Dr Karl Roth zu Regensburg.

1836.

P. o. germ.

5197 - 4 Gramberg.

<3660327035001 9

<3660327035001 9

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

KRÄNZE

von

G. A. H. Gramberg.

Viertes Bändchen.

Gedichte.

Oldenburg

in der Schulze'schen Buchhandlung.

1816.

GEDICHTE

von

G. A. H. Gramberg.

Oldenburg

in der Schulze'schen Buchhandlung.

1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Des trefflichen Deutschen Sängers Gedichte, die hier gesammelt erscheinen, bedürfen wahrlich nicht meiner Einführung. Sie haben, sinnvoll, mild und gemüthlich, wie sie sind, seit lange selbst ihren Weg zu den Herzen der Deutschen gefunden, und aus mancher Deutschen Schöne Mund hallten sie in Melodien geschätzter Meister wieder. Er selber wollte sie sammeln, oder vielmehr die Sammlung fortsetzen, die er unter dem gemeinsamen Titel: Kränze, begonnen hatte. Aber die Gedanken-Fülle rifs ihn immer zu neuen Gedichten fort; der Zeiten Drang, Berufs-Arbeiten, Kränklichkeit, verschoben die Ausführung, bis sein früher Tod dies Vorhaben, mit so manchen andern dichterischen Plänen, die ihm vorschwebten, vernichtete.

Nach des tief gebeugten Vaters Wunsch hat mein älterer Bruder, der in Oldenburg anwesende Cabinets-Secretär L. W. C. von Halem, die Wahl und Anordnung der Sammlung übernommen. Etwas, den Verewigten als Mensch, als Staatsbürger, als Dichter Charakterisirendes voranzuschicken, dazu werde ich aufgefordert. Trauernd ergreife ich die Feder. Ach! dafs ich, der so viel Aeltere, bestimmt seyn mufste, des jüngern Freundes Biograph zu werden!

Gerhard Anton Hermann Gramberg, geboren zu Oldenburg den 18. Sept. 1772. war der älteste Sohn des noch lebenden Doctors der Arzneykunde, Herzoglichen Hofarztes, Canzleyraths und Landphysicus, Gerh. Ant. Gramberg, und dessen Gattin, einer gebornen Janfsen. Seine ersten Kenntnisse sammelte er unter des Vaters Leitung theils durch Privat-Unterricht, theils in der öffentlichen lateinischen Schule zu Oldenburg, welcher damals der gelehrte Consistorial-Assessor, D. Manso als Rector vorstand.

Die später als Gelehrte und Schriftsteller behannt gewordenen Männer, Woltmann und Ricklefs, waren seine Mitschüler und Freunde. Zum Juristen weihete ihn, schon ehe er die Universität bezog, der philosophische Rechtskundige, Canzleyrath Widersprecher. Zur Poesie hatten ihn schon früher die Musen geweihet. Kaum neunjährig, verfertigte er ein treffendes Epigramm auf Wasers Tod. Der Zwölfjährige machte dramatische Versuche. Ein Schornsteinfegerlied des Vierzehnjährigen konnte schon mit Ehren in das Oldenburgische Wochenblatt aufgenommen werden; das früheste seiner Lieder, das man der Aufnahme in diese Sammlung werth geachtet hat, S. 320. ist aus seinem sechzehnten Jahre. Indefs er mit den Classikern der Griechen und Römer vertraut ward, wandelte er auch mit Lust in dem Deutschen Dichter-Garten, wo ihm des Vaters Genius und dessen reiche Büchersammlung die besten Leiter waren. Grofs war immer seine Vorliebe für Volkssagen und Ammen-Mährchen. Büschings Amandelbohm, der Fischer und seine Frau

u. s. w. kannte er schon damals. Veit Webers (Wächters) Sagen, Musäus Mährchen, verschlang er. Unter den neuern Sprachen zog ihn früh das Italiänische an, worin der Vater ihm Unterricht gab. Auch des Englischen war er nicht unkundig; am wenigsten liebte er die Sprache der Franzosen —, deren Poesie ihm nie zusagte.

Um Ostern 1790. verliefs er die Oldenburgische Schule. In seiner Abschiedsrede, welche die Verbindung der ernsten und der schönen Wissenschaften zum Gegenstand hatte, sprach er schon das aus, was unausgesetzt das Streben seines Lebens blieb. Er bezog die hohe Schule zu Erlangen. Mit Vergnügen sprach er oft von seinem dortigen Aufenthalt und von seinen Fufsreisen in der Umgegend. (Eine Beschreibung davon, die Muggendorfer Höhle, die er in die Heimath schickte, ward in die Oldenburgische Zeitschrift aufgenommen.) Besonders rühmte er die ihm bewiesene Geneigtheit des Professors Klüber, in dessen Haus und Bibliothek er freyen Zutritt

gehabt. Nachdem er in Jena sein drittes Studienjahr vollendet hatte, kehrte er nach Oldenburg zurück, wo er seit 1793. sieben Jahre lang, erst bey den Untergerichten, seit 1796. aber, nachdem er bey einer öffentlichen Prüfung mit Ehren bestanden war, auch bey dem Obergericht als Anwald die Rechtsgelehrsamkeit auf die ihm vorkommenden Fälle anwandte. Hier ward es ihm dann Pflicht, namentlich das Oldenburgische Particularrecht näher zum Gegenstand seiner Studien zu machen, und er faſste, von mir ermuntert, zuerst den Gedanken, aus den in vielen Bänden gesammelten, zum Theil veralteten, Verordnungen das noch geltende in Kürze auszuziehen und systematisch zu ordnen. Das schon angefangene Werk ward durch seine Dienstveränderung unterbrochen, da er im Jahre 1799. als Secretär bey dem Herzoglichen Cammer-Collegium angestellt ward. Aber wieder in die juristische Laufbahn zurück zu treten, blieb immer sein Wunsch, der erst nach neun Jahren erfüllt wurde. Er ward 1808. Assessor bey dem Oldenburgischen Land-

gerichte, und zwey Jahre später (1810.) hatte ich, als damaliger Vice-Director der Regierung und des Consistoriums, das grofse Vergnügen, meinen Freund als Assessor dieser höchsten Landes-Collegien einführen zu können.

Sehr erwünscht war ihm die nun eröffnete Aussicht, in Verbindung mit befreundeten und andern geschickten Männern dem Vaterlande dienen zu können.

Nur kurz dauerte diese schöne Periode seines Lebens. Mit dem 28. Febr. 1811. da das Herzogthum Oldenburg für den Französischen Kaiser in Besitz genommen wurde, schwanden die letzten Hoffnungen, die man noch immer gehegt hatte, dafs Napoleon sich diesen Gewaltstreich schon aus Politik nicht erlauben würde. Die von ihrem bisherigen verehrten Landesherrn nun feyerlich entlassenen, und zu Fortsetzung treuer Dienste des Landes und des neuen Herrschers aufgeforderten Staatsdiener folgten mit schwerem Herzen dieser Aufforderung. Gramberg be-

warb sich bey der kaiserlichen Commission in Hamburg um eine richterliche Stelle im Tribunal zu Oldenburg. Statt dessen erhielt er im August 1811. den Ruf zu einer Rathsstelle am kaiserlichen Gerichtshofe zu Hamburg, dem Ober-Appellations-Gerichte für die neuen Departements, sonach auch für Oldenburg, mit 5000 Franken Gehalt; und schon am 20. desselben Monates wohnte er dort der feyerlichen Eröffnung dieses Gerichtshofes bey. Er ward Mitglied nicht nur der ersten Civilkammer, sondern auch des aufserordentlichen Special-Gerichtshofes, der für die alten, zur Revision stehenden, Criminal-Sachen niedergesetzet war.

Sehr schmerzhaft hatten alle, die seinem Herzen nahe waren, die Trennung von ihm empfunden. Doch mufste es ihnen lieb seyn, dafs seiner Thätigkeit diese würdige Laufbahn eröffnet war. Auch er schätzte das Gute der neuen Lage. „Der Aufenthalt in Hamburg,“ so schrieb er mir im September, „ist mir immer neu und angenehm. In allen Verhältnissen entwickelt sich

mir täglich etwas Fremdes, und so habe ich fortdauernd das schöne Gefühl einer Jugendlichkeit, der das Leben erst aufzugehen scheint. Ich werde reich an neuen Ansichten des Lebens, in Studien, in Geschäftskunde, in Bekanntschaften interessanter Menschen, ein Reichthum, der mir mehr denn klingende Münze gilt.“ — „Ihnen aber,“ so setzte er hinzu, „Ihnen bewahre ich ein vorzüglich heiliges Andenken in der Ferne, lebhaft fühlend, wie viel ich Ihnen an heiterm Lebensgenufs, an Bildung, an Glück verdanke.“

Wie frohlockte er nun, als er wenige Monate später mir schreiben konnte: „Die Muse hat uns ungetrennt zusammen gehalten: Auch unser persönliches Zusammenleben sollte nicht lange geschieden seyn: So will es ein Geschick, das ich dankbar verehre.“

Seit dem December 1811. war nämlich auch ich vom Tribunal in Oldenburg, wo ich bis dahin die Präsidenten-Stelle vertreten hatte, an den kaiserlichen Gerichtshof zu Hamburg ge-

rufen worden, wo wir dann, beyde in der ersten Civil-Cammer angestellt, in collegialischer Verbindung das Recht nach dem neuen Gesetze auszusprechen redlich beflissen waren. Dieser zu Hamburg sitzende höchste Gerichtshof, aus sehr ehrenwerthen rechtskundigen Männern der neuen Departements zusammengesetzt, behauptete, so lange er dauerte, in vollem Maafse seine Würde, und verdiente ganz die Achtung, welcher er bey allen Redlichgesinnten genofs. Schon bey diesem Bewufstseyn, durch rücksichtlose unpartheyische Gerechtigkeitspflege das mögliche Gute für sein Vaterland zu stiften, mufste jedem dabey Angestellten, und so auch Grambergen, der Aufenthalt in Hamburg willkommen seyn. Er war es ihm um so mehr, da ihm seine gefallige Umgangs-Weise, in Begleitung der Musen, leichten Zutritt in manche angenehme häusliche Zirkel bahnte. Ich nenne nur das Haus des trefflichen Senators Westphalen, welcher, so wie dessen Gattin — wer kennt nicht die liebenswürdige, in jeder Hinsicht achtungswerthe Dichterin? — den edeln,

gebildeten Mann und den Dichter oft und gern empfingen.

So währte es bis zum Frühling 1813., da durch die erste Tettenbornsche Einnahme Hamburgs der kaiserliche Gerichtshof aufgelöset wurde. Gramberg verliefs mit andern Mitgliedern des Gerichtes Hamburg; Ihm, wie mir, ward Eutin ein Zufluchtsort. Dafs Hamburg wieder in der Franzosen Hände fallen und der Gerichtshof hergestellt werden würde, das ahnete keiner. Und doch sahen wir dies furchtbare Ereignifs schon nach wenigen Monaten. Mit widerstrebendem Herzen mufste auch Gramberg im Junius 1813. an seinen Posten zurückkehren. Aber er fühlte seine Gesundheit geschwächt. Um sie herzustellen, nahm er im Julius 1813. Urlaub nach Oldenburg, und kehrte, da immittelst der politische Himmel sich aufklärte, obgleich aufgefordert, nicht nach Hamburg zurück.

Als im November desselben Jahres auch Oldenburg vom Französischen Joche befreyet, bis dahin aber, dafs

die Rückkehr zur alten Ordnung durch transitorische Gesetze bereitet war, im Ganzen die Französische Verfassung, namentlich das Tribunal, erhalten wurde, liefs Gramberg sich's gern gefallen, um nützlich zu seyn, einstweilen eine Richterstelle bey diesem Tribunal zu übernehmen, bis ihm im Oct. 1814., da die alte Verfassung mit einigen Veränderungen wieder eintrat, die vorige Stelle, das Assessorat bey der Justizcanzley und dem Consistorium, wieder zu Theil ward.

Ach! mit schon zerrütteter Gesundheit trat er in das neue Amt. Schon in früher Jugend hatte vieles Sitzen den Körper geschwächt, wogegen väterliche und ärztliche Ermahnungen wenig halfen. Als Advocat, Secretär und Richter warf er sich neben den Amtsarbeiten, zur Erholung, in's Gebiet der Philosophie, Geschichte und Aesthetik, las, schrieb, dichtete, immer sitzend. Die Folgen waren Unterleibs- und Brust-Beschwerden, welche bey unveränderter Lebensart durch ärzt-

liche Curen nicht gehoben wurden. Unter diesen Umständen mufsten die schrecklichen Begebenheiten des Frühjahres 1813., namentlich der Mord seines edlen Freundes von Berger, doppelt nachtheilig auf Gemüth und Körper wirken. Dazu kam der Tod zweyer jüngerer Brüder und anderer Verwandten, an denen er mit ganzer Seele hing. Mit sichtlich verfallendem Körper hatte ihn der Vater im Sommer 1813. zurückkehren sehn. Bald stellten sich bedenkliche schleichende Fieber ein. Eine Bade- und Brunnen-Cur, die er im Sommer 1815. unter Leitung des würdigen Leibarztes Waitz zu Nenndorf brauchte, blieb ohne Wirkung; im darauf folgenden Winter nahm seine Gesundheit mehr und mehr ab. „Unter diesen Umständen wird mir das Leben eine Last," schrieb er in einem, seinen Gesundheits-Zustand schildernden Aufsatze, den der Vater an einen der ausgezeichnetsten Aerzte, den Leibarzt Stieglitz in Hannover, sandte. Aber auch dessen freundlicher Beyrath konnte ihm nicht helfen, so wenig wie die sorgfältigste Pflege, die er bey zu-

nehmender Schwäche im älterlichen Hause genofs.

Noch wenige Wochen vor seinem Tode erinnerte er sich meines Geburtstages, und sandte dem fernen Freunde, der gerade in den letzten Jahren von ihm getrennt seyn mufste! einen freundlichen poetischen Grufs, der mir doppelt theuer bleibt, da es sein letzter dichterischer Erguls ist.

Wohl ihm! Die Euthanasie, so oft der Gegenstand seiner Gespräche, ward ihm in vollem Maafse zu Theil. Während ihm die äufsern Sinne allmälig abstarben, blieben ihm Gedächtnifs, Empfindung, Urtheilskraft auf eine seltne Weise getreu. Dafs sich der Tod ihm nahe, fühlte er wohl, verbarg es aber liebend den Seinen. Sanft entschlummerte er kurz vor der Mitternacht-Stunde, des zehnten Maytages.

Er hinterliefs keine weinende Gattin, keine Kinder; — er war nicht verheyrathet — aber um ihm weinten zärtliche Eltern und Geschwister, deren

Freude uud Stolz er war; schmerzlich trauerten um ihn seine vielen Freunde; Stadt und Land empfand den Verlust eines trefflichen Mannes, der auch auswärts dem Vaterland Ehre machte. Den Todten ehrte eine zahlreiche Begleitung der Mitglieder der Landes-Collegien, der Freymaurer-Loge, deren Mitglied er war, der literarischen Gesellschaft, und vieler anderer Freunde. Jungfrauen schmückten den Sarg des vaterländischen Dichters mit einem Kranz von Lorbeerblättern und Rosen, und streuten ihm Blumen auf's Grab. Die dichterischen Blumen, die die Hand der Freundschaft ihm streute, fanden auch in dieser Sammlung ihren Platz.

Aber auch Deutschland wird den lieblichen Dichter nicht vergessen, dessen mannigfaltigen Gesängen es seit lange mit Wohlgefallen horchte. Mit Beyfall nahm es 1801. die in Wielands Manier gedichteten leichten Erzählungen auf, die zugleich mit dem Gedichte: Tobias die erste, unter dem Titel Kränze erschienene Sammlung seiner

Gedichte ausmachen. Ungetheilter noch war der Beyfall, welchen das hexametrische Gedicht: des Pfarrers Sohn von Cola erhielt, unter den gröfsern Gedichten sicher das Gelungenste. Es nimmt das zweyte Bändchen der Kränze ein; das dritte Bändchen, das 1805. erschien, bietet einen Strauſs poetischer Blumen Deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts dar. Daneben gab er mit Böhlendorf im Jahre 1803. ein poetisches Taschenbuch heraus, und seitdem sind mehrere Tagesblätter und Almanache der Zeit mit seinen Gedichten geziert. Manche seiner epigrammatischen Gedichte haben Haug und Weifser in ihre Sammlung aufgenommen. (Thl. 7. S. 263—284.) Besonders gedruckt erschien im Jahre 1808. die Tragödie Sophonisbe. Noch zwey Trauerspiele und mehrere Lustspiele, in den letzten Jahren gedichtet, hinterliefs er, neben mancherley juristischen, philosophischen und ästhetischen Aufsätzen, in Handschrift.

Aus den vielen, theils zerstreut in Almanachen gedruckten, theils noch

ungedruckten Gedichten sind vorläufig diejenigen gesammelt, die hier den Freunden der Grambergischen Muse dargeboten werden. Für eine zweyte Sammlung blieben noch, aufser einigen lyrischen Gedichten, Sonnette und andere gereimte Gedichte, dann Gedichte in anakreontischen und nicht gereimten jambischen Versmaafsen und insbesondere elegische Gedichte und herrliche, sinnvolle Distichen zurück. Der Herausgeber hat, was hier erscheint, nicht nach dem Jahre der Entstehung geordnet, sondern es vorgezogen, die früheren mit den neueren zu mischen. Die erzählenden Gedichte, Romanzen, Balladen u. s. w. welche den Anfang machen, gehen allmälig in das Lied über. Für Abwechselung sorgend, liefs der Herausgeber Schwermüthiges und Schauriges mitunter durch Froheres unterbrechen, bis gegen das Ende jene vorherrschende Stimmung fast die einzige bleibt.

Gramberg war ein Mann von mittler Gröfse, wohl gebildet, mit vollem blonden Haarwuchs. Sein grofses

blaues Auge flöfsete gleich, wenn man ihm nahte, Vertrauen ein, und sein gerades Deutsches offenes Wesen befreundete ihn schnell mit Jedem. Das Wahre, Schöne und Gute fafste er, wo er es fand, leicht und mit Innigkeit auf, und sein Genius, mit reicher Phantasie und zarter Empfindung in traulichem Bunde, und in keiner Schule Frohn, stellte, was er empfunden, ohne Wortschwall, natürlich und mit Lebhaftigkeit dar.

Mit rastloser Wifsbegier hatte er sich einen Reichthum von Kenntnissen erworben, die er, weit entfernt, damit zu prunken, bescheiden verbarg, so dafs auch Freunde, selbst der Vater, ihn, meist zufällig, mit Verwundrung über die Kunde betrafen.

So nährte er den ihm angebornen Dichtersinn. „Der Jüngling treibt," wie Plutarch im Solon sagt, „die Poesie als Zeitvertreib. In spätern Jahren dient sie zur Ausbreitung und Aufhellung des politischen und philosophischen Wissens." So ward auch bey ihm,

— „was tiefes Denken ihm gewebt,
Leicht durch Bild und Harmonie belebt.“

Liebe, idyllisch gehalten, ist sein Lieblings-Thema, Iudividuelles zu idealisiren, seine Kunst. Wunderbar trifft er den alten Balladen-Ton, der ihm aus Percy's reliquies erklang. Seine Lieder, so singbar, sind sinnvoll und gehen an's Herz. Selbst wenn er sich tändelnd bewegt, und mit Assonanzen spielt, hört man ihn gern.

In den Liedern: Der Wanderer zur Ruhe (S. 54.) und meine Welt (S. 180.) hat sich des Dichters Genius vor andern gespiegelt. Der Seufzer des Liedes (S. 59) „Der Liebe Sehnsucht, nicht der Liebe Band, hallet mannigfaltig wiederkehrend, in vielen Gesängen. So S. 75.

Die Liebe, Liebe — sucht' ich, und
gefunden
Hatt' ich sie kaum, da fand ich schon
ihr Grab.

Die Herbstes-Zeit, die, bey aller Heiterkeit, welkende Blätter um sich streut, und in der Aussicht auf späte Lenzes Wiederkehr die Wonne der Wehmuth erwecket, sie war seiner Muse die willkommenste.

Doch die Trübnifs, die meist in seinen lyrischen Gedichten waltet, regte sich selten in seinem Umgange. Er war ein offener, froher, lebenslustiger Mann, der sich in jede erträgliche Gesellschaft schickte, und weil er leicht in Jedes Ideen einging und sie in seiner Manier fortzuspinnen wufste, von Allen geliebt und gesuchet wurde. Am wohlsten war ihm freylich in den gebildeteren Kreisen, namentlich in der literarischen Gesellschaft, wo er in fröhlichem Verein mit einigen Freunden, Geweihten der Wissenschaft und Kunst, gemüthlich die Blüthen des Wissens pflückte.

Dabey blieben ihm die Pflichten seiner Amtsführung immer heilig, und auch er bewies durch die That, wie sehr auch die ernste Rechtswissenschaft

durch harmonischen Verein mit den redenden Künsten an reger Kraft gewinnt. In seinen richterlichen Vorträgen freute man sich der Klarheit der Begriffe, die er mit rascher Darstellung auch andern hell zu machen wufste, und so Hörer und Leser mit sicherer Hand auf den Standpunkt führte, von welchem aus die Entscheidung klar vor Augen lag. Hievon zeugen mehrere Vorträge, namentlich in Criminal-Fällen, woran er vor andern seinen psychologischen Sinn zu üben liebte.

Ach! dafs seine physische Kraft für so Manches, was sein Geist mit Liebe umfafste, nicht genügen konnte! Aber wir danken der Vorsehung, die den Trefflichen uns gab, und so lange erhielt. Friede seiner Asche! und Trost von oben senke sich auf die Nahen, die ihn so schmerzlich vermissen!

Eutin, 1. *Sept.* 1816.

G. A. v. Halem.

Subscribenten.

Herzogthum Oldenburg.

1) Oldenburg.

Die Herren: Registr. Ahlhorn, Kaufm. Baars, Joh. Gerh. Baars, Collegienr. Bach, Copiist Barelmann, Adv. Barnstedt 5 Expl., Doctor Basse, Cammerjunker u. Reg. R. v. Beaulieu, Synd. Becker, Cond. Becker, Kaufm. Becker, Major v. Benoit, Cand. Berghaus, Postsecr. Bischoff, Prof. Bodenstein, Cammerass. Bödeker, Wilh. Bonath, Postcontroll. Böning, Postschr. Böning, Prof. Bonus, Cammerjunker v. Both, Amtm. Bothe, Oberlanddr. Baron v. Brandenstein, Doctor Brüel, Kaufm. C. Bulling, Kaufm. G. N. Bulling, Kaufm. H. Bulling, Kaufm. N. B. A. Bulling, Cammerr. Burmester, Kaufm. J. D. Klävemann, Canzleyr. Cordes, Hofr. Demuth, Apoth. Detmers d. jün. Exped. Dinklage, Lieuten. Droste, Apoth. Dugend, Copiist Elte, Madame Fischer, die Hrn. Hauptpastor Flor, Assessor Flor, Cammerjunker v. Freytag, Cammeraud. Friedrichs, Fr. Friedrich, Adjut. Frisius, Ferd. Frisius, Adv. Fuhrcken, Hofstallm. v. Gall 2 Expl., Buchh. Geerkens 2 Expl. Rathsh. Gether, Wagenm. Gieseler, Kaufm.

Johs Goldschmidt, Kaufm. Meyer Goldschmidt, Gastw. Gräper, Cammersecr. Greif, Auctionsv. Greverus, Cassirer Griepenkerl, Assessor Grovius, Cammerass. Hakewessell, Adv. Hahne, Canzleysecr. v. Halem, Cammerr. Hansen, Zinngiefser Hansmann, Adv. Harbers, Kaufm. Harbers, Postsecr. Harde, Adv. v. Harten, Kaufm. J. C. v. Harten d. ält., Kaufm. Gerh. v. Harten, Rathsh. Hartmann, Cammerass. tom Have, Adv. Hayen, Rathsh. Hegeler, Aelterm. Hesse, Kaufm. Hoffmeyer, Generalsuper. Hollmann, Rathsh. Höpken, Brauer Hullmann, v. Jägersfeld, Consistorialsecr. Jansen, Oberappellationssecr. Jaspers, Feldpr. Ibbeken, Secr. Kellers, Apoth. Kelp, Propriet. Kirchhoff, Fräulein v. Knobel, die Herren: Kaufm. Kruse, Hauptm. Lasius, Auditeur Lauw, Canzleyr. Lentz, Cammersecr. Lentz, Registr. Leuzner, Cammerass. v. Lindelof, Copiist v. Lindern, Amtscomm. v. d. Lippe, Fräulein v. d. Loo 2 Expl., die Hru. Gastw. Mehrens, Organist Meineke, Cammermusicus Meineke, Kaufm. Mengersen d. jün., Geh. Cammerr. Mentz, Collab. Meyer, Cassirer Meyer, Registr. Meyer, Provisor J. D. Meyer, Branntweinbr. Meyer, Zimmerm. Meyer, Copiist Minsen, Deichcond. Mosengel, Muck d. jün., Justizr. Müller, Steinh. Müller, Goldschmidt Müller, Graf v. Münnich, Hofr. Mutzenbecher, Gem. Commiss. Niebour, Lieuten. Nienburg, Doctor Nöldeke, Canzleyr. v. Oeder, Cammercass. Oeltermann, Regierungssecr. Ohmstede, Copiist

Oltmanns, Copiist Oetken. Kaufm. Paulsen, Canzleyass. Plate, Lieuten. Prott, Registr. Quathamer. Kaufm Quick, Schreibm. Ranke, Amtsaud. Ranniger, Kaufm. Renken, Prof. Ricklefs, Rathsh. Ritter, Geh. Cammerr. Römer. Landg. Ass. Römer, Rechnungsst. Rosenbohm, Past. Roth, Collab. Roth, Justizr. Runde, Collab. Schaffer, Stabschir. Schauenburg, Bauconduct. Slevogt, Oberappell. R. Schloifer, Fähnrich Schloifer, Rathsh. Schlömann, Kaufm. H. Schlömann, Kaufm. G. H. Schlömann, Buchb. Schmidt, Blaufärb. Schneeweifs, Mad. Schnitger, die Hrn. Justizr. Scholtz, Canzleyr. Scholtz, Demois. Scholtz, die Hrn. Adv. Scholtz, Landgerichtssecr. Scholtz, Kaufm. Schrimper, Kaufm. Schröder, E. A. Schröders Sohn, Secr. Schüfsler, Frau Rathsv. Schütte, die Hrn. Kaufmann Schütte, Gastw. Schwarz, Oberappell. R. Siegen, Chir. Spille 2 Expl. Postdir. Starklof, Doct. Steinfeld, Hauptm. v. Steun, Kaufm. Stoltze, Hofmahler Strack, Bereit. Streich, Kaufm. Strohm, Regier. R. Suden, Oberlieut. v. Thayfsen, Lieuten. Thies, Cammerass. Toel, Bernh. Trentepohl, Gastw. Viesell, Kaufm. Vigelius, Buchb. Voigt 10 Expl., Oberst Wardenburg, Canzleyass. Wardenburg, Kaufm. Watermeyer, Past. Weborg, Canzleyb. Wechloy, Kaufm. Weifsich, Oberappell. R. Westing, Consistorialass. Widersprecher, Cab. Copiist Wiedemann, Landg. Ass. Wiencken, Recept. Wieting, Cand. Winter, Oberschenk v. Witzendorff, Cammerjunk. v. Witzleben,

Zimmerm. Wöbken, Provis. Wrede, Amtsaud. Zedelius, Legationsr. v. Zehender.
Herr Hofküchenmeister Köhler.
Herr Bereiter Morhagen.
Herr Major v. Rennenkampff 3 Expl.

2) Jever.

Die Herren: Apoth. Dannenberg, Weinhändl. Hammerschmidt, Consistorialass. Hollmann, Regierungsr. Ittig, Adv. Jürgens, Cantor Lauts, Hauptm. Lentz v. Höfften, Postsecr. Misch, Past. Scheer, Kaufm. v. Thümen, Doctor Toben, Prim. Toel.

3) Accum.

Herr Pastor Cramer.

4) Atens.

Herr Pastor de Reese 2 Expl.

5) Berne.

Herr Doctor Münster.

6) Bockhorn.

Die Herren: Hebungsgevollm. G. Eilers, Oberamtm. Saurmann, Amtm. Tappenbeck.

7) Brake.

Die Herren: Kaufm. Bauch, Inspector Bischoff, Kaufm. Christ. Clausen, Kaufm. Georg Clausen, Kaufm. Gerh. Grofs, Wasser-Schout Harksen, Kaufm. Maas, Kaufm. Meine, Chir. Mühe, Kaufm. Müller, Kaufm. Oltmann, Amtseinn. Rohland, Kaufm. Schnabel, Amtm. Schwartz, Kaufm. N. Smit, Kaufm. Spangenberg, Inspt. Streich 2 Expl., Kaufm. Vied.

8) Cloppenburg.

Herr Leopold Bühlert.

9) Dedesdorf.

Herr Pastor Langreuter.

10) Edewecht.

Herr Gerd Rohlje.

11) Elsfleth.

Die Herren: Pastor Barelmann, Candidat Kuhlmann.

12) Elwürden.

Die Herren: Amtsaud. Schwarz, Amtm. Wardenburg.

13) Fedderwarden.

Die Herren: Kaufm. Fr. Gerdes 2 Expl., Past. Jürgens, Past. Wedemeyer.

14) Ganderkesee.

Herr Amtseinnehmer Oehlmann.

15) Grofsfedderwarden.

Herr Kaufmann Brauer.

16) Hahn.

Herr de Cousser.

17) Hammelwarden.

Herr Pastor Kuhlmann.

18) Heppens.

Herr Pastor Carstens.

19) Hohenkirchen.

Die Herren: Kirchspielsv. Jürgens, H. E. Jürgens, J. D. Müller, Schull. Schröder.

20) Jade.

Herr Pastor Zedelius.

21) St. Joşt.

Herr Pastor Urban.

22) Kleverns.
Herr Pastor U. H. Lauts.

23) Lohne.
Herr Amtseinnehmer Nieberding.

24) Löningen.
Herr Cammerrath Lentz v. Höfften.

25) Loy.
Herr Peter v. Linstow.

26) Neuenburg.
Die Herren: Registr. Frerichs, Pedell Harksen, Adv. Michaelsen, Landgerichtsassessor Schloifer.

27) Neuende.
Die Herren: G. Garlichs, Vogt Merthen, Past. Mitscherlich, Consistorialass. Peters, R. Ricklefs.

28) Oldenbrok.
Herr Vinc. Trentepohl.

29) Oldorf.
Herr Pastor Kirchhof.

30) Ovelgönne.
Die Herren: Landgerichtsass. Arens, Past. Claufsen, Apoth. Fischer, Canzlist Lorenz, Adv. Ruhstrat d. jün., Adv. Rumpf, Thierarzt Schriever, Aug. Seemann d. jün., A. G. Stange d. jün., F. W. Stüve d. jün., Music. H. E. Zisch.

31) Rastede.
Herr Amtmann Georg.

32) Rodenkirchen.
Herr Pastor Schmedes.

33) Sandel.

Herr Pastor Minssen.

34) Seugwarden.

Die Herren: Past. Peters, Past. Toel.

35) Steinfeld.

Herr Amtmann v. Schüttdorf.

36) Stollhamm.

Herr Kaufmann Brunner.

37) Tettens.

Herr Amtmann Driver.

38) Tossens.

Herr Amtsauditor Müller.

39) Varel.

DieHerren: Assess. Barnstedt, Insp. Behrens, Doctor Biermann, Adv. J. C. L. Boden, J. B. de la Croix, Past. Grimm, Past. Hansing, Secr. Hayessen, Cammerr. Knodt, Einnehm. Könemann, Registr. C. H. Krafft, Adv. Kropp, H. P. Lotze, F. G. H. Melchers, A. H. Mencke, Ruschmann, Adv. Schlarbaum, Kaufm. Spanhoofd, Hofrath C. F. Strackerjan, F. W. Toel.

40) Vechta.

Herr Amtmann Schmedes.

41) Wardenburg.

Herr Pastor Claussen.

42) Westerstede.

Herr Amtsauditor v. Kettler.

43) Wiarden.

Herr Pastor Drost.

44) Zwischenahn.

Demois. Agnes Erdmann, die Hrn. Amtsaud. Wierichs, Past. Wulf.

Berlin.

Herr Hofrath Wolke.

Bremen.

Hrn. Prof. Rump, C. H. Kerstein.

Brockel im Herzogth. Bremen.

Herr Pastor Rodde.

Cassel.

Hr. Oberhofr. u. Leibarzt Dr. Waitz 2 Expl.

Frankfurt.

Herr Cammermusicus Fürstenau.

Hamburg.

Frau Margr. Albrecht geb. v. Axen, die Hrn. Oberalter Otto v. Axen, Prof. Gurlitt, v. Hofstrup 2 Expl., Pastor Hübbe, Senator Jencquel, Frau Amalia Meyer geb. Böhmer, die Hrn. Arnold Schuback, J. D. Schuchmacher, Consul Schwartz, Friedr. Westphalen, Frau Christine Westphalen geb. v. Axen.

Hagen im Herzogth. Bremen.

Herr Amtschr. Reinbold.

[Die Hrn. Corsica in Osnabrück, Stadtrichter Diedrich, Oberstlieut. v. Dinklage auf Schulenburg, Landrentm. Furnier in Berlin, Major v. d. Gröben in Melle, Forstm. v. Heimburg in Oldenburg, Baudir. Nauck in Minden, Doctor Redlich in Hamburg, Regierungsdir. v. Rohr in Stettin, Capit. Zaborofsky vom 23ten Preufsischen Infanterieregiment.]

Inhalt.

Sappho	Seite 1.
Graf Otto von Oldenburg	10.
Die Mutter	16.
Der Lockenraub	23.
Der Jäger	32.
Die Sängerin und der Maler	38.
Das heilige Kreuz	44.
Der Tröster	49.
Der Wanderer zur Ruhe	54.
Liebe und Dichtung	59.
Die Hochzeit	63.
Der Eichbaum	67.
Das Mädchen mit der Harfe	71.
Die Nonne	76.
Wanderers Ruhestatt	79.
Die schöne Dienerin	83.
Das irrende Mädchen	86.

Der Gesang vom Wiedersehn	S. 89.
Der kranke Königssohn. (Comp. von Methfessel.)	92.
Sinnesänderung. (Componirt.)	95.
Die Burg am Rheine	97.
Des Mädchens Geständniſs	100.
Die Erbarmerin	102.
Das Täubchen	105.
Das Mädchen am See	107.
Der Knabe und der Schmetterling	110.
Die Flucht	112.
Der Ritter und sein Liebchen	115.
Das Mutterhaus	117.
Der Winterabend	120.
Das Lied von der Treue	124.
Ein Tageslauf	127.
Reue	130.
Der Stern der Liebe. (Componirt von Reichard, und von Götzlof.)	133.
Der Knabe der nicht ruht	135.
Serenade	138.
Die kranke Jungfrau	140.
Träume	142.

Das Blumenmädchen. (Componirt von Fürstenau.) S. 144.
Amor der Gefangene 146.
Die Schäferin am Quell 148.
Der Gesang der Spinnerin 150.
Die Bleicherin 153.
Beherzigung 155.
Lied des Verlassenen 157.
Die Nadel. (Comp. von Fürstenau.) 159.
Die verlorne Stunde. (Componirt von Fürstenau.) 160.
Wiederruf 162.
Die Hoffnung 163.
Bitte und Antwort 165.
Das Mädchen und die Blumen 167.
Lebenslicht 169.
Wandel der Zeit 170.
Abschied 171.
Kühlung 172.
Geburt der Rose und Liebe 173.
Der Fischer 174.
Wir Dichter 175.
Trost von oben 177.

Frühlingsgruſs an die Gespielin S. 179.
Meine Welt 180.
Ach! was soll ich beginnen? 181.
Wer ists? 183.
Wanderlied 185.
Die Blumenhirtin 188.
Der Führer 190.
Des Dichters Herz 191.
Schäfer und Schäferin. (Comp. von Harder.) 192.
Die rechte Liebe. (Componirt von Seydelmann.) 195.
Lebenstrost 196.
Ach! damals war es anders! 198.
Zuversicht 200.
Des Dichters Liebe 201.
Der Quell und die Blume 203.
Der Dieb 205.
Im Walde 206.
Lebe wohl! (Componirt.) 207.
Warnung 210.
Vorwitzige Frage 211.
Der Wehmuth süſse Schmerzen 213.

Frühlingswünsche	S. 215.
An die Hoffnung	218.
Waffentausch	220.
Schwur und Reue	222.
Bis dahin!	223.
Gedenken	224.
Soll ich schweigen?	226.
Jugend und Alter	227.
Klage	228.
Augedenken	229.
Morgenlied. (Comp. von Fürstenau, und von Bornhardt.)	231.
Schonung	233.
Der Sänger in der Nacht. (Comp. von Hurka.)	234.
Schlafe wohl!	236.
Streben umsonst	238.
Damals und nun	239.
Wo regt sichs? wo klingt es?	241.
Dahin! (Componirt von Benzon.)	242.
Der Spinnerin Klage. (Componirt von Mascheck.)	244.
Süfse Täuschung	246.

Des Friedens Traum	S. 248.
Lila an ihre Mutter	250.
Beruhigung	252.
Der Wanderer bey Nacht und die Stimme	253.
Suchen und nicht finden	254.
An Aglaja	256.
Wiederhall des Lebens	257.
Klage des Glücklichen	258.
An eine Rose	260.
Die Quelle	261.
Das Wort. (Componirt von Fürstenau, und von Bornhardt)	262.
Der Raub	263.
Des Himmels Friede	264.
Verlangen, Sehnsucht, Trauer	265.
Die Stunde flieht!	267.
Zurechtweisung	268.
Die Nacht. (Comp. von Fürstenau.)	269.
Der Augenblick	270.
Sturm; Ruhe	271.
Nachklänge	273.
Zweifel	276.
Die Treue. (Comp. von Fürstenau.)	277.

Später Traum S. 279.
Ferne und Nähe 280.
Vergeblicher Wunsch 282.
Ruhe und Leben der Nacht 283.
Hesperus 285.
Dein Bild 286.
Süfses Leben! arme Liebe! 287.
Herbstgang 288.
Freundes Rath. (Comp. v. Fürstenau) 289.
Der Mensch und die Dämonen 291.
Frühlingserwachen 295.
Die Zecherrunde. (Comp. v. Fürstenau, v. Bornhardt, u. v. Bonath) 297.
Freundschaft und Liebe. An meinen Freund Bonath. 1800. 298.
Der Traum. An Ernst von Heimburg 300.
Zur fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeyer der Oldenburgischen literarischen Gesellschaft. 1804. 302.
Bey der Rückkehr des Herzogs von Oldenburg, im Januar 1807. 306.
Elimars zweyte Erscheinung. An meinen Freund G. A. v. Halem, an dessen Geburtstage. 1807. 308.

I. K. H. der Grofsfürstin Catharina. 1814. 311.
Zur Feyer des achtzehnten Oct. 1814. 315.
Willkommen, an die Krieger bey der Rückkehr ins Vaterland, im December 1815. 318.
Zum Neujahr 1815. An meine Eltern. 320.
Zum Neujahr 1816. An L. Friedrichs. *) 319.
Der Engel. Als ein kleines Mädchen im Wasser umkam. 1789. 320.
Die Brautkranzflechterinnen. 1816. 322.
Die Kerze 324.

Anhang. *Gedichte auf Grambergs Tod.*

I. Von C. Westphalen, geb. v. Axen. 326.
II. Von derselben. 329.
III. Von Fr. R. Ricklefs. 331.
IV. Von G. A. v. Halem. 332.

---

*) S. 319. und 320. sind aus Versehen doppelt paginirt.

Sappho.

Kennst du dort die holde Mytilene?
Einst dem Eiland jener Seel'gen gleich,
Mutter hoher Dichtung, süfser Töne,
Und der Lust und Freyheit schönes Reich;
Wo nie welkend Myrt' und Lorbeer blühte,
Geistervoll der Traube Blut erglühte,
Heifse Lieb' in allen Pulsen flog,
Und die Götter dem Olymp entzog.

Und die Lieb' in ihrer reichsten Stunde
Bildete ein Mädchen stark und lind;
Gute Götter sammelten im Bunde
Ihre besten Güter um das Kind.

Ja, es stritt Apollon mit Cythere
Stolzen Kampf um hoher Gaben Ehre;
Diese bot den Gürtel schön und hold,
Und der Gott die Leyer, hell wie Gold.

Sappho, nun der Schönheit reine Blume,
Nun der Stern des heiligen Gesangs,
Füllte weit mit ihrem Wunderruhme
Lesbos Räume bis zum Meer entlangs.
Ueber Meer vereinten ihre Lieder
Hellas Inseln, die zerrifsnen, wieder,
Und mit goldnen Liebesstimmen band
Sie in Eins der Griechen Mutterland.

Kühn und frey, wie Himmelslüfte spielen,
Hauchte sie das Leben ihrer Brust;
Alles sang sie, was die Herzen fühlen,
Sich des Ird'schen göttergleich bewufst.
Menschliches zu Ewigem erheben,
War der Dichtung jungfräuliches Streben;
Und der Liebe furchtbare Gewalt
Stieg ihr auf in freyer Lichtgestalt.

„Nimmer soll Vergängliches mich binden;
Auf den Höhen steht des Daseyns Glück,
Und der Dichtung Mächte überwinden
Selbst das übermächtige Geschick.“
Also sprach sie mit vermeſsnem Hohne
Zu der schönsten Männer stolzer Krone;
Wenn sie Lieb' und zu Cytheren sang,
War Apoll des Liedes Wiederklang.

Soll der Eine nur ihr Herz erfüllen?
Läſst sich Cypris ungestraft verschmähn?
Eros Bogen lenkt sich ihrem Willen,
Und mit Pfeilen, leicht wie Windeswehn,
Und des Mädchens Herz, die schönen Glieder,
Süſs berührt vom himmlischen Gefieder,
Zittern, wie vom ersten Lenz umfahn,
Und die Seel' entirrt im trunknen Wahn.

Sieh! dem Traume gleich, auf fernen Wegen,
Von der Berge blüthumkränztem Wald,
Schritt ein fremder Jüngling ihr entgegen,
Gleich dem Delier mächtig an Gestalt.

Rasche Pfeil' erklangen ihm zur Seite —
Ihre Seele ward des Jägers Beute;
Phaon! Phaon! seufzte sie, und: Ach!
Säuselte die Myrt' im Walde nach.

Wie der Glanz des Tages heimgegangen,
Schwand der Dichtung himmelreine Lust,
Und ein süfses bangendes Verlangen
Dämmerte bewegt in tiefer Brust;
Dort dem Jüngling mit dem goldnen Bogen
War ihr ganzes Leben nachgezogen,
Und sie sucht ihn, wie die Wolke zieht,
Und er floh, wie scheues Mondlicht flieht.

Denn die Göttin, der er sich ergeben,
Artemis, Cytheren abgesagt,
Waffnete sein Herz mit Widerstreben,
Gleich der Jungfrau, muthig und verzagt.
Was ein Blick, worin die Liebe tagte,
Was ihm Laut beseelter Lippen sagte,
Alles, wie die Stern' und Sternenklang,
Dünkt' ihm heil'ge Ferne, fremd und bang.

5

Einsam steht die Sehnende verloren
In der Heimath, in der Mutter Haus,
Seufzend vor dem Gruſs der Morgenhoren,
Weinend in den Fall des Abendthau's:
„Alles bringst du, Abendstern, du milder,
Weichen Schlummer, frohen Traumes Bilder,
Bringst die Lieb' und einen Freund mit ihr, —
Bringst den Himmel, — und was bringst du mir? "

Und der Mond, die wachenden Plejaden
Nahen stumm mit heimlichem Gesicht;
Mitternacht schleicht leis' auf dunkeln Pfaden, —
Der Geliebte naht der Lieben nicht.
„Selig, wer in göttergleicher Stunde,
Dir zur Seite, von dem holden Munde,
Von dem Auge Licht und Leben trinkt,
Und mit Klang die träge Nacht beschwingt! "

Durch den Lorbeer, durch die Myrten-
bäume,
Flüstern Lüfte lau von Ort zu Ort,
Und die Blüthe schwankt durch bange Räume
Seufzend mit des Windes Säuseln fort.
„Mädchenthum! o Wonnen! süfse Lieder!
Wohin zogt ihr? Nimmer kehrt ihr wieder?
Einsam welk' ich und verlassen hin,
Und kein Segen denkt der Sängerin.“

Schaudernd wird die Liebende sich inne:
„Ach! gefallen bin ich, stolzes Herz!“
Wunden Kampfs entzweyen sich die Sinne,
Feindlich selbst bestreitet sich ihr Schmerz.
Edler Freyheit Stimmen sucht sie wieder,
— Und nur Phaon nennen ihre Lieder;
Treulos flieht der heilige Gesang,
— Phaon nennt kein treuer Wiederklang.

„Erd' und Himmel haben mein vergessen,
Fern ist Götter- und der Menschen Huld!

O ihr Mächte des Geschicks, vermessen
Gab ich mich in Uebermuth und Schuld.
Wo ist meine Heimath, meine Liebe?
Wo der Arm, der rettend mich erhübe,
Aetherathmend, freudig, rein und jung,
In Vergessen und Entsündigung? "

Alle Sehnsucht in dem dunklen Herzen,
Suchend, wie der Wind, der nimmer ruht,
Läfst sie nun das Vaterland der Schmerzen,
Schiffend durch die fernbewegte Fluth.
Sonder Rast und Licht, von Strand zu Strande,
Wandert sie durch Hellas heitre Lande,
Schön und trauernd, Ceres Tochter gleich,
Ausgeschlossen von des Lichtes Reich.

Sieh den Tempel, ernst und hoch gegründet,
Auf Leukadia's meerbegrüfsten Höh'n, —
Zwischen Marmorsäulen, schlank gerundet,
Göttlich grofs das Bild des Delphiers stehn! —

Sappho naht; mit ahnendem Gefühle
Dünkt die Suchende sich nah dem Ziele,
Trostvoll ruht sie an des Sehers Bild,
Forschend, wie er das Geschick enthüllt.

Und der Sinn geheimnifsvoller Mächte
Deutet sich gestaltend vor ihm her:
Unbeweglich streckt er seine Rechte
In das weite schrankenlose Meer.
Und der Jungfrau helle Augen schauen
Leuchtend auf die Fluthen, auf die grauen,
Und es blühn im Lichte wunderbar
Alle Wellen, liebevoll und klar.

„Aus des Lebens Mitte fremd entnommen, —
Ach! ich bin nicht würdig auf den Höh'n!
Freundlich ruft die Tiefe mir, zu kommen,
Spiegelnd in den Fluthen mich zu sehn! “
Rasch hin zu des Felsen Abhang schreitend,
Vor sich her die weifsen Arme breitend,
Sanft hinaus das schöne Haupt gewandt,
Beugt sie sich an jäher Klippen Rand.

Und der Boden weicht; der Erd' entzogen,
Luftig gleitend wie der Morgenstern,
Sinkt sie freudig in die hellen Wogen,
Jedes Leids Erinn'rung schwindet fern.
Ihre Leyer, himmelwärts gehoben,
Hält sie, gleich Leukothea's Binde, oben,
Und sanft, wie in Iris Wagen, schwebt
Sie auf Wellen bunt und klangbelebt.

Und sie singt; es klingen Fluth und Lüfte,
Ihre Seele füllt der ew'ge Raum;
Freyheit, Fried' umspielen sie, wie Düfte, —
Ueber ihr der Götterliebe Traum.
Sieh! des Aethers tonerfüllte Schwingen
Neigen sich mit Taubenflug, und bringen
Die Versöhnte, ewig jung und rein,
Zu der Götter seligem Verein.

Graf Otto von Oldenburg.

Der Graf flog hinüber
Auf graulicher Haid';
Seine Jäger waren blieben
Im Walde so weit.

Spat lockt ihn ins Dunkel
Ein wundersam Reh,
Nun roth wie die Flamme,
Nun weifs wie der Schnee.

Und es leuchtet im Dunkel!
Schon der Reiter ist nah;
Und er spannt sich den Bogen, —
Und das Wild ist nicht da!

II

Wo sah er's verschwinden?

Er suchte sich um,
Rief Jägern und Winden,
Und die Haide war stumm!

Und er schaut' und er lauschte,
So durstig und schwül,
Ob ein Brünnlein nicht rausche,
Lebendig und kühl.

„Hat die tiefe, tiefe Erde,
An Gütern so reich,
Keinen kargen Trunk Wassers,
Den sie dem Grafen reich'? "

Als er also gerufen,
Will die Erd' aufgehn,
Und es steigt aus den Klüften
Eine Jungfrau schön.

Mit herrlichen Lichten
Ihr Angesicht leucht't,
Wie der goldene Becher,
Den sie wonnesam reicht.

Und sie spricht, und sie fasset
Dem Grafen die Hand:
„Trink, Liebster, mit Moste
Gefüllt ist der Rand! “

Und sie redet und ziehet
Ihn nieder vom Rofs:
„Dein Erb' ist hier oben,
Dein Land und dein Schlofs;

„Doch unten da ruhet
Mein köstliches Land,
Voll Gold und voll Silbers,
Meine Burg von Demant;

„Und will's dir gefallen,
Komm nieder, zu sehn!
Und herrsch' über alles
In Tiefen und Höhn!“

Sie sprichts, und dem Grafen
Wird heimlich zu Sinn;
Sie daucht ihm wie Maria,
Die Himmels-Königin.

Und er greift nach dem Becher, —
Da bäumt sich das Roſs;
Er hälts an dem Zügel,
Und streichelt es süſs.

„Was säumst du? bist durstig?
Ich reich' es dir zu;
Erst trinke, dann bringe
Den Rappen zur Ruh.

„Und nimmst du den Becher,
So nimmst du die Treu,
So nimmst du den Brautkranz,
Meine Krone dabey!“

Der Graf nimmt den Becher,
Draus duftet die Lust;
Es lehnt ihm die Jungfrau
Das Haupt an die Brust;

Und als er will trinken,
Wiehert kläglich sein Roſs. —
„O Jungfrau, hast du Wasser
Nicht auch für mein Roſs?

O, Jungfrau, kann's mit nieder?
Die Erd' ist ja weit!“ —
„„Das Roſs kann nicht nieder!
Laſs es fahren auf der Haid!““

Da schwingt sich der Jäger
Auf den Rappen behend,
Gießt den goldenen Becher
Auf die Erde geschwind; —

Gießt dunkelrothe Flammen,
Die Jungfrau versinkt! —
Und es thauet der Morgen,
Und ein Brünnelein springt;

Das rufet: Victory!
Ihr Jäger, herbey!
Die Beut' ist gewonnen,
Und behalten die Treu!

Die Mutter.

Mitternacht heifst diese Stunde,
Wo die Schatten stille stehen,
Und im tiefen Todesdunkel
Schreckend nur die Geister gehen;
Selbst die rege Wolk' umruhet
Nun den Mond, kein Leben wacht;
Einsam kommst nur du geschlichen,
Armer Fremdling, in der Nacht!

Leise steigt er auf zum Hügel,
Wie des Nebels graue Lüfte;
Schaurig stille ruhn die Bäume
Um des Hügels Todtengrüfte.
Und nun auf den schmalen Stegen,
An der weifsen Steine Rand,
Kommt ihm Geisterlaut entgegen,
Faſst es ihn mit kalter Hand.

Wie der Wind aus hohlem Schilfe,
Rufts ihm: „Warmes Blut und Leben!
Hast dich in der Schreckenstunde
In der Geister Hand gegeben! “
Fliehend will er vorwärts dringen,
Doch das Grauen läfst ihn nicht;
Weifse Lichter ihn umringen,
Leuchten ihm ins Angesicht.

Und er sieht im kalten Schimmer
Blasse schreckende Gestalten,
Sieht Verzweiflung in den Augen,
Und die Hände Dolche halten.
Ha! es sind verlorne Seelen,
Ruhe suchend sonder Rast;
Ihre leichten Schatten tragen
Schwerer Missethaten Last.

„Wandrer, den die Erde treibet,
Komm zu unsern luft'gen Reihen!
Unser bist du, gleiche Sünden
Stehn auf deiner Stirn wie Zeichen.

Du bist stark, wir werfen alle
Unsrer Lasten Theil auf dich;
Steh'! und höre, was uns drücket!
Trägst du schwerer selbst, dann sprich!"

Und der Eine hebt die Hände
Leichenblafs in Blutes Röthe.
„Diese hob ich," spricht er grinsend,
„Dafs ich einen Wandrer tödte;
Lauert' ihm im Wald verborgen,
Für sein Geld bot ich ihm Tod;
Früher Stund' am rothen Morgen
Fand er da sein Abendroth."

Und der Andre blicket schweigend
Auf sein weifses Leichtuch nieder;
Wie der Schaam schuldrothe Blume
Glänzt es da vom Blute wieder.
Und den Dolch, den hebt er bebend;
„Diesen" — heult er schrecklich-laut,
„Senkt' ich zu des Freundes Herzen,
Denn ich liebte seine Braut."

Und der Dritte wirft Entsetzen
Vor des armen Pilgers Blicke;
Dreymal sieht er ihm in's Auge,
Dreymal tritt er scheu zurücke;
Wagt's dem Sünder kaum zu sagen:
„Dieser dürre Arm verrucht
Hat den Vater einst erschlagen,
Der mich lieht' in strenger Zucht. "

Als sie grausend so gesprochen,
Rühren sich die alten Bäume,
Und es wehen kalte Schauer
Durch der Gräber hohle Räume;
Und die Geister wanken dichter
Um den armen Wandersmann,
Fassen ihn mit bleichen Händen
Bey dem schwarzen Mantel an.

Und er kann nicht mehr entrinnen.
Seine Sünde soll er beichten,
Und er sieht die bösen Dolche
Hell auf ihn gezogen leuchten.

„Eh' ich meine Schuld bekenne,
Eh' ihr mich von hinnen tragt,
Lafst an jenes Grab mich wallen,
Wo die weifse Säule ragt.“

Sprichts. Sie wallen zu dem Grabe,
Und es kniet der Pilger nieder:
„Fromme Mutter,“ ruft er, „kehre
Nur als stilles Bild mir wieder!
Scheiden mufs ich nun von hinnen,
Drüben wirst du mich nicht sehn; —
Lafs hier, dafs du mir vergeben,
Trostes-Zeichen mir geschehn!“

Doch es schweigt die stille Erde,
Heilig ruhen die Gebeine;
Und verzweifelt spricht der Pilger:
„Hört, die schwerste Schuld ist meine.
Die in Jammer mich geboren,
Sonder Ruhe mich gestillt, —
Höret, wie der treuen Mutter
Eines Sohnes Herz vergilt.

„In die weite Welt zu wandern,
Fordert' ich mein schnödes Erbe;
Sie versagt' es, liebreich bittend:
„„„Bleib zur Heimath, bis ich sterbe!““
„Und mich trieb die böse Stunde,
Ich vollbrachte schnell ihr Wort,
Schlug ihr Nachts die Todeswunde,
Und das Unglück trieb mich fort.

„Und wo ich die Welt durchwandert,
Hielt mich schwer die Angst gebunden;
Heimlich kehr' ich trauernd wieder,
Habe nun ihr Grab gefunden.
Ruh versagt mir Meer und Erde,
Ach! und selbst die stille Gruft;
Nehmt mich, lafst mich mit euch wandern,
Klagend durch die hohle Luft.“

Und die Geister rufen: Wehe!
Ob der schwersten Todessünde,
Und sie wetzen laut die Dolche,
Dafs der schärfste Stahl ihn finde.

Da erwacht die dunkle Wolke
Um des Mondes Angesicht,
Bange fliehet sie hinüber,
Nieder fliefst ein Himmels-Licht.

Oben wohnt der Mutter Seele,
Sieht herab, und fühlt Erbarmen,
Naht, ein Engel, ihrem Kinde,
Stillt sein Leid mit Mutterarmen.
Da entschläft er sanft zum Tode. —
Doch sie lös't das Schicksal nicht; —
Mit den Geistern irrt sein Schemen
Bis zum hohen Endgericht.

Der Lockenraub.

Ein stilles Thal verbarg in grüner Mitte
Zwey Mädchen, erst der Kindheit Traum' entschlüpft;
Sie hatten oft die nachbarliche Hütte,
Den Blumengrund, den nahen Wald umhüpft;
Längst war in zarter Brust voll schöner Sitte
Der Freundschaft Bund, doch unbewufst, geknüpft;
Wie Blüthen, die, von einem Sprofs getragen,
Vereint sich Liebe duften, doch nicht sagen.

Im neuen Lenz quoll rings ein neues
Leben, —
Auch in dem Innern wuchs es wunder-
bar;
Der Jungfraun Herz wollt' auseinander
streben,
Der Freundschaft Sinn entrang sich schön
und klar.
Sie schwuren ew'ge Treu'; ein Pfand zu
geben,
Das unvergänglich, weihten sie das Haar.
Ein Bild der Treue tauschen nun die
Holden
Die blühnden Locken dunkelfarb und golden.

Und als sie sich zu stillem Kuſs um-
schlingen,
Das liebe Pfand die Rechte zärtlich hält, —
Hört man wie Taubenflug die Luft er-
klingen,
Und Rosenglanz umblüht das grüne Feld.

Das holde Paar lauscht nach den Wunder-
dingen,
Die Arme sinken, und die Locke fällt.
Doch rasch, die schöne Gabe nicht zu
lassen,
Schaun sie sich um, die gleitende zu fassen.

Und wie ringsum die späh'nden Blicke
schalten,
Stellt sich dem Aug' ein heller Zauber dar.
Die Pfänder wechseln sehlings die Ge-
stalten:
Zur dunklen Nelke wird das braune Haar;
Die blonde Locke hebt sich im Entfalten
Beweglich leicht mit goldnem Flügelpaar,
Und fliegt, wie zu des Kusses Heiligthume,
Als Schmetterling, zu seiner schönen
Blume.

Die Schwestern nahn mit leisem Fuſs
der Stelle,
Und neigen leicht zum Fahen schon die
Hand;

Da kommt ein Knabe, schön wie Morgenhelle,
Ganz fremd und doch den Mägdlein wohlbekannt,
Klein wie ein Vogel, und ihm gleich an Schnelle,
Und leicht, wie der, geflügelt und gewandt:
Sieh! — Ehe ganz der Mädchen Hand entgleitet,
Hat er so Blum' als Schmetterling erbeutet.

Und spielend hüpft er durch die bunten Auen,
Birgt sich in Büschen, läfst sich fröhlich sehn.
Es folgen ihm mit muthigem Vertrauen
Die Mädchen durch das Thal bis zu den Höh'n.
Doch als sie schon die Heimath ferne schauen,
Heifst zarte Scheu die Lieben stille stehn;

Denn wie verhängt mit unsichtbaren Kränzen,
Umziehn der Jungfraun Schritte duft'ge Gränzen.

Und schmeichelnd sprechen sie: „Gieb uns die Beute,
Der frommen Jungfrau Eigenthum, zurück;
Du raubtest, was ein Schwur als heilig weihte,
Ein armes Pfand, reich für der Freundschaft Glück.“
Der kleine Schalk ist froh im schönen Streite,
Den er erregt; mit Hohn im heitern Blick,
Spricht er: „Zwey Küsse sind die Locken werth;
Die gebt, und nehmet dann, was ihr begehrt.“

Und willig spricht zu diesem Wechselbunde

Der Mädchen Herz: „Das Knäbchen ist so klein,
Und wahrlich auf dem kaum gesäugten Munde
Wird noch kein Gift der bösen Arglist seyn.
Doch als sie nahn, wächst schnell in der Secunde
Der Knabe, wie der Halm im Sommerschein;
Ein Jüngling steht er; Silberglanz-umzogen
Wird Blum' und Schmetterling zu Pfeil und Bogen.

Da fliehn die Jungfraun schämig; so vom Hügel
Eilt scheu und rein die Quelle sonder Rast.
Doch schneller regt der Jüngling seine Flügel,
Wie Zephyr gleitend über Halm und Ast.
Und Pfeil und Bogen hält er, wie den Zügel

Der Wagenlenker kühn und sicher faſst.
„Ich bin,“ spricht er, „in eurem Bund der dritte,
Und diesen schlieſst des Kusses schöne Sitte.“

Die Fliehenden erwiedern ernst doch leise:
„Wer bist du, dessen Stimme trotzig schallt?
Mit Dir nicht zogen wir des Bundes Kreise,
Du, fremd und furchtbar in der Trug-gestalt.
Des Ernstes Spiel ist leichter Jugend Weise;
Doch herben Ernst zeigt Fordern und Gewalt.
Erschein' uns erst in einem andren Bilde,
Im Arm den Scherz, und in dem Antlitz Milde.“

Und schnell erscheint, vom höhern Licht umflogen,
Der wandelbare Jüngling weich und mild;

Ein Lorbeerkranz wird um das Haar gezogen,
Sein helles Haupt in Aetherduft gehüllt;
Ihm schmieget enger sich der breite Bogen,
Zu zarter Leyer formt sich das Gebild;
Der Jungfraun Locke spannet sich zu Saiten,
Aus welchen Töne tief und hoch entgleiten.

Wie Nebel, von des Himmels Licht zerrissen,
Lös't sich der Mädchen Furcht. „Aus frommer Hand
Gieb uns zurück die Locken, die wir missen,
Und schlinge dich in unsrer Freundschaft Band.
Dich weigert nicht der Jungfrau Mund zu küssen;
Nimm! was du forderst, sey des Bundes Pfand. "
So singen sie, und nahn sich seiner Lippe,
Wie süfse Musen ihrer Aganippe.

Und als sie stehn und fröhlich sich
umfangen,
Zerfliefst das Bild im blauen ew'gen Raum;
Der Sonne gleicht es, die zur Ruh ge-
gangen;
Und wo es stand, hebt sich ein Myrten-
baum.
Da sieht man an dem Ast die Locken
hangen;
Ein helles Licht verklärt sie wie ein Saum.
Nachklingend regt im Wipfel sich ein
Rauschen,
Die Weste taumeln und die Blumen
lauschen.

Der Jäger.

Im wilden Wetter
Geht ein Weidmann zur Jagd;
Es sausen die Blätter,
Es grauet die Nacht;
Kein Mondlicht funkelt
Zum Wald' herein.
Und die Wolken dunkelt
Der Sterne Schein.

„Ach!“ spricht mit Zagen
Das Weiblein zart:
„Geh heut nicht Jagen
Auf wilder Fahrt;
Von den sausenden Lüften
Im Wald' erschreckt,
Liegt tief in Klüften
Das Wild versteckt.“

Und der Jäger höret
Die Worte kaum,
Und wandert bethöret
Im stürmenden Traum.
Von Sorge getrieben,
In süfsem Leid,
Verfolget den Lieben
Die Gattin weit.

Sie geht, und lauschet
Ihm leise nach.
Durch den Dickicht rauschet
Der Jäger wach;
Und in Waldes Mitte
Ein Lichtlein blinkt,
Und an einsamer Hütte
Das Glöcklein klingt.

Und aus hellem Pförtchen
Die Jungfrau hüpft;
Manch süfses Wörtchen
Dem Mund' entschlüpft:

„O Trauter, mit Schmerzen
Schon harret' ich dein,
Und zagend im Herzen,
Als seyst du nicht mein. "

Und er erwiedert:
„Der Laue weilt;
Mit Schwingen gefiedert,
Der Liebende eilt;
In Sturm und Regen,
In später Nacht,
Auf grauenden Wegen
Die Treue wacht. "

Die Jungfrau, scherzend
Mit süfsem Wort,
Sie traut ihm herzend,
Und zieht ihn fort;
„Komm, " spricht sie, „du Lieber,
Ins Hüttchen geschwind!
Da rausche vorüber
Uns Regen und Wind! "

Und als sie kosén,
Da klinget der Braut
Im Windes-Tösen
Ein Jammerlaut;
Da warnt es: „O sträube
Dich lockendem Ton!
Vertraut ist dem Weibe
Dein Liebender schon!“

Der Buhle siehet
Sich im Verrath;
Voll Rache glühet
Entschluſs und That.
Nach Blute lechzet
Des Jägers Wuth;
Er zielet, es ächzet
Sein Weib im Blut.

Dem Mädchen dünket
Die Klage so weh;
„Laſs,“ spricht er, „es sinket
Getroffen ein Reh!“ —

„Ach, Liebster, es schallet
So menschlich und bang!“ —
„Du klagst nur; es hallet
Den Wald entlang!“

Sie eilet zur Stätte,
Wo schmerzbesiegt,
Auf moosigem Bette
Die Blutende liegt!
„Ach! Mädchen, ich sterbe;
Mein Herz hat Ruh,
Es bringet sein Erbe
Dir segnend zu.“

Die Jungfrau hüllet
Ihr Angesicht;
Im Busen quillet
Die Liebe nicht.
Sie flucht dem Manne
Mit bittrem Schmerz:
„Geh, Mörder, dich banne
Das fühlende Herz!“

Der Sturm entfliehet,
Der Tag erwacht;
Den Jäger umziehet
Die ewige Nacht.
Wie Sturmwind eilet
Er unstät fort;
Den Tobenden weilet
Kein bleibender Ort.

Die Sängerin und der Maler.

Zu der Städte Glanz und ihren Festen
Zieht des Mimen wanderfroher Fuſs,
Und im Saal, gedrängt von goldnen Gästen,
Heiſst Willkommen ihn der Menge Gruſs.
Denn die Söhne mit der Saiten Kunde,
Denn die Tochter mit des Wohllauts Munde
Oeffnen ihm der Hallen weites Thor,
Und bestricken mächtig Aug' und Ohr.

Und das Mädchen glich noch jüngst
der Blume,
Von des Frühlings Lüften aufgehaucht,
Deren Duft aus süſsem Heiligthume
Würdig nur des Zarten Lippe saugt.
Doch der Buhlen lusterfüllte Reihe
Schmeichelt ihrem Herzen Lieb' und Treue,
Bietet ihr zu werthem Unterpfand
Gold und Schmuck aus unerschöpfter Hand.

Und der Unschuld frischer Glanz verblühet,
Von der Wollust Feuerhauch berührt;
Des Verderbens schnöde Flamme glühet,
Ach! so früh im Busen angeschürt.
Vater! Vater! weh, das heil'ge Leben
Deiner Tochter hast du hingegeben!
Brüder, von des Goldes Glanz bethört,
Ward von euch der Schwester Schutz entehrt!

Um ihr Haar, das mit bescheidnem Kranze
Sonst des Feldes junge Blume band,
Schwelgt der Perlen Schmuck in eitlem Glanze,
Gold umschimmert gleifsend ihr Gewand;
Und des Fingers Ring, des Armes Spangen
Glänzen, wie im Auge das Verlangen;
Brennend glüht im Angesicht das Blut,
Wie die Sonne sinkt in rother Glut.

Und sie singt in goldner Buhlen Mitte,
Und ihr schallt der Menge reger Preis. —
Sieh! ein Jüngling, ernst und sanft von Sitte,
Mischt sich in den lautbewegten Kreis.
Stille Andacht weilt in seinen Augen;
Auf dem Mädchen ruhen sie, und saugen
Wie aus Blüthen, Glanz- und Gift-erfüllt,
Bienen gleich das lebende Gebild.

Die im hohen Reich des Schönen walten —
Genien vertrauten ihm die Gunst,
Gaben ihm die Weihe, zu gestalten
Edle Bildung durch der Farben Kunst.
In des Schauens tiefen Ernst versunken,
Fand er noch den höhern Lebensfunken
Auf der Unschuld leichtbedecktem Heerd,
Und des bessern Glücks das Mädchen werth.

Und die Züge jener zarten Güte
Rettet er, und fasst ihr holdes Bild,

Wie einst ihres Lebens schöne Blüthe
Duftig aus der Knospe sich enthüllt.
Sonder Schmuck, von eignem Reiz gehoben,
Lebt sie wie aus zartem Duft gewoben,
Und der Unschuld süfse Stimme spricht
Seelenvoll im reinen Angesicht.

Und er zieht sich, weichend dem Gedränge,
Bildend in des Saales Grund zurück,
Unbemerkt von lustberauschter Menge,
Nur gefunden von des Mädchens Blick.
Und es sinkt die Nacht, die Lieder enden,
Und die Buhler nahn mit goldnen Händen;
Muthig mit des Dankes zartem Preis
Tritt der Jüngling durch den dichten Kreis.

Und er ruft die Sängerin zur Seiten,
Reicht bewegt das holde Bild ihr dar;
Und sie kennt es, heifse Thränen deuten —
Thränen, dafs sie glücklicher einst war.
Ach! es schwand des Lebens frische Blüthe;

Aus dem Antlitz floh die stille Güte; —
Aber in der Zähren schönem Lauf
Blüht aufs neu der Unschuld Jugend auf.

Milde Rosen kehren zu den Wangen,
Zarte Veilchen trägt ihr sanfter Blick;
Zärtlich hält der Jüngling sie umfangen,
Und er beut ihr heil'ger Liebe Glück.
Und er zieht das Mädchen zu sich nieder,
Und sein Arm umschlingt die zarten Glieder;
Ihre Wange glüht an seiner Brust,
Und ihr Auge senken Schaam und Lust.

„Süfser Jüngling," schwört sie, „deinem Herzen
Sey allein mein junges Glück vertraut;
Gold und Glanz verlafs' ich sonder Schmerzen,
Arm und schuldlos giebt sich dir die Braut."
Und sie reifst das Gold vom bunten Kleide,
Von dem Hals das köstliche Geschmeide,
Aus dem Haar der Perlen stolzen Kranz,
Von der Hand der eitlen Ringe Glanz.

Und sie spricht: „Ein Kleinod war
verloren,
Das dein Herz in meinem wieder fand;
Einzig schmückt die Jungfrau neugeboren
Mit der Unschuld Anmuth deine Hand.
Fahret wohl, mein Vater, meine Brüder!
Vor der Menge schweigen meine Lieder;
Einem nur ist Herz und Mund vertraut,
Denn es singt dem Bräutigam die Braut.“

Das heilige Kreuz.

Drüben, wo auf tiefer Erde
Hoch die grauen Berge liegen,
Wo der Wolken dunkle Schwingen
Um die nackten Gipfel fliegen,
Steht die Mauer einsam oben,
Reiner Jungfrau'n heil'ge Hut,
Die des Himmels Mutter loben,
Und des Kreuzes theures Blut.

Oben flieht das ird'sche Leben;
Tief will sich die Erde neigen;
Die Gewässer fallen nieder,
Aber Himmelsflammen steigen;
Zu des Berges höchstem Hügel,
Wo das Kreuz errichtet steht,
Wird der Andacht duft'ger Flügel
Von der Liebe Hauch erhöht.

Eine Jungfrau, ach! die eine
Kann das Leben nicht verlassen,
Kann die Erde nicht umfangen
Und den Himmel nicht umfassen;
Trägt die Himmelsglut mit Schmerzen
In das Thal das unten ruht,
Und empor strebt aus dem Herzen
Auf zum Kreuz die ird'sche Glut.

Ach! dort blühte sie im Thale
Eines Buhlen süfse Blume;
Doch es weihte sie die Mutter
Zu des Himmels Heiligthume.
Und sie nahm den dunklen Schleyer;
Denn der Buhle wehrt' es nicht;
Und der Himmel ward ihr treuer,
Nahm von ihr die ew'ge Pflicht.

Und hier welkt in kalter Höhe
Ihres Lebens junge Blüthe,
Nicht erwärmt am weichen Herzen,
Das sie liebend sonst durchglühte.

Zu dem Kreuz mit stillem Harme
Wankt sie oft im Abendroth,
Und der Heiland reicht die Arme —
Kalt und schauernd wie der Tod.

Weinend steht sie auf dem Gipfel
An des Bildes heil'gen Seiten,
Sieht im Thal die Abendschimmer,
Sieht die letzten nun entgleiten;
Ihre Heimath will verdunkeln,
Doch die Sehnsucht nicht verglüht;
Und sie sieht noch Sterne funkeln,
Die mit ihr die Heimath sieht.

Thränen brechen aus dem Auge,
Wie des blauen Himmels Sterne,
Bang und rastlos schwebt die Seele
Wie der Wind in dunkler Ferne;
Und, ein Leben zu umfangen,
Fasset sie das heil'ge Bild,
Lehnt an seine Brust die Wangen,
Und ihr fliefst die Thräne mild.

Als sie nun mit heifsem Leben
Liebevoll den Stein umschlungen,
Fühlt sie warm den todten Busen
Von der heil'gen Glut durchdrungen;
Fühlt ihr Herz im Marmel wieder,
Leiser schlägt in ihr der Schmerz;
Es erstarren ihre Glieder,
Ohne Regung steht ihr Herz.

Und voll Reue irrt der Buhle
Durch die dunkelste der Nächte,
Zu dem Kloster strebt er heimlich,
Dafs er sie von hinnen brächte. —
Ach! wie konntest du sie lassen!
Bange zagt sein kühner Muth:
Soll er fliehen, sie umfassen,
Rauben sie der heil'gen Hut?

Doch des Schicksals heil'gen Willen
Kann er nimmermehr ergründen,
Und er wankt zum Gnadenbilde,
Trost am heil'gen Kreuz zu finden.

Und er irrt in bangen Sorgen
Durch die Steigen dunkel, wild;
Da erscheinet ihm der Morgen,
Und er sieht das Gnadenbild.

Freundlich kehrt im jungen Lichte
Ihm Vertrauen und Verlangen;
Betend naht er — ha! am Kreuze
Sieht er die Geliebte hangen.
Und sein Herz bricht vor dem Bilde, —
Sterbend findet er die Ruh;
Mit des Morgenrothes Milde
Lächelt ihm der Heiland zu.

Der Tröster.

Ein Hüttchen stand in dem Wald' allein,
Da wohnten drey Mägdelein schöne;
Sie saſsen draufsen im Mondenschein
Und sangen: „Klag' ertöne!“
Es klagte mit ihnen der Wiederhall.
Sie sangen das Lied der Liebe;
Mitfühlend horchte die Nachtigall,
Und sang die Klage der Liebe.

Und wie sie saſsen, da rauscht' es im Wald,
Da regt' im losen Gewande
Sich näher und näher die weiſse Gestalt
Aus der Geister grauendem Lande.
Die Jungfrau'n schwiegen, von Grausen gerührt,
Und flohn mit weilendem Fuſse;
Doch ereilte sie schnell, wie vom Winde geführt,
Der Geist mit — menschlichem Gruſse:

„Nicht fürchtet euch, mir auch wallet das Blut
„Im warmen Herzen, ihr Lieben!"
Er reichte die Hand, und es kehrte der Muth,
Und die lieblichen Jungfrau'n blieben.
„Ich walle," sprach er, „im Pilgerkleid
Den Tag und die finsteren Nächte;
Mich hat ein ewig Gelübde geweiht,
Daſs ich Trost den Klagenden brächte.

Euch bleichet die Wange, sonst rosen-
roth,
Wohl auch ein Kummer im Herzen!
Sagt an! oft tilg' ich der Leidenden Noth,
Oft lindr' ich die quälenden Schmerzen."
Er gab sich so tröstend den Mägdelein kund,
Es lös'te von mildem Vertrauen
Sich ihnen der Busen, sich ihnen der
Mund,
Wie Blumen, entknospt auf den Auen.

Sanft klagend das eine der Mädchen
begann:
„Ich liebte — mich ewig zu hassen;
Ich fiel wie die Blume, der tückische
Mann
Hat treulos die welke verlassen." —
„O Tochter, du fehltest! doch nimmer
versagt
Die Kirche dem Sünder Erbarmen;
Geh, dien' ihr im Kloster als reuige Magd,
Empfangen von heiligen Armen!" —

„Und du, mein Mädchen, was kümmerte dich?“ —
„Mich liebet,“ so spricht sie, „der Holde;
Doch wählet sein Vater ein Töchterchen sich
Gediegen von glänzendem Golde.“ —
„Und hielt er die Treue dir unverwandt,
So werd' ihm die Liebe zum Lohne.
Ich gebe den Brautschatz; die goldene Hand
Schlägt ein der Vater dem Sohne!“

Und freundlich naht' er dem Mägdelein schnell,
Dem lieblichsten unter den Lieben:
„Auch deine Aeugelein, sonst so hell —
Wer mochte die Aeugelein trüben?“ —
„Ach!“ sprach der Seufzenden Lippe so zart:
„Mein Liebster, herzig und bieder,
Zog, dürstend des Ruhmes, zur Ritterfahrt,
Und ach! er kehret nicht wieder!“

Da rifs der Fremde mit wandelnder Hand
Die Hülle vom Angesicht nieder,
Und streifte vom Leibe das Pilgergewand —
Ein Panzer umglänzte die Glieder.
Und freundlich lüpft' er das dichte Visier;
Da kannte das Mädchen den Lieben;
Da sprach er, sie herzend: „Dein Ritter ist hier,
Und treu der Geliebten geblieben! "

Der Wanderer zur Ruhe.

Ein Wandrer zog von Morgen her,
Mit herzlichem Verlangen;
Gen Abend sucht er weit und weit
Das Thal, wo ihm in frischer Zeit
Das Leben aufgegangen.

Und wie er lange strebt und irrt,
Schaut er der Heimath Zeichen;
Ihn grüfst der Strom mit hellem Lauf,
Er sieht den grauen Berg hinauf,
Im Thal die alten Eichen.

Und ruht sich fröhlich an dem Strand,
Von Blumen frisch umfangen;
Der Berg steht jung, der Eichwald grün,
Im Strom die ew'gen Wellen ziehn,
Und ihm ist nichts vergangen.

Da pflückt er sich der Blumen Lust,
Wie in der Kindheit Stunden;
Er dünkt sich jung, er dünkt sich hell,
Es hat der wandernde Gesell
Beständiges gefunden.

Und liebend scheint die Fluth zu ruhn,
Ruft leise: komm, zu schauen! —
Und wie er sich hinüber bückt —
Sein Antlitz ihm entgegenblickt,
Und — blickt ihn an mit Grauen.

Und ach! er sieht den Traum dahin, —
Sein Angesicht zerfallen;
Er trägt sein graues Haupt so schwer,
Er irrt mit müdem Blick umher,
Und sucht die Vaterhallen.

Die Vaterhallen kennt er dort, —
Sie kennen ihn nicht wieder.
Ein fremdes Auge spricht ihm zu;
Die alte Liebe ging zur Ruh,
Und mahnt ihn stumm: komm nieder! —

Und als er an dem Hügel kniet,
Wo sich die Gräber senken:
Der Klang der Abendglocke schweigt,
Heran die stumme Dämmrung schleicht,
Und banges Angedenken.

Und wie die Nacht so dunkel steht,
Was leuchtet durch die Weite?
Es schwebt ihm fern, es schwebt ihm nah;
Ein helles Weib steht vor ihm da,
Und ruht an seiner Seite.

Und schaut zu ihm, und spricht ihn an
Mit freundlicher Geberde:
„Vergangnes suchst du? lafs vorbey!
Vor allem Irdischen getreu
Blieb ich dem Sohn der Erde.“ —

„Und kennst du mich von Alters schon?“
— „Ich saſs an deiner Wiege;
Im Spiel dem Knaben zugesellt,
Erschloſs ich, Jüngling! dir die Welt:
Nimm, was dir hold genüge!

Da griffst du weithin, und ich zog
Mit dir auf Vogels Schwingen.
Du suchtest rastlos fort und fort;
Ich wollte dir am stillen Ort
Des Lebens Rosen bringen.

Und wie du nun zur Heimath kehrst,
Treu folgt' ich deinem Stabe.
Mein Haupt es ist mit dir gebleicht;
Die Freundin alt und zitternd reicht
Dir ihre letzte Gabe.“ —

„Und woher stammst du wundervoll?“
— „Aus luft'gem Hauch geboren.“ —

„Wer bist du, treues Weib?“ — “Die Zeit!“ —

„Du hast in Fülle; was erfreut;
So gieb, was ich verloren!“ —

„Was mir geblieben, theil' ich dir:
Zur Ruh die kleine Hütte,
Traut, einsam, des Vergessens Ort;
Und meine Rosen pflanz' ich dort
Auf grünen Daches Mitte.“ —

Sie sprachs in müder Mitternacht;
Ihr Haupt ward schlummertrunken. —
Sie lehnt' es sanft an seine Brust;
Er lag im Schlummer, unbewufst,
Ihr in den Arm gesunken.

Liebe und Dichtung.

Horch! was träufelt auf die Blätter?
Ist es Thau der Himmelsquelle?
Vater, horch! was murmelt klagend?
Ists des Baches zarte Welle?
O was siehst du an dem Baume,
Den der Epheu dicht umrankt?
Wo im Mondlicht, wie im Traume,
Geisterleicht ein Schatten wankt? —

„Was du träufeln hörst und rinnen,
Sohn, nicht Thau ist's, nicht die Welle,
Und kein Geister-Schatten schlüpfet
In des Mondes süfser Helle.
Blafs ein Mädchen wankt darinnen;
Sie umfängt den dunklen Baum,
Und sie klagt, und Thränen rinnen
Auf des Epheu's grünen Saum. " —

O mein Vater, o mein Vater!
Laſs zurück, zurück mich fliehen;
Bin ich jung doch, will die Lande,
Will das breite Meer durchziehen. —
„Hätt' ich dich umsonst umfahet,
Wiederfunden an mein Herz?
Bleib, mein Sohn, die Heimath nahet,
Und dort trage Lust und Schmerz. " —

Also reden beyde wallend,
Als der Heimath Stern erscheinet,
Wo des Jünglings Braut verlassen
Durch die dunklen Nächte weinet.
Und der höret nun mit Beben,
Wandernd, an des Vaters Hand,
Leise, liebe Stimmen schweben;
Also tönt's ihm wohlbekannt:

Es sucht ihn unterm Ahornbaum
All mein Herz mit Sehnen;
Ach! mich floh er wie ein Traum;
Rinnt ihr Thränen!

Mich liebte doch sein junges Herz,
Sang mir seine Lieder;
Seine Lust, und seinen Schmerz
Fühlt' ich wieder.

Wir fühlten hin, wir fühlten her;
Wagten's nicht zu sagen,
Mufsten's in dem Busen schwer
Bange tragen.

Und als der Busen ihm zersprang,
Als er mir geschworen,
Schwieg der süfsen Lieder Klang,
Still verloren.

Bey dem Schwur floh ihn die Ruh,
Trieb's ihn in die Ferne.
Mond! o leucht' ihm tröstend zu!
Blinkt ihm, Sterne!

Und der Vater irrt' ihm nach,
Ihn zurückzuziehen;
Zürnst du, Vater? lafs ihn, ach!
Lafs ihn fliehen!

Daſs ich nicht sein Antlitz hier
Leidend kehren sehe;
Ach! sein Schatten riefe mir:
Wehe! wehe!

Also singt die schöne Tochter
Vor der Hütt' am Ahornbaume,
Und dem Jüngling wird ein Leben,
Wie erwacht vom leisen Traume:
„Ach! die Sehnsucht nur der Liebe,
Wollt' ich, nicht der Liebe Band,
Mit dem Schwure sah ich trübe
Fliehn der Dichtung helles Land.

Doch es bringt die goldne Treue
Und der süſse Thau der Thränen,
Alle Lieder mir aufs neue,
Neue Liebe, neues Sehnen.“ —
Er umfaſst sie: „Lieb', ich scheide
Dir aus treuem Arme nie!“ —
Und der Vater hält sie beyde; —
Ruhig blickt der Mond auf sie!

Die Hochzeit.

Es sitzen auf dem Saale
Der Bräutigam, die Braut,
Bey klingendem Pokale,
Und kosen süfs und traut;
Die reichgeschmückten Gäste
Umher in bunten Reihn;
Und zu dem Hochzeitfeste
Ertönen Lieb 'und Wein.

Da schleicht ein fremder Knabe
Sich schüchtern in das Haus,
Und bittet eine Gabe
Vom reichen Hochzeitschmaus:
„Ein Liedchen will ich singen,
Wenn ihr den Dank begehrt;
Vor allen guten Dingen
Ist wol ein Liedchen werth.“ —

„Wohlan, du lieber, singe,
Was dir das Herz gebeut,
Am Hochzeitfeste bringe
Ein jeder, was erfreut. “
Der Knabe nimmt die Cither,
Und spricht: „Ein Liedchen hört
Vom ungetreuen Ritter,
Das mich die Mutter lehrt.

Die Braut hat er verlassen,
Die ihn so treu geliebt,
Und sie kann ihn nicht hassen,
Der sie so hoch betrübt. “
Er singts. „Mag euch gefallen
Der kindliche Gesang!
Ich und die Mutter wallen,
Und singen es entlang. “

Hier deinen Dank, mein Knabe!
Doch lafs die Mutter ein!
Sie nehme frohe Gabe
Von diesem Hochzeitwein;

Hier werde sie erquicket
Von treuer Liebe Lust!
So spricht die Braut, und drücket
Den Knaben an die Brust.

Der Knabe eilt, und bringet
Die Mutter in den Saal;
Der Gäste Becher klinget,
Ihr reicht man den Pokal.
Sie nimmt ihn, trinkt: „Der Treue
Gilt dieses heitre Fest!“
Dem Bräutigam zur Weihe
Beut sie des Kelches Rest.

Sie nennt ihn; er erkennet
Die Liebe, wie sie spricht;
Sein war sie einst, ihm brennet
Die Schuld im Angesicht.
Sie reicht die Hand, sie fasset
Kalt in das Herz ihm ein;
Er wanket, er erblasset,
Vergeufst den dunklen Wein.

Sie flieht, im Busen enge
Wälzt schwer ihr Herz sich um:
Verwirret steht die Menge;
Die Braut verbirgt sich stumm.
Der Knabe kann nicht fliehen;
Sein Herzchen, schwer von Harm,
Sinkt zu des Vaters Knien,
Und bricht in seinem Arm.

Der Eichbaum.

Wer sitzt gebückt im Regen
Unter dem grünen Baum?
Das ist ein junges Mägdlein,
Gar freundlich anzuschaun.

Wer kommt durch Wind und Wetter?
Eine Axt ist's, die er hält.
Das ist ein Knab' gar kecke;
Er will die Eiche fäll'n.

„O lafs den Sinn bewegen!
Es schützt den Wandersmann
Vor Sonnenglut und Regen,
Wenn er aufrecht bleibt, der Stamm. “

„Der Mann der mufs fürschreiten,
Wenn es schwühlt und wenn es thaut;
Sonder Rast eilt er zu Heime,
Wenn er ihm die Hütte gebaut. “

„Wenn aber das Mägdlein wandert
Ueber die blofse Haid'?
Ihre Füfslein die sind zarte,
Und der Weg der ist so weit. “

„Das Maid mufs nicht fern wandern,
Mufs suchen den Liebsten sein,
Der's fröhlich nimmt in die Arme,
Und schützt es stark und treu. “

„Wo find' ich den Herzliebsten,
Der sich mit mir erfreut?
Wollte nimmer mich betrüben,
Nicht ziehn von seiner Seit?“

„Willst du es mit mir wagen,
So schlage du fröhlich ein!
Unser Haus und unser Lager
Soll dieser Eichbaum seyn.“

„Wohl, Lieb', möcht ich vor allen
Ruhen an deiner Brust;
Doch schau, die Blätter fallen.
Ist kurz auch Treu' und Lust?“

„Ich mein' es treu, o Mägdlein,
So du es mir gewährst.
Wir wollen den Baum erlegen,
Und bauen den eignen Heerd.“ —

Er legt wohl an die Rinde
Mit Liebe die scharfe Axt. —
Es freut die Engel im Himmel,
Wenn Leben aus Todtem wächst;

Die helfen die Pfosten halten,
Und kleiden mit Segen sie aus,
Und bau'n wie lustige Schwalben
Sich mit an's liebe Haus.

Das Mädchen mit der Harfe.

Wer ist es, die mit himmlischem Gesange
Den zarten Laut an's weiche Herz mir schlägt?
Wer füllt die Brust mit wunderbarem Klange,
Zu ew'gen Melodien aufgeregt?
Es wallt daher mit feyerlichem Gange;
Doch leise, wie wenn Zephyr sich bewegt;
Ein Mädchen ists, dem Engel gleich gestaltet,
Der seiner Flügel Melodie entfaltet.

Des Saales Chor empfängt die Wunderbare,
Die lebenvoll ein geist'ger Duft umhüllt;
Dem lieblichsten der Mond' im schönen Jahre,
Dem Mond der Wonne gleicht ihr holdes Bild.
Jungfräulich schmückt ein Kranz die dunklen Haare,
Die Augen sind wie junge Veilchen mild;
Von Lilien sind Arm und Brust umhangen,
Und Rosen haucht die Schaam auf ihre Wangen.

Und mit dem Finger rührt sie süfse Saiten,
Die Lippe klingt, von zartem Hauch gelenkt;
Sie singt die Lieb', und ihre Blicke gleiten
Mit Zähren auf die theure Brust gesenkt.
O Glücklicher! den diese Töne weihten,
Defs tiefgefühlt ihr junges Herz gedenkt!

Dem sie so warm dies jugendliche Leben,
Den ersten Hauch des Frühlings, hingegeben!

Es hängt sein Bild an ihren Busen nieder,
Gebunden von des Halses goldner Schnur.
Sanft hebt es sich, und sinkt, und hebt sich wieder,
Dem Jüngling gleich, der ruht auf weicher Flur:
Auf weifsen Blüthen bettet er die Glieder,
Ihn wärmt das Leben heiliger Natur;
Bald hebt er sich empor, vom Schauen trunken,
Und rastet bald in sich zurückgesunken.

Sie singt, der heil'gen Liebe werth, die Treue,
Den Theuren, welchen Meer und Erde trennt;

Sie opfert sich zu jungfräulicher Weihe
Dem Einzigen, den Herz und Lippe nennt.
Gerissen aus des Lebens schöner Reihe,
Denkt ihrer Lieb' ein banges Monument;
Denn, ach! des Scheidens schwermuths-
volle Kunde
Spricht der Gesang aus schmerzlichsüſsem
Munde.

Die Siegel, welche fest die Lippe
binden —
Nie machen sie des Mädchens Heimath
kund;
Das Unrecht des Geschickes zu verkünden,
Versagt sich ihr geheimniſsvoller Mund.
Wohin sie strebt, wagt keiner zu er-
gründen;
Ein heil'ger Knoten schürzt den stillen
Bund.
Und mit Gesang und ihrem Saitenspiele
Irrt sie umher zum unbekannten Ziele.

Unstätig, wie der Frühling, uns ver-
schwunden,
Ergreift sie schon den raschen Wanderstab.—
Den Faden, den sie an mein Herz ge-
bunden,
Den zarten Faden reifst sie grausam ab.
Die Liebe, Liebe — sucht ich, und gefunden
Hatt' ich sie kaum, da fand ich schon ihr
Grab.
Ihr Wohllaut wird in öder Brust verhallen,
Und, ach! entlaubt, des Lebens Krone
fallen!

Die Nonne.

Im Klostergarten still und kühl,
Von Rosenduft umweht,
Warf oft ein heiliges Gefühl
Mich nieder zum Gebet;
Da schlummert' ich im frommen Sinn
Oft über weichem Moos,
Und Träume schwebten her und hin,
Voll Bildern schön und grofs.

Da hab' ich in des Himmels Glanz
Oft Engel kommen sehn,
Sie schwebten wie im leichten Tanz
So jugendlich und schön;
Und riefen holdes Blickes mir
Mit Palmen in der Hand:
„Bald winkt für diese Heimath dir
Ein schönres Vaterland! "

Im Traume schon ein Himmelskind,
Ward ich mit Thränen wach,
Und Sehnsucht flog wie Abendwind
Dem Lauf der Engel nach. —
Da rauscht' es noch, da naht' es, sieh!
Ein Engel blieb noch da,
Ein Engel, schöner noch, als die
Mein Traum entfliehen sah.

Muth gab mir Bebenden sein Aug',
Und Traulichkeit sein Mund,
Und süfs war seiner Worte Hauch,
Der Sinn mir wenig kund,
Doch süfser noch als Rosenduft,
Den mir vom Blumenbeet
So oft in stiller Abendluft
Der West herüber weht.

„Kommst du ein Bote Gottes hier,
Der Schönres mir verhiefs?" —
Ja, holdes Mädchen, folge mir,
Sprach er, ins Paradies. —
Voll Hoffnung auf ein befsres Land,

Der frommen Dulder Lohn,

Folgt' ich ihm gern, und Hand in Hand
Floh'n wir, Verklärte schon.

Wir flohn durch Oede, flohn durch Wald,
Und Hügel ab und an;
Da fragt' ich leise: „Ruft nicht bald
Uns deine Heimath an?“ —
Und ha! da sah ich vor mir hin
Ein lieblich Thal gestreckt,
Ein trautes Hüttchen stand darin,
Vom Blüthenbaum bedeckt.

Da weilten wir; — da kannt' ich ihn;
Sein Herz schlug laut und warm.
Der Jüngling sah mein Auge glühn,
Und schloſs mich in den Arm;
Und sprach: Mein Paradies ist hier!
Genügt es dir, so bleib
In dieser Hütte gern mit mir,
Und sey mein Glück, mein Weib!

Wandrers Ruhestatt.

In den dunklen Tagen,
Wo die scheuen Winde
Weit die Blätter tragen,
Saſs auf bleichem Moose,
Blühend wie die Rose,
An dem Weg' allein
Still ein Mägdelein.

Und den Weg daneben
Kam ich, unstät wandernd;
Miſste Freud' und Leben,
Und den Lenz vergangen
Sucht' ich mit Verlangen,
Und verlangt' im Schmerz
Für mein Herz ein Herz.

Ruhend auf dem Moose
Fand ich hier das Leben;
Eine Frühlingsrose
Dünkte mir die Holde,
Und im Morgengolde
Füllte Lenz und Lust, —
Liebe meine Brust. —

„Hab' ich hier gefunden,
Was ich lange suchte? —
Nimm mein Herz gebunden!“
Sprachs, wie eine Blume
Aus dem Heiligthume,
Wo die Biene saugt,
Süfse Worte haucht.

Und es sprach mit Thränen,
Wie durch Thau, die Rose:
„Ach! mein Herz mit Sehnen
Meint nur einen Lieben,

Will dich nicht betrüben.
Kann's nicht Liebe seyn,
Ist das Mitleid dein.

Was ich lang' im Stillen
Selbst der Freundin hehlte,
Muſs ich dir enthüllen.
Schliefs' es tief im Herzen,
Wie der Liebe Schmerzen,
Wie der Liebe Lust
In der Jungfrau Brust." —

Und sie zeigte ferne
Mir der Hütte Fenster,
Wo gleich goldnem Sterne
Ihr die Liebe scheine. —
Und sie ging — alleine;
Noch einmal zurück
Wandte sie den Blick. —

Und des Blickes Helle
Blieb mir golden stehen.
Sonnig ist die Stelle; —
Immer kehr' ich wieder,
Wie ein Leidensmüder,
Mild' hinausgewinkt,
Frühlingssonne trinkt.

Die schöne Dienerin.

Das Mädchen kam vom Lande
Ins königliche Haus,
Anmuthig, wie beym Prangen
Des Fests ein Blumenstrauſs;
Und hielt in Pracht und Freude
Der Einfalt reinen Sinn,
Voll Demuth und voll Treue,
Des Hauses Dienerin.

Und drinnen seufzt' in Fülle
Der reiche Königssohn;
Nach höherm strebt' er liebend,
Als nach dem goldnen Thron.
Und was er sucht' und sehnte,
Es war ihm unbekannt;
Ihm war sein Schatz zu wenig,
Zu eng sein weites Land.

Das schöne Mädchen brachte
Den goldnen Götterwein,
Und schlug die Augen nieder,
Und schenkt dem Fürsten ein;
Und kam, und ging in Frieden,
Die Unschuld im Gesicht,
Und um sie glänzt' es wieder,
Wie stilles Mondenlicht.

Der Königssohn, er schaute
Mit ernstem Sinne zu,
Und sah im schönen Auge
Des Himmels goldne Ruh,
In Demuth still beschlossen
Des Hohen Herrlichkeit,
Und doch von Luft umflossen,
Unendlich hoch und weit.

Und ward in tiefer Seele
Der Lieblichen vertraut,
Und ehrte sie erwählend
Wie eine holde Braut;

Und lebt' in ihren Augen
Wie in des Himmels Licht,
Verlangend, sie zu schauen, —
Doch ihre Liebe nicht.

Und lebt' ihr, wie im Monde
Die stille Mayennacht;
Ihm glänzte seine Krone
Wie eine Sternenpracht.
Des Schlosses weite Räume,
Vom Himmelsschein erhellt,
Belebten Wunderträume,
Wie eine neue Welt.

Das irrende Mädchen.

„Ich sah ein Licht im Dunkeln
Ueber die Haide gehn. —
Willkomm zur guten Stunde!
Das Mägdlein ist wohl schön. —
Mein Roſs das bringt dich weiter,
Das steht und scharrt den Grund;
Die Sterne die scheinen heiter,
Und die Nacht ist treu und stumm.“ —

„O Ritter mein, du harrest
Der edlen Maid alhier?
Ich bin gering und arme,
Darf gehen nicht mit dir.“ —
„— Und bist du arm geworden,
Lieb Kind, du bist mir gleich;
Wir suchen beide verloren
Den Weg, und irren weit;

— Und hilfst den Weg mir finden;
So reiche mir den Arm!“
Sie thut aufs Rofs sich schwingen;
Der Ritter faſst sie warm.
Sie meint den Weg gefunden,
Hält fest den lieben Mann;
Der fliegt den Wald hinunter:
„Du schnelles Rofs, halt an!“

Das Rofs steht an den Bäumen,
Und rupft das Gras im Thau:
„Komm, Lieb', hier laſs uns säumen,
Der Strauch umblüht die Au;
Das Mondlicht ruht hernieder
Auf Kraut und Zweigelein;
Die Blumen die stehn in Frieden
Mit dunklen Aeugelein.“ —

„Der Mond, die Blumenkinder
Sind heimathlich bey mir;
Ich wandle gern darinnen,
Drum geh' ich wohl mit dir.“

Sie gingen sich hin und wieder,
Der Mond ging mit herauf;
Sie ruhten sich wohl müde
Unter dem grünen Strauch. —

Und als der Tag herunter
Von allen Wipfeln trat,
Das Mägdlein auf vom Schlummer
Die schönen Augen that;
Und schaut den hellen Morgen, —
Schaut nimmer den Liebsten dort,
Und die einmal verloren,
Irrt immer immer fort.

Der Gesang vom Wiedersehn.

Die Schäferin im Trauerkleide
Saſs unter einer Thränenweide. —
„Gott grüſs dich, liebe Schäferin!
Gott grüſs dich, liebe Schäferin!
Woher die traurige Geberde?
Lacht um dich her die schöne Erde,
Und Blum' und Liebe blüht darin.“

Ich sprachs. Ihr Aug' im stillen Leide
Sah weinend auf die Thränenweide,
Und nirgend flog ein Blick umher,
Und auch zu mir kein Aeuglein her. —
„Hast du ein theures Gut verloren?
Hat dir ein Liebster falsch geschworen?“ —
„Mein Gut, mein Liebster ist nicht mehr!“ —

„Wo ruht er? wo in tiefer Erde
Sucht unter Gräsern ihn die Heerde?
Verlassen nun, wie du es bist,
Verlassen, ach! wie du es bist,
Bewachst du hier die theuren Reste?
Ach! ist das Säuseln dieser Aeste
Sein Schatten, der dich seufzend küßt?“ —

„Nicht diese Erde deckt den Lieben,
Ihn hat der Wimpel fortgetrieben,
Der weidet auf dem falschen Meer.
Ach! treulos ist das weite Meer.
Oft ist die Fluth zurückgeschwommen,
Er aber ist nicht mitgekommen,
Und keine Hoffnung bringt ihn her.“ —

Du sprachst es! Auf der Liebe Wegen
Kam nun dein Auge mir entgegen;
Da kanntest du mich, Lydia!
Da kannten wir uns, Lydia,
Und feyerten das Wiedersehen,
Entzückt, wie Engel es begehen;
Der ganze Himmel war uns nah.

Die süfse Stunde zu erneuen,
Will mein Gesang die Lippe weihen.
Ich singe dir die Kunde vor,
Dann singst du mir die Kunde vor.
Es nahn sich Freunde dem Gesange;
Sie stimmen ein, es glüht die Wange,
Und unsre Liebe wird ein Chor.

Der kranke Königssohn.

Es seufzt' und seufzte wieder
Der kranke Königssohn. —
„Was seufzest du, o Lieber?
Du erbst ja meine Kron'!“

Er sass auf seinem Lager:
„Ich erbe keinen Thron;
Ach! Vater, liebster Vater,
Weint nicht um meinen Tod!“ —

„O Kind, sollt' ich nicht weinen?
Ohne dich bin ich nicht reich;
Um dich gäb' ich mit Freuden
Meine goldnen Schätze gleich.“ —

„Ach! was mich kann erfreuen,
Liegt unermeſslich weit;
Kein Schatz kann es verleihen,
Drum gönne mir mein Leid! “ —

„Dein Leid, o! könnt' ich's wenden —
Meine Krone gäb' ich hin,
Meiner Augen helle Sterne
Zu herrlichem Gewinn. “ —

„Und giebst du deine Krone,
Die Augen lieberfüllt, —
Womit schmückst du die Liebste,
Und schaust ihr holdes Bild? “ —

„Und wär sie meinem Herzen
Auf ewig schon vertraut,
Ich gäb' um dich mit Schmerzen
Die junge Königsbraut. “ —

„Nein, Vater! Dich erquicke
Das köstlich junge Gut;
Doch komme sie, und drücke
Mir sanft die Augen zu!“

Sie kommt; mit hellen Zähren
Sieht sie den Jüngling an.
Sein Aug will sich verklären,
Sein Herz wird aufgethan.

Er fällt mit Liebesthränen
Dem Vater an die Brust,
Und jedes bange Sehnen
Wird heimlich sich bewufst.

Und jedes Herz wird stille
Wie in der Abendruh;
Und wie mit Mondenlichte
Schau'n sel'ge Engel zu.

Sinnesänderung.

Ich schwur, Elmire zu vergessen,
Als sie mir einen Kuſs versagte,
Und wuſst' es nicht, was ich vermessen
Zum Trotz dem kleinen Amor wagte;
Ich floh und mied sie dort und hie,
Und — dacht' und dachte doch nur sie!

Da sprach der kleine Gott mit dräuen,
Als wenn er mich mit Geisseln triebe:
Ein Lebewohl ihr noch zu weihen,
Geziemt der aufgesagten Liebe.
Ich folgt' und suchte dort und hie,
Sie — ach! zu meiden, sucht' ich sie.

Voll Furcht, die Kränkende zu finden,
Erspäht' ich sie mit scheuen Blicken
Dort in den wohlbewuſsten Gründen,
Die ringsum junge Veilchen schmücken.
Manch Veilchen sah ich dort und hie,
Und — sah auch sie, und — sah auch sie.

Wie drängten Lieb' und Trotz mich beyde
Mit widerstrebenden Gedanken!
Geh! lockte jene; der sprach: meide!
Ich ging, nach zweifelvollem Wanken;
Mein Trotz war dort, die Liebe hie,
Der zögerte, die suchte sie.

Und zärtlicher, als ich es wollte,
Sprach ich: ach! lebe wohl, Elmire!
Die Treue, die mein Herz dir zollte,
Verhöhntest du durch falsche Schwüre.
Ich wollte gehn, und — dort und hie
Stand ich, denn — dort und da stand sie.

Ja, lebe wohl, du Ungetreuer!
Rief sie mit traurig-sanftem Munde,
Und nimm, sind dir nicht Schwüre theuer,
Den letzten Kuſs zur Abschiedstunde.
Sie küſste mich, ich — küſste sie,
Und — blieb, und wuſste selbst nicht, wie?

Die Burg am Rheine.

Hart war der Graf am Rheine,
Und weich sein Töchterlein;
Er schwer von Ritterruhme,
Sie leicht wie eine Blume;
Sie liebt', und er — trank Wein.

Ihr war die Liebe kommen,
Sie wufst' es selbst nicht, wie?
Wie Blumen aufgegangen,
Die Morgenroth umfangen,
Im Kufs erblühte sie.

Sie schwur dem schönen Knaben
Der Treue süfse Pflicht.
„Auf ewig!“ sang er wieder;
Er sang die holden Lieder,
Ein Ritter war er nicht.

Der Vater hört's; der grimme
Beym edlen Weine schwört:
„Mein Becher soll versiegen,
Die Burg in Graus erliegen,
Eh du mein Blut entehrt.“

Sie nimmt die goldne Spindel,
Läfst nie ihr Kämmerlein;
Sie ehrt des Vaters Willen,
Soll nicht die Sehnsucht stillen,
Und welkt in süfser Pein.

Und durch die Nächte irret
Der Buhle sonder Ruh;
Die scheuen Winde tragen
Oft seiner Saite Klagen
Der Liebsten Fenster zu.

Sie aber wacht, und schauet
Im bleichen Mondenlicht;
Sie legt ihr Haupt ans Gitter,
Hört letzten Klang der Cither, —
Bis ihr das Herze bricht.

Und oft indefs der Alte
Den vollen Becher nahm.
Er hielt ihn zu dem Munde,
Als nun die dunkle Stunde
Der armen Tochter kam;

Doch von dem Rand bewegte
Kein rother Tropfen sich;
Die Lebensglut im Becher
Stand starr dem alten Zecher,
Und seine Lipp' erblich.

Da ward sein Kind getragen,
Es starrt' ihr junges Blut.
Er fühlt der Reue Schmerzen;
Das Blut in ihrem Herzen
Lös't nicht der Thränen Glut.

Und als ihr Grab geschlossen,
Die alte Burg zerfiel;
Nur um die todte Mauer,
Lebt Nachts der Liebe Trauer,
Und klingt wie Saitenspiel.

Des Mädchens Geständnifs.

Aus des ersten Daseyns Träumen
Wacht' ich frohes Mädchen auf;
Und mit neuer Tage Lauf
Sah ich neue Freuden keimen.
Weichen Sinnen überlassen,
Fühlt' und hört' und sah ich Lust,
Wähnend, meine junge Brust
Könne nun kein Glück mehr fassen.

Doch bald schlich mit leisem Sehnen
In den Busen sich ein Schmerz;
Bänger fühlte sich mein Herz
Zu geheimen Wunsch erdehnen.
Suchend liefs ich Thal und Hügel,
Sog nicht mehr den Blumenduft,
Hörte nicht der lauten Luft
Zauberische Morgenflügel.

Meinen Vater bat ich: „Lehre
Mich das unbekannte Glück!“
Meine Mutter: „Lies im Blick,
Was ich unbewufst begehre!“
Beyde lächelten, und schwiegen;
Die Gespielin — „wufst' es nicht;“
Und doch sah ich, ins Gesicht
Ihr des Hehles Röthe fliegen.

Lindor, du versprachst im Stillen,
Als ich dich im Haine fand,
Mir die Frage zu enthüllen,
Die auf meinen Augen stand.
Nahend mit beredtem Munde,
Flogst du meinen Lippen zu,
Und in heimlicher Secunde —
Gab ein Kufs mir meine Ruh.

Die Erbarmerin.

Aus der Heimath unbekannter Ferne,
Irrend bey geheimen Licht der Sterne,
Gesenkt von Scham das Angesicht,
Wie die Rose sich neigt, wenn der Sturm
sie bricht,
Wankt, klagend im Leide,
Das Mägdelein schön
Durch Dickicht und Haide,
Durch's Thal, über Höh'n.

Leise fleht sie weinend um Erbarmen
Für das zarte Kind in ihren Armen;
Sie sucht die Wiege, wo es ruh;
Sie seufzt: o Geliebter, und wo bist du? —
Sie suchet vergebens,
Sie weckt kein Herz;
Dem Ohre des Lebens
Verhallet ihr Schmerz.

Müde zu der Gottfrau heil'gen Hallen
Strebt sie nun mit wundem Fufs zu wallen.
„Der Mensch ist hart, der Himmel mild;
Da werde das klagende Herz gestillt,
Da rede mir linde
Die Trösterin zu,
Und bringe dem Kinde
Die freundliche Ruh! “

Und schon glänzt der Dom mit frühen
Kerzen,
Und sie eilt mit jungem Muth im Herzen; —
Sie naht sich betend dem Altar,

Sie reicht das schlummernde Knäblein dar. —
O heil'ges Erbarmen,
Das die Himmlische bot!
In der Mutter Armen
Lag der Säugling todt.

Aufgeschreckt im glühenden Gebete,
Wankt sie stumm verzweifelnd von der Stäte;
Sie eilt zum Strom mit starrem Blut,
Sie senkt das Kind in die reifsende Fluth;
Sie stürzt sich, gezogen
Von Grausen, hinab, —
Dumpfrauschende Wogen
Verschliefsen das Grab.

Das Täubchen.

Als ich in kühle Schatten
Des Haines mich verlor,
Da flog ein weiſses Täubchen
Mir auf den Steigen vor.
Bald fand es eine Myrte,
Und ruht' auf grünem Zweig, —
Ein Mädchen sah es schlummern
Im duftenden Gesträuch.

Und weckend fiel ein Blättchen
Der Holden auf die Brust;
Da flog die Taube näher,
Da girrte sie vor Lust.
Melodisch schlug ihr Flügel
Die weitbespannte Luft,
Und Silber ward ihr Schimmer,
Ambrosia ihr Duft.

Mir raunte schnell ein Zephyr,
Entflohn aus Paphos Hain:
„Die kleine süfse Taube
Kann nur Cytherens seyn!
Die Lieb' umherzutragen,
Hat Eros sie gesandt,
Weil neidisch Pfeil und Bogen
Die Mutter ihm entwandt.“

Und als der Zephyr wehte,
Und als das Täubchen girrt' —
O, Liebe! kam das Mädchen
Mir in den Arm geirrt.
Es schlugen unsre Herzen,
Wie Flügelchen, vor Lust,
Und Zephyr und das Täubchen
Entflohn, uns unbewufst.

Das Mädchen am See.

Am grünen See dort über der Haid
Die junge Maid
Safs müd' und sah den Wellen nach;
Seufzt manches Ach!
Und klagte der weiten Fluth ihr Leid.

Die Welle die kam gezogen geschwind:
„Was weinst du, Kind?“
Und schmeichelt ihr um den weifsen Fufs:
„Gieb trauten Grufs!
Gar weich die schmeidigen Wellen sind.“ —

„Kehr' um, du freundliche Welle mein!
Mein Herzelein
Fährt drüben über die weite See;
Sag' ihm mein Weh,
Und bring mir wieder den Liebsten heim!“

„Lafs! vorwärts führet des Schiffers Sinn.
Komm, suche du ihn!
Zu fahren hinab hinauf gar weit,
Ist der Wellen Freud',
Nehmen Liebes gerne mit sich dahin.“ —

„Meine Freud' auf Erden sich freuen will
Gar klein und still,
Wo das Schönste blüht, reichliches Gut,
Das junge Blut
Warm und friedsam im Herzen quillt.“ —

„Was frommt hier oben dem Herzen dein?
Die Blümelein
Die blühen wol auf der grünen Höh;
Doch bringt die See
Dir Silber und Gold und Perlen fein.“ —

„Köstliche Schätze wohnen dir bey,
Doch nicht die Treu;
Leb wohl, du glatte verführende See!
Herzlieb, Ade!
Du junges Leben, du kurze Treu!“

Da wendt sich um nach der grünen Haid
Die arme Maid.
Da hüpfen die Lämmlein still herzu;
In treuer Ruh
Die Blumen sprechen zusammt ihr Leid.

Der Knabe und der Schmetterling.

Der Frühling kam; mit leichtem Sinn
Flog ich die Wiesen her und hin,
Und suchte junge Blumen;
Und vor mir hüpfte leichten Tanz
Ein Schmetterling im bunten Glanz.

Ich eilte schnell dem Gauckler nach
Durch Blum' und Grün und Wald zum Bach.
Hinüber trug sein Flügel;
Es sicherten die Wellen ihn,
Er ruht' auf jungem Ufergrün.

Ich stand mit trübem Auge da:
„Ist tief der Bach?" Ich forscht', und sah:
Es blinkten klare Kiesel.
Kühn wagt' ich durch die Wellen mich,
Der Vogel — in den Wald entwich.

III

Da schimmert' es im Schattengrund
Wie tausend Schmetterlinge bunt.
Ich schlich mit leisem Fuſse:
Ein Mädchen schlief am Ahornbaum
Auf jungen Mooses zartem Flaum.

Und sieh! zu ihren Lippen flog
Mein Thierchen leiseleicht, und sog
Aus ihren Blüthen Küsse.
Da naht' ich still, und naht — und fing
Mit meinem Mund den Schmetterling.

Ich wuſste kaum, wie mir geschah,
Und lieſs den Schmetterling, und sah
Nur auf des Mädchens Busen.
Sie wacht', und floh dem Dörfchen zu. —
O flög' ich, Schmetterling, wie du!

Die Flucht.

„O nimmer werde die Tochter dein
Im Leben!
Dem Himmel ist sie fromm und rein
Zur heil'gen Braut gegeben,
Gegeben.“

Die Mutter sprichts; und Knab' und Braut,
Ach! beyde
Durchweinen, bis der Abend graut,
Den hellen Tag in Leide,
In Leide.

Und als die Schatten den hellen Tag
Umziehen,
Steht Liebe vor der Pforte wach:
„O Meine, lafs uns fliehen!
Uns fliehen!“

Der Knabe sprichts. „Wo Lebensschein
Im Dunkeln?“
So fragt das bange Mägdelein.
„Komm!“ ruft er, „die Sterne funkeln,
Sie funkeln.“

Sie schwankt, sie geht; ihr folgen bald
Die Sorgen.
„Wo führt der Weg?“ — „Durch dunklen
Wald,
Unliebenden verborgen,
Verborgen.“ —

„Der Wald wird graus, der Himmel dicht
Verhüllet;

Wo ist der Ort, wo Ruh und Licht
Den Liebenden erquillet,
Erquillet?“ —

„Siehst bey der rothen Blitze Licht
Im Moose
Den stillen Ort der Ruhe nicht?“
— „Hörst du den Sturm?“ — „Er tose!
Er tose!“

So spricht er. — Sie mit leisem Ach!
Sinkt nieder; —
Er sinkt; es stürzt der Donner nach;
Und sie erstehn nicht wieder;
Nicht wieder.

Der Ritter und sein Liebchen.

Der Ritter sprach dem Liebchen
Mit Schmeichellippen zu:
„Willst du die Meine werden,
Kein Ritterlieb' auf Erden
Sey mehr geliebt wie du!“
Er sprachs; das Liebchen hört' es,
Und — schwieg mit stolzer Ruh.

„Dir blüme Gold und Silber
Das zartgewirkte Kleid!
Dir soll ein Prunksaal blinken;
Es sey den kleinsten Winken
Der Zofen Heer bereit!“
Er sprachs; es schwieg die Schöne,
Das Herz voll Sprödigkeit.

„Dein Name sey des Schildes
Und meiner Thaten Zier!
Ich trag' ihn in die Ferne,
Bis an die bleichsten Sterne
Erhebst du dich mit mir.“
Er sprachs; es schwieg die Stolze,
Die Liebe schwieg mit ihr.

„Dich soll in fernem Lobe
Der Sänger Lippe weihn;
In hundert süfsen Weisen
Hört dich die Nachwelt preisen,
Und stimmt begeistert ein!“
Er sangs; da sprach die Liebe:
Ich will die Deine seyn!

Das Mutterhaus.

Wer kommt aus fernen Landen? —
Es ist ein lieber Sohn;
Er ging in Freude wandern,
Viel Jahre sind es schon.

Und ging, und suchte Neues,
Weit in die Welt hinaus:
Und fand das Alte treuer,
Und kehrt ins Mutterhaus.

Und hat es nun gefunden,
Und klopft mit Freuden an:
Die Thür ist still und dunkel,
Und wird nicht aufgethan.

Er ruft die trauten Worte
Den öden Hof entlang,
Da öffnet sich die Pforte
Als wie mit Schwertesklang;

Da hört er eine Stimme,
Die fremd und furchtbar spricht.
Er sieht kein Auge drinnen,
Und seine Mutter nicht.

Er sucht des Hauses Güter,
Und was ihm vor bekannt, —
Und findet eine Cither
An der bemoos'ten Wand.

In seine Arme weinend
Nimmt er das alte Gut,
Da klingen ihm die Saiten
Der Kindheit jungen Muth.

Und wie sie hell erklingen,
Wird ihm das Herz so grofs,
Er hört sich Ruhe singen,
Wie auf der Mutter Schoofs;

Er hört der Mutter Stimme
Vertraulich, lieb und mild,
Er sieht im Abendschimmer
Ihr ruhig schönes Bild.

Die Cither war entfallen,
Als er die Theure sah;
Die eilt er zu umfangen,
— Und sie ist nimmer da.

Der Winterabend.

Nebel nahn den Heidematten,
Stürme heulen von der See;
Durch die schwarzen Abendschatten
Blinket Reif und leuchtet Schnee.
Sieh dem Friedhof gleich die Gründe!
Leichenmäler zeigt der Trug,
Und wie grauer Leichenzug
Wankt der Nebel in dem Winde.

Doch des Winters trübe Stunde
Bleibt von trauter Hütte fern;
Um des lichten Heerdes Runde
Sammelt sich das Leben gern.
An einander fest geschlungen,
Reihen sich im bunten Kranz
Um der Flamme milden Glanz
Dicht die Alten und die Jungen.

Höher lodert schon die Flamme;
Und dem freundlich-lichten Heerd
Naht des Herzens holde Amme —
Freude, die das Leben nährt.
Ihr, die in der frohen Mitte
Noch den Greis zum Jüngling macht,
Wird ein Kelchglas zugebracht,
Voll, nach alter Deutscher Sitte.

Unter biedrem Händedrucke
Kreist der Becher Mund um Mund;
Und ein Band vom Hochzeitschmucke
Weht an ihm die Reihe rund;
Zaubert Alte zu den Tagen
Froher Liebeslust zurück,
Und zu süfser Hoffnung Glück,
Die noch schwer den Gürtel tragen.

Kosend wirbt zum nahen Tanze
Schon ein holdes Paar sich an;
Schalkhaft spricht vom Hochzeitkranze
Nun der Jüngling, bald ein Mann;

Schämig blickt das Mädchen nieder,
Weil er ihren Wunsch verrieth;
Doch ihr offnes Auge glüht
Bald in seinem Auge wieder.

Zwar die Mutter drängt ein Schauer
Trauriger Vergänglichkeit,
Wie der Wind aus öder Mauer
Klagen in die Thäler streut.
Aber ernst fühlt sich der Jugend,
Froher nun der Alten Brust,
Denkt sie früher Zeiten Lust,
Oder lehrt sie Glück und Tugend.

Unterm Scherzen und Erzählen,
Unter manchem Bechergang,
Die gern Alt und Jung vermählen,
Stumm bis auf des Trunkes Dank —
Sieht der Greis die Flammen spielen,
Sieht den alten Stamm verglüht,
Sinnend: du hast einst geblüht,
Ach! und meine Blätter fielen.

Endlich spricht er: „Laſst uns beyde
Alt und Jung den Bund erneun,
Und mich spät noch eurer Freude,
Wie der Baum, ein Pfleger seyn.“
Und an seinem milden Feuer
Glüht verstärkt die junge Brust;
Ihn belebt der Jugend Lust,
Und die Nacht wird heil'ge Feyer.

Das Lied von der Treue.

Ein Bauer ging über Feld hinaus,
Und that den Weizen streuen;
Seine liebste Tochter bewahrt das Haus,
Die Spindel ist ihre Freude.

Da kam ein Knabe frisch und fein
Stillwegs herauf gegangen,
Und er sprach: Lieb Mädchen lafs mich ein,
Ich trage zu dir Verlangen.

Und herzte sie weich, und küfste sie warm
Und roth wie die Blum' im Mayen.
Sie sprach verschämt in des Liebsten Arm:
Wann kehrest du, mich zu freyen?

Und er sprach: wenn die Schwalbe sich
baut an's Haus;
Wenn die Nachtigall rufet im Mayen,
Oder goldig der Weizen blüht heraus,
Dann komm' ich, dich zu freyen.

Die Schwalbe die baut sich hoch aus
Haus,
Der Weizen erstand zu blühen;
Da schaute das Mädchen fleifsig aus, —
Sah nur die Wolke ziehen. —

„Was schaust dir nafs die Aeugelein?
Lafs fahren die Wolken und Winde!“ —
„Ach Vater! noch Wolke noch Wind sind
treu,
Und die Treu' ist nimmer zu finden.“

Drauf als die Aehre zu Boden hing,
Der Bauer ging, sie zu schneiden;
Und über die Stoppel nun schritt der Wind,
Da sangen die Grillen: Leide! —

„Was ist dir, Herzenstochter mein,
Und kommst mir nicht entgegen?
Gefallen ist doch die Aehre treu,
Ich bringe dir Gottes Segen.“

Er horcht sich um nach seinem Kind,
Er sucht die lieben Worte,
Und seufzend redet der kühle Wind
Mit Grausen durch die Pforte.

Er schaut im blutigen Abendschein, —
Da liegt sie stumm gebettet,
Und ein Knäblein ihr am Busen weint, —
Kann nimmer die Mutter wecken.

Ein Tageslauf.

Wenn der Morgen sich erneut,
Neuer Wunsch das Herz beweget,
Sich des Waldes Sänger reget,
Und sich junger Liebe freut, —
O ich küfs' auf deinem Munde
Dann der Frühe Rosen auf,
Und uns ruft die Morgenstunde
Zu des Tages schönem Lauf.

Von des Ackers edler Frucht,
Von der Milch der treuen Heerde,
Wird zum Mahl auf eigner Erde
Uns ein Plätzchen ausgesucht.

Frohe Arbeit weilt den Morgen,
Stunden kommen, Stunden fliehn,
Die, getrübt von keinen Sorgen,
Wie des Baches Wellen ziehn.

Wenn zum Wechsel neuer Kraft
Uns des Mittags Schwüle winket,
Wolkenthau die Sonne trinket,
Und sich neues Leben schafft:
Dann im Bad' auch uns zu kühlen,
Eilen wir dem Strome zu,
Und in seinen Fluthen spielen
Freundlich Amor, ich und du.

Wenn der Bäume Schatten bald
Länger an dem Strome stehen,
Eilen wir, uns zu ergehen
Durch die Flur und durch den Wald.
Blümchen werden da gefunden,
Beeren, lieblich zum Genufs,
Und ein Wörtchen, süfs empfunden,
Lohnt den Finder — und ein Kufs.

Wenn zur Dämmerung im Hain
In den mondlichen Gebüschen
Blum' und Moos uns Lager mischen,
Schlummern wir mit Küssen ein.
Leise schwebt des Traumes Flügel
Den entflohnen Seelen nach,
Und erneut im Zauberspiegel
Uns des Lebens schönen Tag.

Reue.

„Was suchst du, Betrübte,
Auf welkender Flur?“
Ich such' eine Blüthe,
Vermisse die Spur.

„Willst Blumen gewinnen,
Wo keine mehr blüht?
Der May ist von hinnen,
Der Sommer entflieht!“

O! ewig aufs neue
Bekränzt sich das Feld,
Doch nimmer die Reue
Das Fliehende hält.

„Und hast du gekränket
Des Liebenden Herz —
Die Reue sie senket
Zu Ruhe den Schmerz.“

Ach! was da vergangen,
Das schauet nicht um,
Doch wird das Verlangen
Im Herzen nicht stumm;

Und Reue die bleibet
Im Dunkelsten wach,
Und suchet und treibet
Sich hin, wie der Bach.

„Dem Strome so mächtig,
Dem Meere voll Ruh
Vertraut sich das Bächlein,
Und eilet hinzu;

Komm, ruh' in den Armen
Der Wellen, mein Kind!
Sie regen sich alle
Dir wallend und lind! "

So sprachs aus dem Strome
Nun dumpf und nun hell,
Die Wellen entschwollen
Sehnsüchtig dem Quell;

Und kamen gegangen,
Umfangend das Kind —
Das wankte mit bangem
Verlangen dahin.

Der Stern der Liebe.

Ich stand am Bach, und schaute
Dem Spiel der Wellen zu;
Die leise Dämmrung graute,
Und duftig schwebten Wies' und Hain,
Geröthet noch vom Abendschein.

Es zitterte die Weide,
Bewegt vom Lispelwind;
Erfüllt von süfsem Leide,
Sang klagend in den Wiederhall
Aus nahem Strauch die Nachtigall.

Und aus des Dunkels Grüften
Entstieg der Schatten Heer;
Es regt' in Säusel-Lüften
Sich klagender der Nachtgesang,
Und schneller flofs der Bach entlang.

Da sprach es mir so schaurig
Aus meinem Herzen zu:
Das Leben flieht, und traurig
Umfängt uns, kaum zur Lust erwacht,
Der ernsten Schatten lange Nacht.

Mein Auge bang' und trübe
Ruht' auf dem Wellenspiel;
Da ward der Stern der Liebe
Am blauen Himmel fröhlich wach,
Und blickte ruhig in den Bach.

Da ward dem Aug' es helle,
Da ward mein Herz so still;
Flieh, sprach ich, leichte Welle!
Es lacht dem Leben, schnell wie du,
Im fernsten Lauf die Liebe zu.

Der Knabe der nicht ruht.

Die Vöglein ruhten im Aste,
Die Blüth' am Baume schlief;
Ein Knabe der lag und wachte,
Und wacht' und seufzte tief:

„Und wach' ich allein, verlassen,
Verlassen in dunkler Welt?
Darf nicht ans Leben fassen,
Das alles in Armen hält?

Mit leiser leiser Stimme
Regte sichs am Fensterlein, —
Es waren die wachen Winde,
Sie kamen, und gingen heim;

Heim zu der dämmernden Hütte,
Wo die schöne Jungfrau lag. —
Der Knabe mit leisem Schritte
Er folgte den Winden nach.

Sie rührten mit zartem Finger
Das liebe Fensterlein;
Er sagt': O, lafs mich sittig
Nur auf ein Wörtchen ein!

Sie sprach: „Meine Mutter ist drinnen,
Und läfst dich nimmer ein;
Keine Liebe kann mich gewinnen,
Denn du darfst meiner nicht seyn.

Darfst meiner nicht seyn! o wehe!
Doch tragen mufs ich das Leid.
Geh, lieblicher Knab', o gehe!
Die Liebe — die Welt ist weit. "

Und als sie die Worte gesprochen,
That sich das Fensterlein zu;
Die Winde sausend erwachten
Nach leiser lauschender Ruh.

Und wohin die Sausenden flogen,
Trieb es den Knaben hinab;
Vom Sturm, vom Geschick gezogen,
Sucht' er — und fand — ein Grab.

Serenade.

Liebliche! ruh'!
Ruhe, mein Mädchen! — die Blumen
Schlummern leise, wie du.
Aber beweglich und linde
Wachen die säuselnden Winde:
Wachst du? sie surren dich ein;
Liebliches Mädchen! schlaf' ein!

Liebliche! ruh'!
Ruhe! die Lichter des Tages
Schlummern leise, wie du.
Aber es wachen die Sterne
Schauend aus göttlicher Ferne:
Wachst du? im ruhigen Schein
Hütender Sterne schlaf' ein!

Liebliche! ruh'!
Ruhe! die Mühen des Lebens
Schlummern leise, wie du.
Aber es wachen die Träume,
Bildend die luftigen Räume:
Wachst du? ins Zauberland weihn
Schlummergestalten dich ein.

Liebliche! ruh'!
Ruhe, mein Mädchen! nur — Liebe
Schlummert nicht leise, wie du.
Nächtliche Klänge sie tragen
Wachende Wonnen und Klagen.
Wachst du? und denkest du mein? —
Schlaf' in den Klängen, schlaf' ein!

Die kranke Jungfrau.

„Mein Haupt — wo leg' ich's nieder?
— Ich fühle mich so weh! —
Ruht's auf der Mutter Knien
Oder dem weichen Klee?“
Die Jungfrau seufzt: „So weh!“ —

„Was klagst du, Kind, so eitel?
Steh auf, dich zu erfreun,
Such dir die grünen Kräuter,
Pflück dir ein Kränzelein!“ —
„Ich pflück's, und ist nicht mein!“

Sie geht auf grünen Auen,
Sie ruht auf weichem Klee;
Die Blumen sprieſsen und schauen:
O Schwester, was ist dir weh? —
„Das Herz ist mir so weh!“

Der Abendwind zieht wandernd
Treulos von Ort zu Ort;
An des Mädchens Locken hangend,
Lauscht er nun auf ihr Wort. —
„Zieh du auch treulos fort!“

Und die Nacht, die kam gegangen:
„Was suchst in bittrer Noth?
Den Liebsten mit Verlangen,
Oder den kühlen Tod?“ —
„Wo weilt der kühle Tod?“

Dem dunklen Grunde grauend
Der stumme Tod entstieg;
Die Jungfrau grüfst' ihn trauend, —
Und seufzte nicht mehr, und schwieg,
Und schwieg! — — —

Träume!

O! noch bist du so geschäftig
Bey der Spindel, holdes Kind?
Schon im Busche ruht der Vogel,
Müde schwebt der Abendwind.

Deine Mutter hat die Sorgen,
Auch auf Morgen, schon bestellt;
Und sie spricht im weichen Stuhle
Mit dem Traum, der ihr gefällt.

Träumen ist ein süfses Leben,
Das uns nur mit Lust beschwert,
Und um dieses lieben Lohnes
Sind mir Tag und Arbeit werth.

Was uns sonder Müh beweget,
Wie die Blüth' im luft'gen Raum —
Schmeicheln, Küssen, Herzen, Scherzen,
Alles das ist Lebenstraum.

Von dem Himmel sinkt er nieder,
Wie das Nachroth mild und kühl,
Mit des Mondes süfsem Frieden,
In der Sterne frohem Spiel.

Lafs uns ruhen, lafs uns träumen! —
Liebchen, zieh den Faden ein!
Morgen kannst du ernst und sittig
Wieder an der Spindel seyn.

Das Blumenmädchen.

Ging ein liebes kleines Mädchen
Bey der Sonne Abendschein
Oft vom Felde heim ins Städtchen
Unter meinem Fensterlein.

Freundlich grüfst' ich sie, und nickte,
Und sie bot die Blumen dann,
Die sie auf der Auen pflückte,
Sah mich wie ein Veilchen an.

Und ich blickt' ihr in die blauen
Traurig-frohen Aeugelein, —
Doch ich wagte nur, zu schauen,
Denn sie war so Blumen-rein.

Also kam sie oft vorüber,
Und die Gabe fehlte nicht;
Einmal sprach ich ihr von Liebe,
Und sie floh im Abendlicht.

Aber leise kam sie wieder,
Als das Feld verblichen war,
Und mit Thränen sah sie nieder:
„Nimmer bring' ich Blumen dar.“

Ach! ich wuſste nichts zu sagen;
Fern schon war das Mägdelein,
Und in kalten dunklen Tagen
Saſs ich traurig und allein.

Nach ihr schauend mit Verlangen
Blieb mein Auge ewig blind:
Mit den Blumen heimgegangen
Lag das zarte liebe Kind.

Amor der Gefangene.

Lieber! komm in meine Hütte,
Wo die Wunder sich ergehn!
Sollst in dichter Wände Mitte
Cypripor gefangen sehn.

O wie oft mufst' ich zum Spotte
Sclave seines Willens seyn!
Rache üb' ich an dem Gotte,
Denn nun ist die Herrschaft mein.

Denk! er flog mit losen Tücken
In mein Hüttchen, dort und hier;
Doch der Schalk liefs sich berücken,
Husch! verschlossen war die Thür.

Und nun muſs er sich bequemen;
Schmeichelnd sucht er meine Gunst,
Lieſs sich seinen Bogen nehmen,
Lehrt mich seine schlaue Kunst.

Findet Cypris ihren Knaben,
Suchend mit der halben Welt —
O sie beut vor allen Gaben
Mir ein süſses Lösegeld.

Die Schäferin am Quell.

Irrt' ich? Irrt' ich? Nein, das ist die Stelle,
Wo ich gestern den Geliebten fand,
Wo ich, schämig blickend in die Quelle,
Ach! so kühn von ihm umschlungen stand.

Und es glühten, wie die Morgenröthe,
Unsre Wangen in der reinen Fluth;
Und der Jüngling nahm die Hirtenflöte,
Zum Gesang ward die bewegte Glut.

Und die Lippe sprach in ernsten Scherzen,
Liebe sagten wir uns küssend zu;
Und beweglich schlugen unsre Herzen,
Wie die Quelle murmelt sonder Ruh.

Und es sank der Abend schon hernieder,
Meine Schäfchen sammelt' ich umher;
Morgen, sprachst du, morgen kehr' ich wieder!
Und ich ging, und trug mein Herz so schwer.

Süfser Jüngling, wo bist du geblieben?
Warum kehrst du heute nicht zurück?
Warum, warum lehrtest du mich lieben?
Ach! was raubtest du mein junges Glück!

An der Quelle steh' ich nun alleine,
Ueber die dein süfses Bild sich bog;
Höre nicht der Flöte Ton, und weine,
Wo die Freude lächelnd mich umflog.

Der Gesang der Spinnerin.

Frisch rolle, mein Rädchen,
Und halte nicht ein!
Du spinnest dem Mädchen
Die Fäden so fein!

Nun rückt, was gesponnen!
Die Stunde sie eilt,
Bald ist es schon Morgen,
Mein Rädchen nicht weilt.

Und Morgen, und Morgen,
Und wieder ein Tag;
Stets heller, und länger,
Und die Schwalbe wird wach.

Sie baut sich ans Fenster,
Und schauet herein:
Dann web' ich die Fäden
Im maylichen Schein.

Es wehen die Blüthen
Der Bäume mir lind;
Es kommen die Blumen:
„Was machst du mein Kind?“

Dann färb' ich das reine
Gewebe so bunt,
Und es lobt mich der Nachtigall
Freundlicher Mund.

Und falbt sich der Weizen,
Ist das Körnlein erwacht, —
Dann hab' ich das Kleidchen
In Liebe gemacht.

Dann, Schwestern, dann kränzt mich
Im feyernden Kleid!
Dann klinge du, Spielmann,
Der fröhlichen Zeit!

Dann, Mägdlein und Knaben,
Zur Hochzeit, zum Tanz!
Und du, Rädchen, sollst haben
Meinen bräutlichen Kranz!

Die Bleicherin.

Die Jungfrau steht im Grünen
Bey frühem Sonnenschein,
Steht einsam viele Stunden,
Und bleicht den zarten Lein.

Er sollte weifs wie Unschuld
Das Hochzeitbett erfreun,
Drauf sollte Liebe Myrten
Und Scham die Rosen streun.

Und als der Tag schon nahe,
Da kam der Liebste nicht;
Die Myrte wie die Rose
Verlor ihr blühend Licht.

Die arme Braut sie suchte
Viel dunkle Monden lang,
Und alle Blätter fielen,
Und ihre Hoffnung sank.

Der Frühling ist gekommen,
Es singt der grüne Zweig,
Das Feld ist roth von Blumen; —
Die Jungfrau stumm und bleich.

Der Lein ist ihre Freude;
Mit Thränen netzt sie ihn,
Ihr letztes Bett zu schmücken,
Bestreut mit Rosmarin.

Beherzigung.

Eile nun mit leisem Schritte,
Wie der süfse Mond,
Zu der nächtlich stillen Hütte,
Wo dein Liebster wohnt;

Wo er lauschet nach den Bäumen,
Nach des Windes Hauch.
Alles ruht in stillen Träumen,
Selbst des Zweiges Aug';

Und es sieht dich nur, du Scheue,
Die geheime Nacht,
Die mit mütterlicher Treue
Für die Liebe wacht;

Die mit Nachtigallenmunde
Junge Herzen weckt,
Und die lebensreiche Stunde
Unter Schatten deckt.

Komm! eh hell der Morgen kehret,
Und die rothe Scham:
Dafs die Furcht, die dich bethöret,
Dir die Freude nahm.

Lied des Verlassenen.

Ich war wie ungeboren,
Es blieb mein Herz zurück,
Als ich mein Lieb verloren
Im bängsten Augenblick.

Und als ich mich besonnen,
Da war's ein dunkler Traum;
Denn wie sie von mir kommen, —
Ach weh! ich wufst' es kaum.

Dafs sie in Schmerz geschieden,
Das war mir nur bekannt.
Da liefs ich wie den Frieden
Mein väterliches Land;

Floh weinend durch die Felder,
Wie dieser irre Bach,
Durchsuchte ferne Wälder,
Und kam ihr nimmer nach.

Sie schwand vor meinem Blicke,
Wie fernes Abendroth; —
Die Nacht kam nur zurücke,
Schwarz, kühle, wie der Tod;

Und sprach mit dunklem Munde:
Ich brachte sie zur Ruh;
Du hast sie wiederfunden,
Drückst du die Augen zu.

Die Nadel.

Diese Nadel, süfses Mädchen!
Die das Busentuch bewacht,
Hat dir Amor, hat dir Amor
Sicherlich gebracht.

Als ich arglos sie berührte,
Fühlt' ich in dem Finger Gluth,
Und aus aufgeritzter Wunde
Flofs mein junges Blut.

Und es schmerzte mir im Herzen
Selbst die kleine Wunde nach, —
Und im Busen, sonst so ruhig,
Ward die Liebe wach.

Die verlorne Stunde.

Drüben in dem dunklen Hain,
Als die Vögel sangen,
Kam ein Mädchen ganz allein,
Ganz allein gegangen.

Und die Wipfel neigten sich
Auf die Holde nieder,
Und sie grüfsten schwesterlich
Nachtigallenlieder. —

Und die Knospe, die ich brach,
Ward zu süfser Blüthe,
Und nicht wufst' ich, was ich sprach,
Denn mein Busen glühte.

Und das Mädchen stand, und schlug
Sanft die Augen nieder;
Und ich sprach, und hört' und frug,
Und vergafs es wieder.

Ach! die Stunde war uns hold,
Und so scheu die Freude;
Ohne dafs wir es gewollt,
Trennten wir uns beyde.

Reue blieb mit mir allein,
Keine Vögel sangen;
Nimmer kam das Mägdelein
In den Wald gegangen.

Wiederruf.

Soll ich mich erfreuen,
So reiche mir die Hand,
Das Bündniſs zu erneuen,
Das mich dir einst verband.

Schau! wir gehen weiter;
Das Leben ist nicht lang;
Und wohl thut der Begleiter
Am Strom, am Felsenhang.

Durch die Wüste wallen
Wir sicher dann und frey;
Und will es dir gefallen —
Vergiſs! nun bleib' ich treu.

Die Hoffnung.

Und was ich gesucht im Sonnenlicht,
Soll ich es nimmer finden?
Mit den Abendschimmern zog ich fort,
Sie sanken tiefer von Ort zu Ort,
Der letzte wollte verschwinden.

Und mit dem letzten funkelnden Schein,
Was sah ich zu mir fliehend?
Eine hohe dämmernde Weibsgestalt,
Mich grausend, und mich mit Gewalt
Ihre dunklen Wege ziehend.

Sie schaute nicht her, sie schwankte fort;
Was trug sie in dem Arme?
Ein lächelndes Kind mit Sternenblick;
Es neigte sich nun, es sah zurück,
Und breitete mir die Arme.

„O Hoffnung, liebliches Kind der
Nacht!
Bist du es, mein Verlangen?“
Ich riefs: „Komm an mein liebendes Herz!“
Das Sternenauge floh himmelwärts, —
Nur die Nacht hielt ich umfangen.

Bitte und Antwort.

Zur Mittagsruh am Bach im Klee
Lag ich mit Molly hingegossen;
Wir kos'ten traulicher als je,
Den Wellen gleich, die vor uns flossen;
Des Mayes Reize priesen wir,
Die sanft durch unsre Seele drangen,
Der Frühling sprach aus mir, aus ihr,
Und Küsse waren sein Verlangen.

„Ach, Molly!“ seufzt' ich, „sieh umher:
Die Flur entstreifte sich der Hülle;
Die Veilchen bergen sich nicht mehr,
Und offen liegt des Gartens Fülle.
Natur, geschmückt von Frühlings Hand,
Blüht unverhüllt im holden Glanze; —
Nur birgt noch täuschend ein Gewand
Die schönste Blum' in diesem Kranze.

Bey jedem West, der ungescheut
Die Falten im Gewande lüpfte,
Staunt' ich, und sah doch nie so weit,
Als lüstern mein Errathen schlüpfte.
O lafs mich, was dir Zephyr liefs,
Dir ganz der Schönheit Nebel nehmen,
Mich küssen, wo sein Hauch nur blies,
Und ihn durch Muth und — Gunst be-
schämen."

Sie strafte mich mit ernstem Blick,
Und sprach: „Dürft' ich dir das gestatten?
Natur verbirgt ihr Meisterstück
Dem Tag', und zeigt es nur — den Schatten.
Komm, wenn sich Luna uns enthüllt,
Die Stern' aus blauem Nebel gehen,
Die Nachtigall den Hain erfüllt,
Und Linden duftig uns umwehen.

Das Mädchen und die Blumen.

Am frischen Morgen ein Mägdlein stand
Allein auf grüner Auen,
Und hatte nicht Ruh, und sucht' und sann,
Und ging zur Erde schauen.

Drey Blümelein hatten da getheilt
Ein Bett auf kühlem Moose:
Eine weifse Lilj', ein blaues Veil,
Und eine rothe Rose.

„Gott grüfs euch!“ spricht sie, „Blümelein drey!“
Und die Augen gehen ihr über: —
„Hier blüht die Unschuld und die Treu
Noch mit der rothen Liebe.

Einen Buhlen hatt' ich armes Kind,
Gab ihm mein junges Leben;
Nahm Lieb' und Treu und Unschuld hin,
Hat mir's nicht wiedergegeben."

Und die Blumen die schauten auf zu ihr,
Und huben an zu sprechen:
Ach Kind! die blühen fein zart wie wir,
Und welken, wenn sie brechen.

Lebenslicht.

O holdes Herz, von wannen
Wallst du so einsam her?
Wie führet uns zusammen
Ein liebes Ungefähr?
Die Sonne die ging heime,
Die Welt ist nimmer schön;
Lafs mich in deinem Scheine
Die Freude wieder sehn. —

„Der Jungfraun Aug' ist helle
Nur an der Mutter Heerd;
Da suche mich zur Stelle,
So mich dein Herz begehrt.
Doch willst du flatternd wandern,
Geh mit der Männer Sinn! —
Ein Sternlein nach dem andern
Führt sie des Weges hin.“

Wandel der Zeit.

Als du mir zuerst erschienen,
Blicktest du, ein liebes Kind,
Mit den freundlich süfsen Mienen,
Wie sie eines Engels sind.

Wie auf frühem Thau der Blüthe
Lag des Himmels Bild in dir;
Und des Herzens junge Güte
Und die Liebe spielten hier.

Nun, Geliebte, komm' ich wieder;
Find' ich meine Blume nicht?
Deine Augen schlägst du nieder,
Und wo ist ihr Himmelslicht?

Zu den Sternen ist's geflogen;
Ach! die Erde hat dich schwer
An ihr dunkles Herz gezogen, —
Und dich kenn' ich nimmermehr.

Abschied.

Und soll ich, Liebste, scheiden,
In wilden Krieg gesandt?
Ade! werth ist mir Liebchen,
Und werth das Vaterland.

Den Trauring sollt' ich tragen,
Trag nun das Schwert dafür;
Ade! sey froh! Es bleibet
Meine Mutter ja bey dir.

Sie will dich wohl bewahren;
Bist du ja auch ihr Kind,
Giebt uns das schöne Erbe,
Giebt uns den golduen Ring.

Bald komm' ich fröhlich wieder,
Und bringe Lieb' und Ehr; —
Ade! halt mir die Treue,
Und weine nun nicht mehr.

K ü h l u n g.

Es ging das Mädchen zu Abend heraus,
Zu lindern das heifse Herz.
Sie ging in den kühlen Wind und Thau;
Wind und Thau nicht kühlte den Schmerz.

Sie ging in die tiefe Nacht hinein
Fern Wegs, wo der Liebste ruht,
Umfafste den kühligen kalten Stein;
Der Stein nicht kühlte die Glut.

Sie weinte bis nah zum Morgenroth, —
Da standen die Thränen still;
Kam hernieder der kalte kalte Tod,
Löschte die Schmerzen mild.

Geburt der Rose und Liebe.

Oede Wildniſs war die Erde,
Muſste nackte Dornen tragen;
Mühe war des Menschen Leben
Unter Thränen, unter Klagen.

Da ging Cypria hernieder
In dem Glanz des Himmelscheines,
Und von ihrer Gottheit mischte
Sich dem Irdischen ein Kleines.

Und man sah des Grundes Blumen
Unter ihrem Tritt erblühen;
Und die Rose lacht' an Dornen,
Und die Lieb' in Lebensmühen.

Der Fischer.

Der Fischer ruht' im Nachen,
Den Fischer trug das Meer;
Stolz sah er in die Ebne
Der feuchten Welt umher.

„Ist alles mein: die Tiefe
Der lebenreichen Fluth,
Mein ist der hohe Himmel,
Der auf den Wellen ruht!“

Ihm schwoll das Herz im Busen;
Sein Netz lag ungespannt; —
Vergessen glitt das Ruder
Ihm selbst aus leichter Hand.

Da ging der Sturm hernieder,
Da trat die Well' empor; —
Der Fischer seinen Nachen, —
Und, ach! sich selbst verlor.

Wir Dichter.

Wir Dichter, wir Sylphen,
Wir singen und schweben
Mit duftigem Flügel
Durch's fröhliche Leben.

Wir spielen im Lenze
Um Knospen und Blüthen,
Und nehmen, was duftend
Die Kelchlein uns bieten.

Senkt Stengeln und Zweigen
Die Krone sich nieder,
So regen wir mächtig
Das bunte Gefieder.

Und Schmetterlingsfarben
Umstreuen die Schwingen,
Sie Wäldern und Auen
Zum Schmucke zu bringen.

So lächelt uns ewig
Im Leuze das Leben;
Es ward uns: den Frühling
Zu nehmen, zu geben.

Trost von oben.

Was stehst du einsam in dem Thal,
Du Kleine?
Und sprichst, mit Thau im blauen Aug':
Ich weine?
Was rührt dich, Veilchen, liebes Kind,
Im Herzen?
Trägst du, wie ich, die Liebe wol
Mit Schmerzen?

Ach! rings um dich die Heide liegt
So schaurig,
Und um mich scheint die ganze Welt
Mir traurig;
Find't Liebe nimmer, was sie sucht,
Verbleichet
Des Lebens Farbe, wie der Lenz
Entweichet.

O dufte du dein Leiden auf
So süfse! —
Dein Freund, dein Bild, der Abendstern
Bringt Grüfse.
Ich liege neben dir, mein Leid
Zu singen.
Mir neigt sich Luna, Ruhe kühl
Zu bringen.

Frühlingsgrufs an die Gespielin.

Sieh! die Veilchen blühn auf's neue;
Kleine Blumen bringen wir.
Mit den Veilchen kehrt die Treue
Stiller Freundschaft; nimm sie dir!

Hast die Knöspleiu schon vernommen,
Die die Rosenstaude hegt?
Bald wird dir die Liebe kommen,
Wenn der Dorn die Blumen trägt.

Meine Welt.

Fliehet nur, ihr bunten Leuze!
Falbe dich, du grüne Flur!
Laubes-Kronen, Blumenkränze,
Weicht dem Sturm des Herbstes nur!

Ihr dann kehrt, der Dichtung Träume!
Komm, geheimes Wunderland!
Götterleben füllt die Räume,
Wo die Sterblichkeit verschwand.

Kommt, ihr Götter, kommt, ihr Feen!
Ha! schon reden Baum und Bach;
In dem Thal und auf den Höhen
Werden alle Zauber wach.

Liebend schweif' ich so verloren
Durch die Bäume, durch das Feld;
Viele schelten mich den Thoren, —
Und sie sehn nicht meine Welt.

Ach! was soll ich beginnen?

Ach! was soll ich beginnen?
Komm, mein trautes, reglichlautes Räd-
chen!
Weiſse Fäden, wie die Unschuld licht,
Spinne du dem Mädchen! —
O! die Spindel will mir nimmer spinnen,
Denn der Faden treulos bricht.

Ach! was soll ich beginnen?
Euch, o Blumen, die auf grüner Auen
Bräutlich oft in Farben mir geglüht,
Will ich frisch bethauen! —
Ach! wie Thau mir bittre Thränen rinnen;
Meine Blumen sind verblüht.

Ach! was soll ich beginnen?
An den Busen schmieg' ich meine Laute;
Oft verrieth sie klingend, was das Herz
Selig ihr vertraute. —
Ach! nun wohnt das dumpfe Leid darinnen,
Und die Laute tönt nur Schmerz.

Ach! was soll ich beginnen?
Ruhen willst du, Spindel, meine Traute!
Blume, du verblühst im Farbenlicht!
Du verklingst, o Laute! —
Und es ging mein liebes Herz von hinnen,
Und mich selber find' ich nicht.

Wer ists?

Am unsichtbaren Fädchen
Zieht immer hin und her
Den Knaben und das Mädchen
Zum Spiel — ich weifs nicht wer.
Sie hüpfen auf blühenden Gründen,
Den Schmetterling wieder zu finden;
Sie schäkern auf Blumen und Klee,
Und — lachen in Wohl und in Weh.

Wenn bald mit zartem Flaume
Des Knaben Wange blüht,
Und ach! in engem Raume
Des Mädchens Busen glüht:
Der Schmetterling nimmer — die Lieder
Der Nachtigall locken sie wieder;
Sie ruhen auf Blumen und Klee,
Und — seufzen in Wohl und in Weh.

Wer ist es, der das Fädchen
Mit zarten Händen knüpft, —
Dem Knaben und dem Mädchen
Im Schmetterlinge hüpft?
Wer lockt sie im Nachtigallmunde
Zu zarter Empfindungen Bunde?
Wer bettet auf Blumen und Klee
Ihr Lager so wohl und so weh?

Wanderlied.

Wach' auf, wach' auf! die Winde ziehn
So frisch von Ort zu Ort;
Die jungen Morgenwolken glühn,
Und wandern fröhlich fort.

Der Strom wallt sehnend durch die Au',
Die grüne Welt lockt fern;
Mit tausend Augen winkt der Thau
Dir funkelnd Stern um Stern.

Da regen sich mit Lebenslust
Des Lichtes Geister all;
Das Herz erwacht in deiner Brust,
Wie eine Nachtigall.

Der Frühe süfser Schauer regt
Die Blätter lieberfreut;
Und zitterndes Verlangen trägt
Dir deine Seele weit;

Und läfst der Heimath enges Haus,
Um das der Nebel schleicht,
Rasch über Berg und Thal hinaus,
In Liebe frey und leicht;

Und schwebt durch ew'gen Aetherraum
Ins unbesuchte Land,
Wohin du manchen Jugendtraum
In Duft vorausgesandt.

Ins Wunderland! — Wohlauf! es strebt
Des Wandrers frommer Sinn;
Im heiligen Geleite schwebt
Ein Engel mit dahin;

Ein Engel, der mit süfsem Klang
Die goldnen Flügel schwingt,

Wie alter wandernder Gesang
Mit frommer Liebe klingt.

Und Klang und Lied, in Wonne reich,
Wird Alles, was sich regt:
Der Wald, aufrauschend Zweig an Zweig,
Der Strom, der Wellen schlägt,

Die leise Luft, die liebetraut
Mir meine Locken rührt,
Die Lippe, die dem Busen laut
Den stillen Hauch entführt.

O reges Leben! Seligkeit!
Die Ferne wird mir nah;
Und was ich suchte ewig weit, —
Es ist dem Sänger da.

Die Blumenhirtin.

Meine Schäfchen, die ich weide,
Sind die Blumen in dem Thale,
Meine Freude.
Keine Sorg' ist, die sie kränket;
Auf der Aue
Weiden sie am Sonnenstrahle,
Und es tränket
Sie der Mond mit lindem Thaue.

Ich, die Blumenhirtin, hüte,
Dafs mit Raub sich keiner dränget
Zu der Blüthe. —
Mich nur kränkt das Leid so bange.
Ach! alleine
Steh' ich, wenn die Sonne senget,
Steh' ich lange
Bey des Mondes kühlem Scheine.

Bey des Mondes kühlem Scheine
Rühr' ich meine Saiten trübe,
Sing' und weine.
Ach! es will die Blume fliehen
Mir im Herzen!
Meine Freuden nahm die Liebe,
Und es blühen
Mir im Innern nur die Schmerzen.

Der Führer.

Müder Pilger! dehnt vor dir
Auf des Lebens weiten Wegen
Sich die öde Wildung hier;
Drängt sich dort ein Fels entgegen;
Kommst du an ein fernes Meer,
Schaust dich ohne Trost umher:

Wo nicht Stab und Roſs dich trägt,
Wo, durch Fluthen dich zu bringen,
Nie das scheue Ruder schlägt —
Sich! da kommt mit leichten Schwingen
Amor zu dem Müden: Ich,
Spricht der Holde, führe dich!

Des Dichters Herz.

Was drücket, armes Herz, dich schwer,
Zu eng' im bangen Raume?
Du greifst im Busen mir umher,
Als irrtest du im Traume.
Ein banger Traum ist, der dich quält;
Ach! was du suchst, und was dir fehlt —
Die süfse Ruh —
Die findest du
Nicht auf der weiten Erde.

Der Dichtung hohe Liebe dehnt
Die mächtigen Gefühle;
Ein Traum ist, was dein Traum ersehnt
Zu leisem Zauberspiele.
O sprich dich aus, du armes Herz!
Das lindert dir den heifsen Schmerz;
In Bild und Klang,
Im Dichtersang
Erscheint dir die Ersehnte.

Schäfer und Schäferin.

Du holdes Kind vom Thale!
Der süfsen Ruh
Beym jungen Tagesstrahle
Entwachest du.
Da sammelst du die Freude
Der Schäferin,
Die Schäfchen auf der Weide,
Mit stillem Sinn.

Wenn sie zum Hügel klimmen
Mit Glockenklang,
Tönt in der Lämmlein Stimmen
Dein Frühgesang.

Sie finden süfse Kräuter
An grüner Höh';
Du ruh'st, und sonn'st dich heiter
Im weichen Klee.

Und wenn der Mittag schwület,
Wallst du dem Bach,
Der tränket und der kühlet,
Zufrieden nach.
Und wandelst an die Bäume
Mit müdem Stab;
Dir säuselt Abendträume
Der Zweig herab.

So ruhig ist dein Leben
Mit frohem Sinn;
Ich mufs wie Wolken schweben
Dahin, dahin!
Mufs fliehen mit den Winden,
Und über Meer
Ein einsam Eiland finden,
Und fliehe schwer.

Du fragst, warum ich leide?
Du fühlst es nicht?
O Schäferin, so meide
Mein Angesicht!
Du horchtest meiner Laute
Mit süſser Ruh, —
Und was mein Herz vertraute,
Enthörest du!

Die rechte Liebe.

Willst du immer frische Liebe,
Die nie darbet, nimmer harrt,
Himmel, nie von Sorgen trübe —
Liebe du die Gegenwart.

Willst du wissen, wie in Schmerzen
Sich die Seele gern erfreut,
O so lieb' in sanftem Herzen
Innig die Vergangenheit.

Jene ruht an deinen Wangen,
Diese schaut mit Sternenblick
Noch im Scheiden voll Verlangen
Auf den Sehnenden zurück.

Doch der Zukunft zu vertrauen,
Wird dem Sterblichen zu schwer;
Nach ihr willst du liebend schauen? —
Ach! sie schaut nicht wieder her.

Lebenstrost.

Freude! Freude! die ich oft
Mir zur Seite fand,
Ach! wie hast du unverhofft
Dich von mir gewandt?

Wo ich wandle, streuest du
Mir der Blüthen Duft
Nimmer leisewehend zu
Durch die laue Luft;

Breitest, wo ich ruhe, nicht
Mehr das Blumenfliefs;
Machst die Nächte nimmer licht,
Nicht die Träume süfs.

Einmal, einmal leben wir
Jene süfse Zeit,
Wo des Himmels Frühli ıg îhr
Alle Blüthen streut.

In des Lebens Schwüle bleicht
Bald der Farbenkranz,
Und der Jugend Zauber weicht,
Wie der Sonne Glanz.

Ach! wer bringt die Zeit zurück?
Nur ihr holdes Bild
Lächle, wie des Mondes Blick
In der Nacht, uns mild! —

Seht! da senkt zum düstren Raum,
Wo das Leben weint,
Tröstend sich der Dichtung Traum,
Wie ein holder Freund.

Ach! damals war es anders!

Du willst mich neu umfangen,
Du junge Frühlingslust?
Der Lenz, der erst vergangen,
Füllt nimmer meine Brust.
Ach! damals war es anders!
Ich fühle keine Lust.

Da war, in Aug' und Wangen
Dem Mägdlein unbewufst
Der Frühling aufgegangen,
Und kindlich unsre Brust.
Ach! damals war es anders!
Ich fühle keine Lust.

Wir fühlten unbefangen,
Wir liebten unbewufst;
Es blühte das Verlangen
Unsichtbar in der Brust.
Ach! damals war es anders!
Ich fühle keine Lust.

Es ist herausgegangen,
Wir sagen uns die Lust;
Es glühen ihre Wangen,
Mir aber stürmt die Brust.
Ach! damals war es anders!
Ich fühle keine Lust.

Und küfs' ich ihr die Wangen —
Sie weint in banger Lust;
Hält mich ihr Arm umfangen,
Erseufzet meine Brust.
Ach! damals war es anders!
Ich fühle keine Lust.

Wir lieben, wir verlangen;
Zum Leide wird die Lust;
Und rufen, was vergangen,
Die Kindheit in die Brust.
Ach! damals war es anders!
Wir fühlen keine Lust.

Zuversicht.

Hast du noch die zarten Triebe
In dem Busen nicht gespürt?
Kleines Mädchen, hat die Liebe
Dort kein Flämmchen angeschürt?

Doch du blickst so unbefangen
Mir ins fragende Gesicht! —
Nein, in deine Augen drangen
Noch die Künste Amors nicht;

Trägst getrost mein Bild in ihnen.
Armes Mädchen! darfst du traun?
Amor säumt nicht, mir zu dienen,
Wird dir auch ins Aeuglein schaun.

Und im Bund mit diesem Kinde,
Reich an Listen, klug im Scherz, —
Bald aus deinen Augen finde
Ich die Wege dir ins Herz.

Des Dichters Liebe.

Nein, ich kann dich nicht umfangen,
Nicht an deinem Busen ruhn,
Nicht an deiner Lippe hangen,
Kund nicht meine Liebe thun.

Sprichst mir zu mit allen Tönen
Von den Wipfeln, aus der Luft,
Lachst mich an mit tausend Farben,
Athmest rings im ew'gen Duft.

Meine Seele schwebt verloren,
Wie die Winde sonder Rast,
Weilet, lauscht, fafst Duft und Töne,
Küfst die Blumen, greift den Ast;

Rufet dich mit lauter Stimme
Singend in des Waldes Zweig,
Und dein Antlitz faſst sie nimmer
In des Lenzes weitem Reich.

Alles, was dich rings verkündet,
Deutet dich so groſs und schön.
Meine Liebe, Braut der Sehnsucht!
Laſs dich hell mein Auge sehn! —

Bist du nicht im Lebensraume?
Nur ein schönes Bild in mir?
Ach! ich lag im süſsen Traume,
Und ich lag im Arme dir.

Der Quell und die Blume.

Herzchen! nein, verzage nicht,
Dafs ich von dir scheide!
Liebe läfst von Liebe nicht,
Weinen nicht vom Leide.
Du und ich, ein treues Blut,
Bleiben uns einander gut,
Nun wir schmerzlich scheiden,
Nun wir schmerzlich scheiden.

Drüben geht der schnelle Flufs
Durch die grünen Kräuter;
Weilen möcht' er gern, und mufs
Doch im Laufe weiter,
Weifs es nimmer, wo er bleibt,
Trägt es duldend, was ihn treibt
Immer immer weiter,
Immer immer weiter.

An dem Quell die Blumen blühn;
Ruhig ist ihr Leben,
Können nicht von dannen ziehn,
Müssen sich ergeben.
Süſses Blüh'n ihr Leben ist,
Kurze Zeit vom Thau geküſst;
Müssen sich ergeben,
Müssen sich ergeben.

Und so Quell als Blume sind
Klares Bild uns beyden;
Darum laſs uns muthig, Kind,
Wider Willen scheiden.
Nun Ade! du liebes Herz!
Billig ist der bittre Schmerz:
Wehe thut das Scheiden,
Wehe thut das Scheiden.

Der Dieb.

Wach auf! du kleine Schäferin,
Sonst stiehlt dir Mylon deine Schaafe!
Er schleicht zu deinen Heerden hin;
Betrogen wirst du, ach! im Schlafe.

Wie, Mädchen? oder sucht er dich,
Von süfser Lockung angezogen?
Dann schliefse fest dein Aeuglein sich!
Wirst, ach! im Wachen sonst betrogen.

Im Walde.

Wirfst nun ab den grünen Mantel,
Legst dir an ein weifses Kleid!
Deine Hoffnung ist vergangen,
Du bist bleich in Herzeleid;
Seufzend wankst du hin und wieder,
Reich an Kronen, mächt'ger Hain?
Ach! es schwanden dir die Lieder,
Und du kannst dich nicht mehr freun.

Und ich bin ein armer Knabe,
War einst glücklich, hoffte viel;
Und des Lebens schönste Blume
Ward der Winde leichtes Spiel.
Und ich mufste mich betrüben,
Suchte viele Monden lang; —
Doch das Glück war mir geblieben,
Denn es blieb mir der Gesang.

Lebe wohl!

Ich liebe dich, und muſs dich ewig fliehen!
So lebe wohl!
Ich habe dir, und du hast mir verziehen;
O lebe wohl!

O lebe wohl! Das Wort will nimmer enden,
Was Liebe spricht;
Nun will ich mich von deinem Auge wenden,
Und — scheide nicht.

Und scheide nicht; gieb noch vom süfsen
Munde
Dein letztes Wort! —
Jetzt lebe wohl! Es strömt die letzte Stunde
Unsterblich fort.

Unsterblich fort; der Kufs auf deiner
Wange,
Der Lippe Glüh'n
Wird, wie das Abendroth, mir lange lange
Im Herzen blühn.

Im Herzen blühn, im Klange heil'ger
Lieder,
Im stillen Traum;
Leb wohl! Mein Auge sieht dich nimmer
wieder
Im Lebensraum.

Im Lebensraum, in Berg und Thales
Weiten,
Am Meere fern,

Wird nächtlich mich dein liebes Bild be-
gleiten,
Wie jener Stern;

Wie jener Stern sich freundlich zu mir
neigen
Mit nahem Schein,
Und — ewig, ach! zu meinem Grufse
schweigen,
Und ferne seyn.

Warnung.

Schau! die Blume neigt sich spröde;
Sonder Thau und Licht
Welkt sie zu des Grabes Oede,
Reue weckt sie nicht.

Liebes Kind, so willst du büfsen?
Sonder Kufs vergehn?
Ach, wie wird es mich verdriefsen!
Denn du bist so schön.

Vorwitzige Frage.

Wo bist du, mein Kind?
In duftigen Winden
Entflohst du geschwind.
Wo soll ich dich finden?
Die Blumen verblühen,
Sie sahen dich fliehen; —
Wo bist du, mein Kind?

Wo bist du, mein Kind?
Die Lüfte sie scherzten,
Der Morgen war lind;
Wir spielten, und herzten
Einander, umfangen,
Und kos'ten und sangen; —
Wo bist du, mein Kind?

Wo bist du, mein Kind?
Wie warst du dem Knaben
So freundlich gesinnt!
Und brachtest ihm Gaben,
Die Blüthen, die Lieder,
Vom Himmel hernieder; —
Wo bist du, mein Kind?

„Wer bist du mein Kind?“
So kam ich zu fragen,
Und — forschte mich blind.
Da hört' ich dich sagen,
Dich seufzen im Leide:
„Ich heifse die Freude!“ —
Da flohst du, mein Kind.

Der
Wehmuth süfse Schmerzen.

In dem Wald zur dunklen Stunde,
Bey der stillen Mitternacht,
Wo bis auf die regen Blätter
Kein bewegtes Leben wacht, —
Da geh' ich alleine,
Geh' und weine:
„Gute Nacht, gute Nacht!“

Denn die Harte zu verklagen,
Die mein junges Leben trübt,
Kann mein armes Herz nicht wagen,
Das die Süfse so geliebt.
Die kühlenden Winde
Säuseln linde:
„Hast geliebt, hast geliebt!“

Ewig ist kein Glück hienieden,
Frühling weicht, die Sonne sinkt;
Leicht verhüllt der Stern sein Auge,
Der am dunklen Himmel blinkt.
Ach! Freude verglühet,
Liebe fliehet,
Leben sinkt, Leben sinkt!

Nicht dem Schicksal will ich zürnen,
Duldend senk' ich meinen Blick;
Still das schwere Herz zu tragen,
Heifst dem Pilger das Geschick.
Nur Wehmuth-Schmerzen
Klingen im Herzen
Süfs zurück, süfs zurück!

Frühlingswünsche.

Der Vogel flieget,
Die Blume bricht
Aus dunkler Stille
Zum Frühlingslicht.

Das Herz ist fröhlich,
Und Wunsch und Lust,
Wie Blum' und Vogel,
Entstrebt der Brust.

Und Frühlingswünsche
Die sind auch mein;
Ich möchte kindlich
Der Vogel seyn.

Er singt und schauet
In's Feld umher,
Ihm wird im Fluge
Kein Suchen schwer.

Das schönste Mädchen
Hat er ereilt,
Die fern im Wandern
Bey Blumen weilt.

Auf seinem Flügel
Mit Windeslauf
Flög' ich hinüber,
Sie sucht' ich auf.

Wär' ich der Vogel,
Ich flöge so! —
Wär' ich die Blume,
Mehr wär' ich froh,

Mit goldnem Glanze,
Ein Himmelskind,
Gewiegt in Düften
Vom Abendwind.

Was irdisch wäre,
Begehrt' ich nicht;
Vom Himmel flösse
Mir Thau und Licht;

Und ach! es käme
Die Schönste nun,
Mich selbst zu suchen,
An mir zu ruhn.

An die Hoffnung.

Ist dein, o Hoffnung,
Der Fittige Klang?
Und schwebst du ein Vogel
Mit süſsem Gesang?

Du irrst durch die Räume
Der sonnigen Höh,
Flogst über die Ströme,
Flogst über die See.

O komm, du Verirrte,
Du warst mir so fern!
Und wieg' auf der Mirte
Des Freundes dich gern!

Du liebst ja den grünen
Vertraulichen Baum;
Den pflanzt' ich dir frühe,
Nun kennst du ihn kaum.

Wie mächtig getrieben
Sind Blätter und Zweig!
Drinn singe du Liebe!
Dann blühen sie reich.

Waffentausch.

Ach! wie fühl' ich im Herzen
Die Schmerzen!
Hat mich die Liebste vertrieben!
Zürnen nun mufs ich, sie hassen,
Ewig die Falsche verlassen,
Und — lieben.

Ach! wie fühl' ich im Herzen
Die Schmerzen!
Wollte die Liebe betrüben?
Wog sie nur scherzend die Treue?
Zürnt' ich verlocket? o Reue! —
Zu lieben!

Ach! wie fühl' ich im Herzen
Die Schmerzen!
Dafs ich nicht treuer geblieben!
Mir mufs ich zürnen, mich hassen,
Mich selber auf ewig verlassen,
Und — lieben.

Schwur und Reue.

Immer spricht sie: „Lieber Junge,
Hör' auf deiner Mutter Wort!“
Immer spricht die ernste Weisheit
Mich von Lieb' und Muse fort.

Oftmals schwur ich, ihr zu folgen;
Folgt' ihr einen Augenblick.
Mutter! lafs mich nimmer schwören!
Denn die Reue kehrt zurück.

Bis dahin!

Dort oben im hellen Sterne
Leuchtet meine Freude mild;
Ich schau in die ewige Ferne,
Und schaue des Lebens Bild.

Das Leben über dem Raume,
Welchen das Dunkel hüllt —
Es wird nach leisem Traume,
Wenn ich erwach', erfüllt.

Die glänzende Frucht zu fassen,
Welche dort oben schwillt,
Ward mir nicht zugelassen,
Eh' ich den Traum erfüllt.

Doch ein Strahl von Sternengolde
Reicht eine Blüthe mild;
Hoffnung heifst diese Holde,
Die mir das Sehnen stillt.

Gedenken.

Von Ihr die Sinne zu lenken?
O Sonne, du himmlisches Licht!
Ich mufst' ewig Ihrer gedenken,
Ach! gedenken und — durft' es nicht.

Und durft' es nicht, und ich wandte
Mich wild in die Wüsten hinauf:
Ihren Namen grub ich im Sande,
Und darüber warf ich den Staub.

Und drüber den Staub! — O, Gedenken,
Ich wähnte, dir grüb' ich das Grab, —
Und ich senkt' in die fruchtbare Erde
Einen Kern des Lebens hinab.

Dem Kern des Lebens entkeimet
Ist ein Baum mit Himmelsgewalt,
Der trägt in den blühenden Zweigen
Ihre blühende hohe Gestalt.

Ihre hohe Gestalt in den Aesten
Mir tausendmal, tausendmal winkt;
Ihren Namen drinn nennen die Weste,
Ihre Worte die Nachtigall singt.

Soll ich schweigen?

Soll ich schweigen? soll ich's sagen,
Was mich stumm im Herzen quält?
Nein! Ich kann es selbst nicht tragen,
Hab' es mir nicht mehr verhehlt.

Was ich weifs — sie mufs es kennen,
Denn es schlägt in mir ihr Herz;
Und ich will, ich mufs es nennen:
Ach! es ist der Liebe Schmerz!

Jugend und Alter.

Jung und Altes, lustzuwandern,
Gingen Hand in Hand;
Jedes pries, wie es dem andern
Gutes zugewandt.

Jugend sprach: Dich, Ernst-umzogen
Wolkig Angesicht,
Kläret, wie der Regenbogen,
Meines Frohsinns Licht.

Alter sprach: Dein Lichtgefieder
Ward durch mich nur schön,
Und du mufst ja endlich wieder
In mir selbst vergehn.

K l a g e.

In dem Herzen, ach! verblühen
Mir die Blumen jeder Lust;
Alle Lebensmelodien
Schweigen in der stillen Brust.

Von der Jugend Morgenröthe
Wird die Blume nicht bethaut;
In des Busens zarte Flöte
Haucht die Liebe keinen Laut.

Angedenken.

Die Sterne kommen, am Himmelsblau
Zu spielen;
Sie leuchten, als senkte sich silberner Thau,
Zu kühlen.
Wach' auf, mein Herz!
Es weicht der Schmerz
Im Kühlen! —

Die Sterne sind nicht kühler Thau,
Sind Thränen;
Und ich nur Ihre Augen schau
Mit Sehnen.
Die thauende Nacht
Ihr Grab bewacht
Mit Thränen.

Schau, was auf dunklem Grund, wie
Gold,
Sich zeiget? —
Das ist der Mond, der lieb und hold
Entsteiget.
O süfs, o mild!
Es ist ihr Bild,
Und — schweiget.

Morgenlied.

Goldne Wolken schweben
Durch den blauen Raum;
Morgenlicht! o Leben!
Reglich wacher Traum!

Seh' ich dich, o Sonne?
Fühl' ich dich, mein Herz?
Ja, dich trägt die Wonne
Liebend himmelwärts.

Wo die Lüfte kühlen,
Himmels-Funken glühn,
Wo die Vögel spielen, —
Will die Liebe ziehn;

Will sich fröhlich neigen,
Wie der Sonnenstrahl,
Zu des Waldes Zweigen,
In das frische Thal;

Wo in bunter Freude
Sich die Blume regt,
Und die grüne Weide
Junge Quellen hegt;

Auf die Blüthe sinken,
Die die Sonne küſst,
Und die Welle trinken,
Wo du Himmel bist.

Schonung.

Ich bin allein, bin unter euch,
Und werd' es kaum gewahr;
Ich wach' und träume nun zugleich,
Und fühl' es wunderbar.

Mir ist das Herz so weit und voll,
So eng' ist mir der Sinn;
Ich weifs nicht, ob ich weinen soll,
Und ob ich fröhlich bin.

O seht mich nicht so lächelnd an!
Ihr blendet mich wie Licht;
Und frage keiner, — ach! ich kann
Nicht tragen, was er spricht.

Der Sänger in der Nacht.

Auf dem Berge saſs ein Müder,
Und die Sonne sank;
Und sein Auge sah hernieder:
Seine Liebe sank.
„Ach! Dich seh' ich nimmer wieder,
Dich nicht wieder!
Denn die Nacht ist lang!“

Und so saſs er; arm an Gute,
Blieb ihm nur Gesang;
Und so klagt' er, und es ruhte
Sterbend sein Gesang,
Bis der Nacht, mit stillem Muthe,
Stillem Muthe,
Sich ein Licht entrang.

Bis Ihr Aug' im Abendsterne
Auf sein Auge sank,
Lächelnd mild: „Ich leucht' auch ferne
Dir die Nacht entlang!“ —
Und er nahm die Laute gerne,
Klagte gerne;
Und die Nacht erklang.

Schlafe wohl!

Schlaf wohl, du müdes Leben!
Schlaf wohl in stiller Nacht!
Es halten liebe Engel
An deinem Lager Wacht.

Man nennet sie die Träume;
Von Himmelslicht erhellt,
Erscheinen sie dir heiter
Aus jener schönen Welt;

Und hangen dir am Munde,
Von deinem Hauch getränkt,
Und lösen deine Stunden,
Die wachend dich beschränkt.

Von ihren Flüglein fallen
Dir um das Angesicht
Des Paradieses Farben,
Wie süſses Morgenlicht.

Da sieht verklärt dein Auge
Durch diese dunkle Nacht
Im ahndungsvollen Schauen
Den Himmel schon erwacht.

Schlaf wohl! und wenn die Lüfte
Des Morgens wieder thaun,
Dann wird dir vor der jüngsten
Der Nächte nimmer graun;

Wo aus dem heil'gen Dunkel,
Das nur der Eitle flieht,
Dir alle Lichter funkeln,
Worin der Himmel blüht.

Streben umsonst.

O das eitle Streben
In die weite Welt!
Herz! dein Blüthenleben
Trug ein kleines Feld.

Find' im stillen Raume,
Wie die Blume, Rast! —
Doch du gleichst dem Baume,
Den der Sturm erfaſst.

Und umsonst vermessen
Stürmest du in mir;
Ach! es fällt indessen
Nur die Blüthe dir.

Damals und nun.

Als ich ein kleines Mädchen war,
Da mufst' ich nur die Blumen lieben.
Sie däuchten mir wie Gespielen zart,
Ich wollte nicht pflücken und sie betrüben;
Ging oft schon in der Morgenruh,
Und suchte sie auf, durch bunte Gründe.
Sie wandten mir tausend Augen zu,
Und nickten, und sprachen im kühlen
Winde.
Ich verstand wohl, was sie so lustig redten,
Und weifs es nicht mehr; es die Winde
verwehten.

Und nun? du wunderbarer Sinn!
Zur Erde mag ich nimmer schauen.
Nach Himmelsblumen such' ich hin,
Zu den Höhen zieht mich ein Vertrauen;
Geh' oft in die späte Abendruh.

Da lebt's, da winkt mir die blaue Ferne
Mit tausend goldenen Augen zu;
Es sprechen die blühenden funkelnden
Sterne.
Doch versteh' ich es nicht, was die Sterne
meinen,
Und — vergefs es nimmer, mufs gehn und
weinen.

Wo regt sich's? wo klingt es?

Was regt sich mir nahe,
Wie Säuseln am Ast?
Doch schweigen die Lüfte
In schlummernder Rast.

Was klinget so lieblich,
Wie Nachtigall, drein?
Verblüht sind die Rosen;
Sie kann es nicht seyn.

Es regt sich nicht draufsen;
Wo regt es sich nun?
Wo klingts, wenn die Wälder,
Die Vögelein ruhn?

Du bist es, mein Herzchen,
Du regest dich froh;
Da drinnen da klinget
Die Liebe mir so.

Dahin!

Ich sehe die Wolken ziehen
Hoch über dem grünen Wald,
Und hör' hinüber, herüber
Der wandelnden Winde Gewalt.

Sie sprechen: „Willst du von hinnen?
Kein Bleiben uns immer gefällt;
Es ist keine Ruhe, kein Finden
Daheim auf der engen Welt.

Da drüben gehen die Sterne,
Da schwebet der gleitende Mond;
Unser Leben in weiter Ferne,
In Weben und Wallen nur wohnt."

So sprechen die Winde, die Wolken;
Die Ströme sie springen im Lauf;
Es gehen im Meere die Wogen
Mit Gewalt hinunter hinauf.

Und es rauschen, es schlagen die Bäume,
Und streben in schwankendem Sinn
All hinauf in die ewigen Räume,
Und seufzen, und können nicht hin. —

Du aber, o wenn du geduldet
Des Lebens beengenden Schmerz,
Dann hebest du schwebend im Fluge
Die göttlichen Flügel, o Herz:

Fährst über die Wolken, die Winde,
Fährst über die Sterne, den Mond,
Und wirst die Heimath finden,
Die über der Ferne wohnt.

Der Spinnerin Klage.

Ach! was suchest du, dich fliehend,
Liebes Bächlein? sag' es mir!
Und ihr Wolken, ewig ziehend,
Warum, Wolken, ziehet ihr?

Was aus heimathlicher Stille
Zur bewegten Fremde irrt —
Ja, es ist des Schicksals Wille,
Dafs es nimmer kehren wird.

Nicht die Welt hinunterschweifen
Wollt' ich häuslich frommes Kind,
Nur zum weifsen Faden greifen,
Welcher still das Leben spinnt.

Und schon wähnt' ich ihn gefangen
Fremder Sehnsucht flüchtgen Sinn —
Ach! mit thörichtem Verlangen
Floh er mir dahin, dahin!

Hat mich selber mitgenommen,
Wo die wilden Knaben sind;
Nun ich auch zurückgekommen,
Bleib' ich das verlorne Kind!

Wenn ich einsam sitz' und spinne,
Läfst das Sehnen mir nicht Ruh;
Oefters hält der Faden inne,
Doch mich zieht es immer zu.

Süſse Täuschung.

Was weht so lieblich
Mit leisem Klang
Herunter, herüber
Den dunklen Gang?
Es reden die Bäume
Im Mondenlicht;
Ich wache, ich träume,
Ich kenne mich nicht.

Und wo ich irre
Im Abendwald —
Da däucht mir, ob Ihre
Stimme mir schallt.
Sie schwebt mit den Schatten
Herauf in die Nacht,
Wenn Geister nur wanken,
Und Liebe nur wacht.

Sie ist es! ich schaue
Das süfse Gebild,
Wie der Mond aus dem grauen
Gewölk sich enthüllt;
Wie säuselnder Winde
Beweglicher Scherz,
So schlägt mir schon linde
Ihr liebendes Herz.

Ich habe sie wieder —
Sie war mir so fern!
O gehe nicht nieder,
Du Morgenstern!
Bleib ferne, du Leben,
Geschäftiger Tag! —
Sie wird mir verschweben,
Ich — finde nicht nach.

Des Friedens Traum.

Willst du mit nach jenem Lande,
Wo die grauen Berge stehn?
Und die Wolken leicht am Rande
Jener steilen Gipfel gehn?

Dorthin, wo, gewaltig schreitend,
Langen Weg die Fluthen ziehn,
Und die Schiffe, schnell entgleitend,
Durch die feuchten Räume fliehn?

Oder, wo in heil'ger Ferne
Ueber dir im Sphärenklang
Sich der Mond, die goldnen Sterne
Wälzen ew'ge Bahn entlang? —

Zeige mir die offne Pforte,
Die mich aus mir selber weis't;
Lehre mich im Zauberworte,
Wie sich Herz von Herzen reifst;

Wie von diesem engen Raume
(Einer weiten Welt voll Leid)
Ach! nur zu des Friedens Traume
Meine Seele sich befreyt.

Lila an ihre Mutter.

Meiner Leiden tiefe Wunde
Regt dein zärtliches Gefühl?
Und du reichst, voll Trost im Munde,
Mir mein süfses Saitenspiel?

Ach! sie schweigt, die zarte Laute,
Der mein Mund mit weichem Ton
Sonst des Lebens Glück vertraute;
Denn das Glück ist mir entflohn.

Zürne nicht! aus meinem Leben
Rifs es grausam jede Lust;
Einem Jüngling hingegeben
Haucht mein Wohl in seiner Brust.

Und mit schmerzlichem Verlangen
Strebt mein Weh, ihm nachzufliehn;
Doch umsonst! die Rosenwangen
Seh' ich kummervoll verblühn.

Ach! das Leid der Hoffnungslosen,
Und der Liebe Mifsgeschick
Läfst von allen Lebensrosen
Mir die Dornen nur zurück.

Beruhigung.

Ein Leben ohne Liebe
Gleicht einem Baum, entlaubt;
Es gleicht der dunklen Erde,
Des Sonnenstrahls beraubt.
Der Winter streift die Blätter,
Umwölkt der Sonne Licht;
Nicht ewig währt der Frühling,
Und ach! die Liebe nicht. —

„Doch sieh! wie stets die Myrte
Ihr grünes Kleidchen trägt,
Wird sie mit zarter Sorge
Von Liebenden gepflegt;
Und über Wolken lächelt
Die Sonn' im ew'gen Glanz.
So grünt, so flicht die Liebe
Sich ihren Strahlenkranz."

Der Wandrer bey Nacht und die Stimme.

W. Düster sind die weiten Auen,
Unbekannt der Waldung Strecken;
An den Bergen waltet Grauen,
In dem Thale wohnen Schrecken.

St. Geh! mit freudigem Ergeben!
Siehst du nicht in goldnem Spiele
Ueber dir ein Sternlein schweben?
Leiten wird es dich zum Ziele.

W. Wo ist Ziel? und wer im Sterne?
Lafs mich sinnen, lafs mich sorgen,
Warum beydes mir so ferne,
Warum beydes mir verborgen?

St. O! der Zukunft Durst zu stillen,
Suchst du, Thörichter, vergebens;
Und der Sorge Nebel hüllen
Selbst den goldnen Stern des Lebens.

Suchen und nicht finden.

Ich suche was Liebes,
Das Herze zu heilen,
Muſs wandern und fliehen,
Mag nimmer verweilen.

Es zieht mich, es faſst mich
So muthig, so bange,
Geht vor mir, verfolgt mich
Mit Farben und Klange.

Ich steh' an den Wellen,
Und sehe sie ziehen,
Und sehe das Liebe
Mich ewiglich fliehen;

Und ruh' auf der Auen,
Und pflücke viel Stunden
Die Veilchen die blauen,
Und wähn' es gefunden;

Und wähn' es gefunden —
Die Veilchen verfärben
In wenigen Stunden,
Und sagen: Mufst sterben!

An Aglaja.

Ein Zauber ist mit dir im Bunde!
Sonst faſst' ich nimmer, was ich weiſs.
Du giebst und nimmst mit einem Munde,
Und beydes bringt dir gleichen Preis.

Ein Vögelchen hatt' ich gefangen; —
Du kamst, das Klagende zu sehn,
Und — seine Freyheit zu verlangen.
Ich gab sie; konnt' ich widerstehn?

Ach! daſs du deine Huld entweihtest,
Die liebevoll den Sänger traf!
Ich ward, als du ihn kaum befreytest,
Von deinem Herzen wieder Sclav.

Er singt dir Dank mit freyen Trieben,
Ich klage gern der Fessel Schmerz.
Wir beyde müssen dich ja lieben;
Schlägt auch für beyde wol dein Herz?

Wiederhall des Lebens.

Wo wir auf dem Frühlingsgange
Durch die grünen Bäume wallten,
Und von deinem Herzenssange
Zart die Wipfel wiederhallten:
Will sich jetzt der Wald entfärben,
Tausend Blätter fallen ab,
Und des Grundes Blumen sterben,
Und ich sehe rings ein Grab.

Aber durch die öden Hallen
Hör' ich ewig in den Zweigen
Deine süfse Stimme schallen,
Sich zu mir herunterneigen.
Ewig klingt die Liebe wieder,
Dämmert auch das Leben schon;
Noch zum Grabe schwebt sie nieder
Mit des Himmels Engelton.

Klage des Glücklichen.

Ich halte dich umfangen,
Ich halte dich so fest;
Ach! was ist dies Verlangen,
Das mich nicht ruhen läfst?

Ich fürchte, wenn ich kommen,
Und wenn ich scheiden soll;
Ich bin mir selbst entnommen,
Und von mir selbst so voll!

Wie viel möcht' ich dir sagen,
Und schweige, weil ich mufs;
Ich will dein Herz befragen,
Und stumm ist unser Kufs.

Es ruht wol dir zur Seiten
Dein Liebster weich und warm,
Und um einander breiten
Sich selnlich Arm und Arm;

Er fühlt sich süfs gebunden,
Und ahnet Himmelslust, —
Und hat es nicht gefunden,
Was füllet seine Brust.

Ach! seufz' ich armer Knabe,
Wo bist du, Liebe, wo?
Ich suche, was ich habe,
Und werde nimmer froh.

An eine Rose.

Schönste Ros' am vollen Strauche,
Die mein Mädchen sich ersah,
Duft' auch mir mit zartem Hauche!
Denn auch mich liebt Cynthia.

Lafs von meiner Hand dich pflücken!
Denn die Holde sendet mich;
O, den Busen ihr zu schmücken,
Zarte Blume, brech' ich dich!

Dort sey Zeugin süfser Stunden,
Wo, von deinem Duft gewiegt,
Feuriger der Kufs empfunden
Uns von Lipp' auf Lippe fliegt.

Die Quelle.

Ewig rinnst du, rege Quelle,
Murmelnd klagst du sonder Ruh!
Ach! nicht haucht sie deiner Welle
Aus des Ufers Blumen zu.

Tausend blühen dir zur Seite;
Keine, keine pflückst du dir.
Suchend strebst du in die Weite,
Und verlierst dich selbst in ihr.

Das Wort.

Du gabst was ich begehrte,
Und, ach! mein Uebermuth!
Eh es dein Mund gewährte,
Hatt' ich ein schöner Gut.

Du sagst dich mir zu eigen,
Du bringst ein frohes Herz; —
Und Liebe die will schweigen,
Will leiden Qual und Schmerz;

Will sich ein Räthsel werden,
Im Sehnen sich erfreun,
Und selbst auf schöner Erden
Ein schöner Fremdling seyn.

Vom süfsen Leid genesen,
Schau ich mit klarem Sinn,
Wo ich zuvor gewesen,
Und wie ich anders bin.

Und das geheime Leben,
Die Nacht, der Sterne Blick,
Die nahen Träume schweben
In's Paradies zurück.

Der Raub.

Dafs mein Mund mit zartem Feuer
Näher deinen Lippen kam —
Dafs ich dir ein Küfschen nahm —
Rechnest du mir das so theuer?

Ist dir so der Zorn erglommen
Um den winzigen Verlust?
Oder hab' ich unbewufst
Küssend dir das Herz genommen?

Des Himmels Frieden.

Wenn die Schatten dich umschweben,
Sie der Mond durchblickt:
Dann vergifs das schwere Leben,
Das dich bange drückt!

Ueber dir des Himmels Frieden,
Der in Dämmrung wohnt;
Er umhängt dich mild hienieden,
Wie der goldne Mond.

Verlangen, Sehnsucht, Trauer.

Zweymal war die Nacht vergangen,
Zweymal war der Morgen kommen,
Und das liebende Verlangen
War mir wie das Licht erglommen.

Alle goldne Liebesarme
Reichte rings die helle Sonne,
Dafs der Erde Herz erwarme,
Dafs es schlag' in Glut und Wonne.

Und da kam' ich aus dem Thale,
Wo die Schatten tiefer schwinden,
Mit der Liebe goldnem Strahle
Dich, mein süfses Herz, zu finden.

Oben auf den lichten Höhen
Schaut' ich rings, und sah dich nimmer;
Und da harrt' ich, und schon stehen
Ueber mir die Sternenschimmer.

Und wie Silberthau hernieder
Blinken mir die tausend Sterne.
Kühle weht im Herzen wieder;
Ruhe säuselt mir die Ferne.

Und der Sehnsucht heiſse Schmerzen
Weichen in die milde Trauer;
Süſse Schwermuth klingt im Herzen,
Wie des Abendwindes Schauer.

Die Stunde flieht!

O, wie fliehet doch die Stunde!
In des Lebens kurzer Lust
Wird zur scheidenden Secunde
Jeder Hauch aus junger Brust.

Auf der Lippe sie zu weilen,
Haben Küsse uns gelehrt. —
Süfses Mädchen! lafs uns eilen,
Weil die Fliehende nicht kehrt.

Zurechtweisung.

Dein junges Leben will verblühen?
Zu eng ist dir der Mutter Haus?
Dich heifst die Sehnsucht, ewig fliehen
Weit über Berg uud Meer hinaus?

Hast nicht das liebe Thal gefunden,
Wo wunderbar der Brunnen quillt,
Der, aus des Lebens Schoofs entbunden,
Die Blumen träukt, die Sehnsucht stillt?

Das liebe Thal ist dir so nahe,
Die Quelle springt dir unbewufst —
Geh zu dir selber, und empfahe
Die süfse Ruh in eigner Brust.

Die Nacht.

Du wirst mir noch geblieben,
Trostvolle, milde Nacht!
Und willst mich auch betrüben;
Denn, ach! die Sorge wacht.

Sie wacht zu meinem Haupte,
Ein irrend banges Licht!
Ach! die mir Alles raubte,
Läfst mir den Schlummer nicht.

Es gehen Mond und Sterne
Wol über mir dahin,
Und nach der heitren Ferne
Schau' ich mit dunklem Sinn;

Schau', bis der Mond entflohen,
Die Sterne weichen schon,
Und möchte mit den frohen
Auf Fittichen davon;

Möcht' ewiglich durchziehen
Die weite liebe Nacht,
Und muthig ihr entfliehen,
Die mir das Leid gebracht.

Der Augenblick.

Nun so liebe, frisches Leben!
Nimm, was dir der Lenz gegeben!
Nur der Augenblick ist dein.
Aber leicht mufst du ihn nehmen;
Lafs dich den Verlust nicht grämen,
Und Beständigkeit ist Pein.

Dafs der Sinn stets weiter fahre,
Lehren wandelnd uns die Jahre;
Jede Stunde kommt beschwingt.
Ewig kannst du nichts umfassen;
Selbst das Leben wird dich lassen,
Das dich glühend noch umschlingt.

Sturm; Ruhe.

Sahst du das Meer, hoch aufgeschwellt in Wogen,
Voll Wuth empört, von wildem Trotz gebäumt?
Es kam der Sturm in Wolkennacht geflogen,
Und brauste, von den Fluthen angeschäumt;
Die Schiffe flohn, von scheuer Furcht gezogen,
Unstät, wie Rosse, die kein Führer zäumt;
Und, Drachen gleich, die Kampf und Mordlust schwellen,
Verschlingen sich die schwesterlichen Wellen.

Sahst du das Meer an jenem schönen Tage,
Sanft aufgeregt von Zephyrs leichter Hand?
Die Sonne brach an jedem Wellenschlage,
Wo sie ihr Bild in tausend Augen fand;

Fernhin, als ob der Aether Tauben trage,
Zog manches Segel, fröhlich aufgespannt;
Und scherzend küſsten sich die Nachbar-
fluthen,
Wie Liebende, die sich im Arme ruhten.

Dein Herz, von wilder Leidenschaft
gerieben,
Schwankt, wie das Schiff, auf sturmempör-
tem Meer;
Es regt sich sanft, von lindem Hauch ge-
trieben,
Dem Nachen gleich, auf stiller Fluth ein-
her. —
Doch ist dem Schiff sein Steuer nicht
geblieben;
Dem Herzen ist die Rettung nie zu schwer.
Du willst: seyd still ihr Wogen und ihr
Winde! —
Und ruhig wird das Meer, die Luft wird
linde.

Nachklänge.

Könnt' ich den Baum vergessen,
Der uns in Schatten nahm,
Als Amor einst vermessen
Zu unsern Spielen kam?
Du sprachst verschämt: ich liebe!
Noch säuselt mir: ich liebe!
Der Zweig in leiser Scham.

Dünkt mir, von Klee gebettet,
Der Hügel ewig schön,
Wo Luna armumkettet
Uns lächelnd einst gesehn.
Da wähn' ich, dich zu küssen,
In Blumen dich zu küssen,
Die liebend um mich stehn.

Den Wald besuch' ich wieder,
Wo in den Nachtgesang
Die Stimme deiner Lieder
Oft lieblicher erklang.
Horch! Nachtigallen-Klage!
Nun trägt sie deine Klage
Den stillen Wald entlang.

Du bist mir nun entrissen;
Wann kehrest du zurück?
Soll ich dich ewig missen?
O mein verlornes Glück!
Ich suche dir entgegen;
Dein Bild kommt mir entgegen,
Und, ach! dein stummer Blick.

Der folgte mir beym Scheiden,
Mild wie der Abendstern;
Der sprach: Ich muſs dich meiden,
Und bliebe dir so gern!

Der fragt: ob ich dich liebe?
Ob ich dich ewig liebe? —
Dich ewig, nah und fern.

Hörst du die Worte nimmer
Im Wehn des Platanus?
Bringt dir ein Mondenschimmer
Nicht zitternd meinen Kufs?
Sagt dir nicht meine Klage,
Der Nachtigallen Klage:
Dafs ich vertrauern mufs?

Zweifel.

Soll ichs meiden? soll ichs fassen?
Nein, nicht mäſsig liebt es sich!
Kann man zweifeln, kann man lassen;
Liebe! diesmal meid' ich dich.

Muſst in Schmerzen oder Scherzen
Tief betrüben, hoch erfreun;
Du mein Spiel von ganzem Herzen,
Oder ich das Deine seyn.

Die Treue.

Was treibt dich in die Ferne?
Bin ich doch, Liebster! hier.
Und gehst du, folg' ich gerne,
Wohin du ziehst, mit dir.
Dein Herz — ich such' es wieder,
Und sucht' ich noch so weit;
Um meine zarten Glieder
Leg' ich das Pilgerkleid.

Den Stab in schwachen Händen,
Und arm und müd' und krank
Folg' ich dir aller Enden
Den rauhsten Weg entlang;
Früh, wenn die Nebel steigen,
Spät, wenn der Tag verblich;
Will dulden und will schweigen,
Und säh'st du nie auf mich.

Nur wo an Scheidewegen
Ein Kind vorübereilt,
Ruf' ich ihm leis' entgegen:
Weifst du, wo Liebe weilt?
Und wird das Kind mich fragen:
Wer bist du, Wanderin?
Dann lafs mich weinend sagen,
Dafs ich die Treue bin.

Später Traum.

Und als ich sie vergessen — kaum,
Und all mein täuschend Glück:
Da brachtest du mir, später Traum,
Ihr liebes Bild zurück!

Sie nahte freudig und betrübt,
Und reichte mir die Hand,
Und sprach: ich habe dich geliebt,
Und du hast mich verkannt.

Von junger Wonne ward die Brust
Dem Liebenden so schwer;
In Frühlingslicht und Frühlingslust
Glänzt' alles um mich her.

Und ach! es war nur Frühlingsschein,
Wenn dunkle Nebel ziehn,
Und, wie umsonnt, im welken Hain
Die falben Blätter glühn.

Ferne und Nähe.

Ich steh' auf hohem Hügel;
Der Strom geht unter mir.
Was ziehet mich hinüber,
Und ach! was hält mich hier?

Mein Herz ist auf den Winden,
Die seufzen durch den Strauch;
Und durch die öden Gründe
Da schweift mein suchend Aug',

Und sieht die falben Blätter
Von allen Bäumen fliehn,
Und eilender die Wellen
Mit ihrer Beute ziehn.

Doch drüben in der Ferne,
Da steht ein liebes Haus,
Und neben an die Erlen,
Die schauen weit hinaus.

Dort sind die bunten Gärten,
Dort ist der Wald so dicht;
Es fallen nicht die Blätter,
Die Blume welket nicht.

Da trübt sich nie die Sonne,
Da wechselt nicht der Mond: —
Dort hat mein liebes Mädchen
Gewandelt und gewohnt.

Und ist sie nicht geblieben,
Und ist sie nun so fern —
Der Ort ist meine Liebe,
Da wär' ich ewig gern.

Und Garten, Wald und Hütte,
Die liegen mir so nah; —
Doch ach! bin ich darinnen,
So bin ich nimmer da.

Vergeblicher Wunsch.

Ach! mir wird der Tag so lange,
Wie des Stromes weiter Lauf,
Und mit trägem, dunklem Gange
Hält die Nacht mich ewig auf!

Ach! wie ist die Welt so enge!
Immer streb' ich fort und fort,
Und im ewigen Gedränge
Find' ich keinen offnen Ort.

Ruhe, wo bist du geblieben?
Mit den Winden möcht' ich ziehn!
Stürmend spräch' ich: muſs man lieben,
Um sich selber zu entfliehn?

Ruhe und Leben der Nacht.

Die Schatten stehen,
Es liegt der Thau;
Und Thal und Höhen
Deckt Nebel grau.
In Waldes Mitten
Der Vogel schweigt,
In Feld und Hütten
Das Leben weicht.

Die Winde schweifen,
Die Wolken ziehn,
Aus blauen Streifen
Noch Sterne glühn.
Es strebt in allen
Ihr Leben fort;
Und Ströme wallen
Von Ort zu Ort.

Du ruhest müde
Im Kämmerlein!
Des Schlummers Friede —
Ach! ist er dein?
Durch dunkle Stunden
Treibt sich mein Herz,
Kann nicht gesunden
Von seinem Schmerz.

Hesperus.

Heller Stern der Liebe, kehrst du wieder
Mit der stillen Nacht?
Schlaf und Schatten senken ihr Gefieder;
Nur dein Auge wacht.

Gleich dir hält auf dunklem Pfad' hienieden
Mich die Liebe wach,
Und dein Auge still in Licht und Frieden
Sieht mir lächelnd nach.

Ach! du suchst, du suchst in meinem Blicke
Wohl der Freude Licht?
Heiter scheint mein Auge dir zurücke,
Und ich bin es nicht.

Dein Bild.

Wem der Sonne goldnes Licht
Vor der Wimper glüht,
O! dem sinkt der Schlummer nicht
Auf das Augenlied.

Wie des Sonnenscheines Pracht
Glänzt dein Bild mir zu,
Und ich find' in stiller Nacht
Keine Stunde Ruh.

Süfses Leben! arme Liebe!

Lieb' hinüber, lieb' herüber,
Schwebtest du in zarten Träumen,
Süfses Leben!
Wie die leichten Winde schweben,
Spielend in den Mondlichtsbäumen.

Leid hinüber, leid herüber,
Mufst du jetzt im Sturme wallen,
Arme Liebe!
Ach! es deckt den Himmel trübe,
Und die Blätter fallen, fallen.

Herbstgang.

Und wenn der Herbstwind laut und kalt
Die Blätter neigt und hebt,
Da geh' ich durch den falben Wald,
Wo Liebe mich umschwebt.

Da wird mein Herz so schnell bewegt;
Es eilt, ich halt' es kaum,
Es neigt und hebt sich wol, und schlägt,
Wie Zweig' am hohen Baum.

So treibt die Liebe immerzu
Mich durch die laute Welt;
Mein Herz bestürmt sie sonder Ruh,
Bis seine Krone fällt.

Freundes Rath.

Fühlst du nicht des Lenzes Freude,
Die in Wald und Auen blüht?
Wankst, den Busen schwer von Leide,
Wie ein dunkler Nebel zieht.

Draufsen irrst du vor den Thoren,
Nur in dich den Blick gekehrt.
Suchst du, hast du was verloren?
Hat die Liebe dich bethört?

Raubt die Sorge dir den Frieden,
Die auch mir den Lenz gebleicht,
Dafs der Menschen Loos hienieden
Nicht dem Flor der Blumen gleicht?

Dafs so manches Herz vor Klagen
Nicht des Frühlings Stimme hört,
Ihm, das Blumen einst getragen,
Nicht der Lenz, die Blüthe kehrt? —

Freund! die Klagen sind vergebens,
Und dir bricht dein zartes Herz,
Trägst du in dem Kampf des Lebens
Mehr als deinen eignen Schmerz.

Der Mensch und die Dämonen.

Wer ruht dort hülflos, arm und blind,
Wen engt die Wieg' in des Raumes Weiten?
Wer wacht daneben, wer wiegt das Kind?
Zwey dunkle Mächte zu beyden Seiten
Sich um das schwankende Daseyn streiten;
Der hält's ein Köstliches, wer's gewinnt. —
Das Leben, der Tod, die feindlichen
Brüder,
Sie ziehen die Beute sich hin und wieder.

Es schlummert das Kind, und weifs es
nicht.
Sieh hin! mit lächelnder Ruhe schweben
Ihm Träume mild' um's Angesicht.
Die himmlischen Geister, sie sind's,
sie streben,
Mit seligem Hauche die Brust zu heben.

Da entknospt sich das Auge dem irdischen
Licht;
Der Schlummernde wacht, — und weint;
ihn fassen
Die irdischen Geister, die Friedli-
ches hassen.

Wo das Leben die Beute mit Müh'
errang, —
Dem Kampfe der Geister ist's erbeutet;
Die folgen gesellet des Lebens Gang.
Wenn zuerst dein Wille der Wieg' ent-
schreitet,
Wo du aufrecht strebst, — dein Füßchen
gleitet.
Dich ziehen die Irdischen Erd' entlang,
Wenn die luftigen Mächte dich wie-
der heben; —
Du hebst dich fallend in Schwanken und
Schweben.

Wenn das Herz dir reift, das Verlan-
gen schwillt,

Und, wie sie lichte Genien bringen,
Der Sehnsucht Blume sich dir enthüllt,
Du eilst, das Leichte zu erringen: —
Da verschwebt auf dämmernden Geisterschwingen
Die Blume wie ein Traumgebild.
So erlischt dir in Farben der Friedensbogen,
Und du suchst, mit Wolken den Blick umzogen.

Und wenn dir der Jugend Sehnsucht weicht,
Wenn, in der Forschung sich zu sonnen,
Der Sinn sich in sich selber neigt: —
Du fragst das Leben still besonnen:
Sprich! warum hast du mich gewonnen?
Du fragst umsonst; das Leben schweigt;
Und wo dir die Ahnung vom Himmel erklungen,
Dumpf wird sie von Geistern der Tiefe verschlungen.

Und hat sich das Leben, leicht ge-
sinnt,
Genug im Spiele mit dir ergangen, —
Es läfst dich, wieder arm und blind.
Da will im treueren Verlangen
Der Tod mit Liebe dich noch umfangen:
„Schlaf' ein in meinem Arm, o Kind!
Was du lang' im Kampfe gesucht, den
Frieden,
Den hatt' ich dir früh, dein Engel, be-
schieden."

Frühlingserwachen.

Es schauet der Morgen
Mit funkelndem Schein,
Als schauten die Augen
Des Liebsten herein.

Er will mich umfangen
Mit duftigem Hauch;
Es breitet verlangend
Die Arme der Strauch.

Da singen die Blätter
In Liebe so hold,
Es klingen die Lüfte,
Und glänzen wie Gold.

Wie köstliches Leben!
Wie selig die Brust!
So athmen und schweben
In ewiger Lust!

Die Träume des Himmels
Sie werden mir nah, —
O wärst du, Geliebter,
O wärst du schon da!

Die Zecherrunde.

Wir sammeln uns zu Trunk und Scherzen,
Und Alt und Jung vermählt das Glas;
Die Freude kommt aus jungem Herzen,
Der Wein kommt aus dem alten Fafs.

Auf! lafst beym lauten Becherklange
Die todte Mitternacht sich freun!
Der Traube Blut soll auf der Wange
Des Zechenden sich spät erneun.

Der Stunden leise Flucht zu weilen,
Sprengt ihre Flügelchen mit Most!
Sie werden zu dem Becher eilen,
Und nippen von der Rebe Kost.

Da hängen sie, im Rausch verloren,
Wie Trauben an dem Thyrsusstab;
Die Götter suchen ihre Horen,
Und senken sich auf uns herab.

Freundschaft und Liebe.

An meinen Freund Bonath

zu seiner Hochzeitfeyer am 23. *Dec.* 1800.

Wenn oft der May die blumenreichen
Matten,
Den Hügel und den dunklen Hain umfing,
Da wandelten wir in den duft'gen Schatten,
Wo sich Natur an unsrem Arm erging;
Sie bräutlicher und schöner auszustatten,
Gab Phantasus ihr seinen Zauberring;
Da fanden wir der Freundschaft Har-
monien
Im Waldgesang, sie in der Blume blühen.

Dem kalten Hauch des Todes hingegeben,
Erstarret jetzt die blühende Natur;
Nackt ist die Au, und lockenlos erheben
Die Wipfel sich im Nebelschleier nur.

Da führet dich zum immergrünen Leben,
Zum Myrtenhain ein Gott auf stiller Spur;
Da wehn des ew'gen Frühlings laue Weste,
Und Melodie der Liebe regt die Aeste.

Dort wo uns May und Cytisus umfingen,
Sang ich dir oft der Freundschaft zartes Lied;
Den Weihgesang der Liebe Dir zu bringen,
Erlafs dem Freund, dem keine Myrte blüht.
Des Lebens Traum heifst ihn die Muse singen,
Ein goldner Schein ist, was dem Dichter glüht.
Lafs ihn dein Glück im stillen Herzen ehren,
Und deinen Bund des Traumes Wahrheit lehren!

Der Traum.

An Ernst v. Heimburg. *)

Der traure nicht, Vergängliches zu missen,
Wem in der Brust der Glaube selig blüht,
Wer über sich in Lebens-Finsternissen
Der Liebe Stern im goldnen Glanze sieht,
An dessen Mund mit ihren Götterküssen
Die Dichtung in der schönsten Stunde glüht,
Der Glückliche, den Gott-geweihte Horen
Unsterblich, wie sie selber, einst geboren.

Er ist dem Irdischen, dem Raum nicht eigen,
Es tragen heil'ge Flügel ihn empor;
Sein Daseyn wiegt sich auf des Lebens Zweigen,

*) Antwort auf dessen Gedicht: Der Traum; s. E. v. Heimburg Zeichnungen nach der Natur. Oldenburg, 1807. S. 109.

Ihm bricht es stets in Blüthen neu hervor;
Ihn altern nicht die Zeiten, wie zum Reigen
Versammelt sich um ihn der Jahre Chor;
Sein Tod ist Wachsen seiner Götter-
schwingen,
Die ungesehn ihn zu den Sternen bringen.

Nennst du ihn Traum, den Götter-
schein, der lebend
Und wunderbar aus unsrer Brust sich regt?
Der, Schönes suchend, und das Schöne
gebend,
Rings auf die Welt des Himmels Farbe trägt?
Traum ist — das Leid, die Sorge nur, die
webend
Den dunklen Schleier um sich selber legt.
Erwach', o Freund! das Heitre nur ist
Wahrheit;
Und Freud' ist in dir, und um dich ist
Klarheit.

Zur
fünfundzwanzigjährigen
Stiftungsfeyer

der Oldenburgischen literarischen Gesellschaft, d. 15. *Dec.* 1804.

Komm, schöner Tag, der Freude neugeboren,
Komm wieder in dem heil'gen Kreis der Zeit!
Dich grüſst die frohe Schaar, die deine Horen
Zum Bund des höhern Lebens einst geweiht;
Die Schönes zu dem Guten sich erkohren,
Und sich im Ernst des Lebens scherzend freut;
Die, wenn Natur verstummt, der Sommer fliehet,
In sich Gesang und Blüth' und Früchte ziehet.

Er kommt! er will uns zwiefachhell
umschweben,
Im neuen Schmuck, in jungem Silberlicht;
Wir stehn im Kreis, von seinem Glanz
umgeben,
Das Herz ist warm, verklärt das Angesicht.
Es blüht in Jedem noch ein frisches Leben;
Wer auch die Jahre zählt, er fühlt sie nicht;
Und enger, wie im Kranz die Blumen
hangen,
Strebt Lust und Leben, neu sich zu um-
fangen.

Und in der Gegenwart erhöhte Stunden
Schliefst willig die Vergangenheit sich ein.
Die theuren Todten bleiben uns ver-
bunden,
Und freundlich wird ihr Schatten mit uns
seyn;
Ihr Geist ist nimmer unserm Kreis ver-
schwunden,

Belebt und stärkt uns, wie der Götter-
Wein,
Der, wenn die Rebe welkt, die Traube
sinket,
Uns, wie ein Geist des Himmels, spät noch
winket.

Wir aber wollen, muthig im Vertrauen,
Der frischen Zeit vereint entgegen gehn;
Oft noch den Tag des Lebens fröhlich
schauen,
Sein goldnes Fest einst mit einander
sehn.
Und wenn uns dann die Locken schon er-
grauen, —
Ein goldner Kranz macht uns die Stir-
ne schön,
Die Heiterkeit, aus Sonnenglanz ge-
woben,
Die uns vom Himmel kommt, und strebt
nach oben.

Mit seinem Sohn, mit seinem Enkel ziehe
Dann zu uns ein der Vater und der Ahn!
Ein neu Geschlecht glänzt uns, wie Mor-
genfrühe,
Und wird das alte lebenswarm umfahn.
Wir sind gewifs, dafs dieser Kreis noch
blühe,
Wenn unser Tagwerk fröhlich einst gethan;
Dann wollen wir mit sichrer Ruhe gehen,
Und sammeln uns vereint in lichten Höhen.

Rundgesang

nach der Rückkehr des Herzogs von Oldenburg; am 17. *Jan.* 1807.

Auf! zum heiligen Gesange!
Hebt die Blicke himmelwärts!
Höher glühet schon die Wange,
Lauter schlägt das volle Herz.
Heute soll ein Tag der Wonne,
Heute soll kein Abend seyn,
Und wie an dem Licht der Sonne,
Sich die Mitternacht erfreun!

Kündet's, tonbeschwingte Lüfte!
Lichter, sagt's im Farbenstrahl!
Haucht es, geistberauschte Düfte,
Aus dem schäumenden Pokal!
Thräne, sprich's! du sinkest nieder;
Sag' es, leiser Druck der Hand!
„Unser Vater kehret wieder,
Und uns blieb ein Vaterland!“

Den der Tag uns neu geboren,
Feyert selig das Gemüth;
Und der Bund wird neu beschworen,
Der im Liebeskranze blüht,
Der, wie in der blauen Ferne
Eine goldne Sonnenwelt,
Wie ein Bund verwandter Sterne,
Ewig an einander hält.

Grofses schallt von Mund zu Munde;
Ewigkeit ist unser Wort!
Diese jubelvolle Stunde
Waltet endlos fort und fort,
Wenn die seligen Gefühle
Sich zu schöner That erhöhn,
Und wir an des Guten Ziele
Immer froh ein neues sehn.

Elimars zweyte Erscheinung.

An meinen Freund G. A. v. Halem, *an seinem Geburtstage d. 2. März* 1807. *)

Der edle Barde sang; es scholl
Mit süfsem Klang umher.
Die Winde lauschten liebevoll,
Und still ward Land und Meer.

Und auf den alten Eichbaum schien
Die Sonne frühlingsgleich,
Und neue Knospen wurden grün,
Und fröhlich Zweig an Zweig.

---

*) In Beziehung auf dessen Gedicht: Die Erscheinung; an die Gekrönten in Norden; December, 1806. s. Lyrische Gedichte von G. A. v. Halem. 1807. S. 361.

Und seine Wurzel, reich an Saft,
Wuchs tiefer Tief' hinab, —
Und sprengt' in junger Lebenskraft
Des alten Vaters Grab.

Und wieder aus der Tiefe stieg
Der alte Geist ans Licht;
Und freudewarm und jugendlich
Und hell war sein Gesicht.

Und unter seinem Baume stand
Der edle Barde schon;
Da reicht ihm Elimar die Hand,
Und sprach in Freundes Ton:

„Dank, dafs du mein Geschlecht geweiht
Mit lebenvollem Wort!
Im Preis der edelsten erneut
Sich Gutes fort und fort;

Und ihr Gebet und ihr Gesang
Reicht an den Himmel kühn.
Du hast uns Heil errungen; Dank!
Mein Baum wird ewig blühn.

Und dir weissag' ich reichen Lohn —
Ein Leben spät und schön,
Das Freundschaft, Liebe, Liederton
Und Kinderglück erhöhn.

Sollst, wenn der März die Knospe
schwellt,
Dich frühlingsgleich erneun,
Und, Herz und Angesicht erhellt,
Ein ew'ger Jüngling seyn."

Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Grofsfürstin Catharina.

Oldenburg, d. 1. Febr. 1814.

Wie einst ins heil'ge Land zum hohen Streite,
Das Kreuz voran, die fromme Heerschaar zog,
Ein gläubig Herz, ein kühner Muth die Weite
Der dämmernden Gefahren überflog;
Da blühte selbst im freundlichen Geleite
Der Frauen edle Blume zart und hoch,

Und heiliger durch ihrer Lippen Weihe,
Ward Kampf und Sieg vereint in Lieb' und Treue:

So bist Du, zart und grofs, dem neuen Bunde
Zum heiligsten der Kämpfe vorgeschwebt;
So hat die Anmuth mit beredtem Munde
Des Lebens Ernst erfreuender belebt;
So hast Du dem Panier auf blut'gem Grunde
Der Unschuld weifse Farben eingewebt;
Und Schönes bot dem Starken holde Hände,
Und sprach, ein Engel: sey getrost! vollende!

Und wie von Osten glanzvoll aufgezogen,
Des Tags Gestirn die goldnen Flügel schwingt,
Unhaltbar auf des Weges weitem Bogen
Das hohe Tagwerk segenreich vollbringt:
So hat sein Ziel das grofse Volk erflogen!
Soweit ein Laut von reinen Lippen klingt,

Rings, wo die Unschuld wohnt, in weiten
Landen,
Ist frey die Heimath von des Drängers
Banden.

Willkommen! ruft Dir, Tochter der
Germanen!
Das Volk der Treue, die kein Zwang ge-
raubt;
Willkommen! in dem Hause Deiner Ahnen,
Von Lebensbäumen ewiggrün umlaubt!
Es will Dich an die eigne Heimath
mahnen:
Den Vater findest Du, ein theures Haupt,
Den Bruder siehst Du, den geliebten,
wieder!
Dich nennen Unser innig Herz und Lieder.

Und wenn Dich tausend Lispel, warm
in Segen
Der Huldigung, wie Lüfte, leis' umfahn,
Sich Aller Liebe holde Geister regen: —

Der Liebendste wird Dir, ein Engel,
nahn.
Er lächelt Dir in Himmelslicht entgegen:
„Ich war mit Dir auf schöner Lebensbahn!
„Ich bin mit Dir, wo Ich, — wo Du
geboren!
„Unsterblich, treu! — Du hast Mich nie
verloren!“

Zur Feyer
des achtzehnten Octobers.

Oldenburg. 1814.

Heilig das Fest geweiht!
Tag für die Ewigkeit,
Sey uns Gesang!
Mächtig mit Sieg gekrönt,
Hast du die Welt versöhnt;
Freyheit und Lieb' erlönt
Zaubernd im Klang.

Blühe der Heldenmacht,
Welche das Werk vollbracht,
Welklos ihr Kranz!
Ehre den Todten! Seht!

Ueber den Gräbern steht,
Hoch wie der Stern erhöht,
Feyernder Glanz.

Aber, ihr Lebenden,
Fühlt die erhebenden
Geister der Zeit!
Frey des Erzwungenen,
Froh des Errungenen,
Laſst im verklungenen
Fluge das Leid!

Hoch sich des Glücks erfreun:
Eigen uns selbst zu seyn, —
Seliges Gut!
Einig mit Herz und Mund,
Macht sich im heil'gen Bund
Deutscher dem Deutschen kund,
Glühend den Muth.

Reicht euch die Bruderhand!
Blühe das Vaterland
Herrlich und frey!
Jegliche deutsche Brust
Fülle die Thatenlust;
Göttlicher Kraft bewufst,
Haltet sie treu!

Engerem Vater-Bund
Tön' aus der Treuen Mund
Feyer-Gesang!
Bringt dem erfreuenden
Vater, ihr Weihenden,
Immer erneuenden
Heiligen Dank!

Willkommen

an die Oldenburgischen Krieger bey der Wiederkehr aus Frankreich, am 6. Dec. 1815.

Willkommen nun im lieben Vaterlande,
Am mütterlichen Heerd!
Da waltet Lieb' im fröhlichen Bestande
Durch euer gutes Schwerdt.

Was uns zu Leid mit schlauem Uebermuthe
Sich fremdes Volk erfrecht,
Hat deutsche Kraft am trügerischen Blute
Der Frevelnden gerächt.

Und wer hinaus mit allen frommen
Schaaren
Zum edlen Siege zog, —
Ihm wird die Zeit den theuren Ruhm bewahren;
Sein Name lebe hoch!

Und wer nicht mit aus jener todten
Ferne
Zur regen Heimath kehrt, —
Er lebt beglückt in jenem goldnen Sterne,
Der unsern Segen hört.

Wen noch der Erde holdes Licht erfreuet,
Dem drücken wir die Hand;
Zum neuen Leben heiliger geweihet
Wird ihm das Vaterland.

Zum Neujahr 1815.

An meine Eltern.

Zum neuen Jahr die Theuren zu begrüſsen,
Wohin die Seele liebend strebt,
Wie Blumen sich dem holden Licht erschlieſsen:
Das ist der Wunsch, der selig uns belebt.
Glück auf! Glück auf! Geliebte! Reich an Segen
Komm' euch des Lebens neue Zeit
Im frischen Morgenroth entgegen,
Wo fernhin auf den lichten Wegen
Die Kindesliebe — Rosen streut.

Zum Neujahr 1816.

An Lotte Friedrichs.

Zum neuen Jahr die Freundin grüſsen,
Versäumt des Freundes Treue nicht;
Den edlen Wunsch in Reime schlieſsen,
Das ist des Dichters zarte Pflicht.

Der schönste Wunsch: Es sey die
Freude
Mit dir in steter Harmonie,
In jugendlicher Anmuth beyde,
Sie mild durch dich, du reich durch sie!

Sie sey auf deinem Lebensgange
Uns allen hold in Ernst und Scherz,
Gleich deinem freundlichen Gesange,
Und innig, wie dein fühlend Herz!

Der Engel.

Als ein kleines Mädchen im Wasser umkam, d. 25. Aug. 1789. *)

Ein kleines Mädchen saſs am Bach,
Und sah den Wirbelwellen nach,
Und sah die Sonn' im Wasser glühn,
Umkränzt von jungem Ufergrün.

Da schwebt' im Lichtglanz schön und hehr
Ein Engel Gottes zu ihr her,
Und bot in seiner Hand, voll Glanz
Ihr lächelnd einen Blumenkranz.

---

*) Das frühste der in diese Sammlung aufgenommenen Gedichte, aus dem sechzehnten Jahre des Dichters.

Das Mädchen hascht dem Bilde nach —
Doch weh! es gleitet in den Bach.
O seht! wie lächelt ihr Gesicht!
Nein! sinken, sterben wird sie nicht.

Der Engel Gottes eilt ihr zu:
„Sey mir willkommen, ruft er, du!“
Und hebt sie aus dem Strom hervor,
Und trägt zum Himmel sie empor.

Die Brautkranzflechterinnen.

Am 13. *März*, 1816. *)

Aus der Mädchen stiller Heimath
Ziehst du, wie in fernes Land;
Doch du wandelst, hold vertrauend,
An geliebter, sichrer Hand.

Segnend, mit den Frühlingsblumen,
Nicken wir dir Grüfse nach; —
Unsre Blüthe, unsre Liebe
Gab ein junger Lebenstag.

In den ersten Morgenstunden
Fanden wir uns Herz an Herz;
Nein! sie trennen sich nicht wieder,
Nicht in Freude, nicht in Schmerz.

---

*) Wenige Wochen vor dem Tode des Dichters.

Sey beglückt auf neuen Wegen,
Wo dir neue Liebe glänzt,
Und die schönen goldnen Locken
Myrte mit der Rose kränzt!

Veilchen tragen wir zum Schmucke,
Bringen dir die Veilchen dar,
Und, zu deinem reichen Kranze,
Flechten freundlich sie dem Haar;

Dafs es unsre Herzen deute,
Wie die Schwesterliebe treu,
Und bey neuem Lebensbunde
Alte Freundschaft ewig sey.

Die Kerze.

Ungern flieht das süfse Leben
Auch aus dir, du kleine Kerze!
Schatten, die dich dicht umgeben,
Drängst du sterbend noch zurück.

Doch jetzt drücken sie dich nieder,
Und du sinkst im blauen Dufte;
Einmal noch entflammst du wieder,
Und du stirbst in ew'ge Nacht.

Zarte Bilder unsres Lebens,
Flämmchen, eines Tages Dauer, —
Lebt mir, sterbt mir nicht vergebens,
Leuchtet mir im Scheiden vor!

Wenn mein Leben sinkt, sich dichte
Schatten um die Kerze drängen,
Schweb' ich mit dem letzten Lichte
Meines Herzens um den Freund.

Und es glänz' ihm zarter Segen
Aus des Daseyns kleinstem Kelche!
Noch ein Kufs hauch' ihm entgegen,
Wenn die Lippe nicht mehr spricht!

Anhang.

I.

Schau! es dunkelt schnell des Himmels
Bläue,
Wo der Sonne Glanz sich rings ergoſs,
Und ein Todeswehn streift durch die Freye,
Wo der Lüfte Hauchen säuselnd floſs!.
Schau! es welken, wie auf dürren Syrten,
Alle Rosen, alle junge Myrten;
Horch! es seufzt die Nachtigall ein Ach!
Und im Haine tönt es klagend nach.

Denn ein Sänger ist dem Heiligthume
Geist'ger Sonnenbahnen hier entflohn,
Und es kränzt mit höherm Strahlenruhme
Ew'ger Lorbeer seine Stirne schon!

Seliger entschwand ihm jede Stunde,
Denn mit Göttern stand er hier im Bunde;
Er entfloh, doch was sein Lied uns sang,
Tönen Zeiten hell im Wiederklang.

Soll ich klagen, dafs den Erdenräumen
Dieser Sohn des Aethers schon entflog?
Dafs dem Erdensеyn, den Erdenträumen
Ihn ein gütiges Geschick entzog?
Dafs nur Geistgeborne mit ihm fühlen?
Dafs nur Himmelslüfte um ihn spielen?
Dafs er nun im bessern Vaterland
Seines schönsten Traums Erfüllung fand?

Nein, die Seele fühlt den Fittig freyer,
Schaut dem Flug des Aufgeschwebten nach,
Blicket durch des Todes dunkeln Schleyer,
Kennt der Geisterwonnen heil'ges Ach!
Ueber Schattenthäler aufgeschwungen,
Ist sie dem Verklärten nachgedrungen;
Nicht befangen von der Erde Traum,
Schwebt sie fort mit ihm im ew'gen Raum!

Nur der heil'ge Schmerz, des Vaters
Klage,
Ruft die Aufgeschwungene herab;
Ach! mit des Geliebten Sarkophage
Sank ihm aller Wonnen Glanz ins Grab!
Duldender! o trübe nicht dem Sohne
Seine Myrten, seine Lorbeerkrone;
Deine tiefbewegte Vaterbrust
Stärke sich an seiner Himmelslust!

Selig, wer der dunkeln Erd' entzogen,
Seine Götterschwingen kühn erhebt,
Tauchend in des höhern Aethers Wogen
Auf zum Quell des ew'gen Lichtes strebt!
Selig, wer, befreyt vom Zweifelsgrauen,
Ohne Zagen darf die Wahrheit schauen,
Sich, dem Lichte freudig zugewandt,
Im Verein des Schönsten wiederfand!

Hamburg.

C. Westphalen,
geb. v. Axen.

II.

Wenn dichte Nebel Wald und Feld be-
thauen,
Dann trauert, selbst im Lenze, die Natur.
Die junge Schöpfung fühlt ein heimlich
Grauen;
Ein tiefes Schweigen herrscht in Hain und
Flur;
Es hüllt sich ein der bunte Schmuck der
Auen,
Der schon des Todes kalten Hauch erfuhr:
Bis wieder Frühlingswehn und Sonnen-
strahlen
Den Himmel und die Erde schöner mahlen.

So, wenn im Lenz enthüllter Geistes-
blüthe
Der Todesnebel diese Blüthe deckt;
Ein Welken bey dem Werden das Gemüthe
Des Denkenden auf Augenblicke schreckt:
Bis wieder neue Lieb' und höh're Güte
Das Seelenauge des Gemüths entdeckt.

Denn, wo ist Enden? Nirgend! Wo ein
Neigen,
Als zum verschönterm Flug, zum Höher-
steigen?

Er wandte, in des Geistes Blüthen-
Schöne
Den hehren Flug den Erdenräumen ab.
Wir fühlen's tief! — Ihm fliefst der Klage
Thräne;
Doch wird sein Tod uns Aufflug über's
Grab.
Ob auch nach ihm des Vaters Herz sich
sehne,
Schaut sein bethauter Blick doch nicht
hinab:
Enthüllter, schöner, jedes Wahns befreyet,
Denkt er den Geist zum höhern Seyn erneuet!

Hamburg.

C. Westphalen,
geb. v. Axen.

III.

Dein Leben war dem Frühling gleich,
Im Blüthenduft genossen;
Dein Geist ein Garten schön und reich,
Dem Früchte viel entsprossen;
Und Kindlichkeit dein reiner Sinn.
Die Liebe trugst du zum Gewinn,
Wo du erschienst im Leben;
Du nährtest rein sie im Gemüth;
Sie wird dein Grab umschweben,
Von Immortellen rings umblüht,
Mit wehmuthsvollem Sehnen
Bethaut von Freundes Thränen.

Oldenburg.

Fr. R. Ricklefs.

IV.

Ewig murmelnder Bach, der du, rieselnd
über Gesteine,
Tränkest den Eichenhain, wo im ver-
trautem Gespräch
Ich einst wallte mit ihm, dem Freund, dem
lieblichen Sänger,
Gramberg, freundlicher Bach, Dank,
dafs du Wehmuth mir singst
In das trauernde Herz! Er starb, der lieb-
liche Sänger,
Er, der Freund der Natur, er der mit
offenem Sinn,
Neidlos, wo er es fand, dem Guten huldigt'
und Schönen,
Und, des Freundes Freund, seinen Ver-
bundenen treu,
Arglos, ohne Feind, mit kindlichem Sinne
sein Leben

Lebte, des Strebens froh, Freude zu ge-
ben dem Kreis,
Welchem das Herz sich geweiht, und nützlich
zu werden dem Bürger
Seiner heimischen Gau'r, die ihn zum
Deutschen erzog.
Das ist das schöne Gemüth, zu dem sich
gerne die Musen
Neigen mit freundlichem Gruſs. Freund-
lich auch grüſsten sie ihn,
Und begabeten ihn nicht karg mit der Gabe,
des Herzens
Reines schönes Gefühl rein mit dem zar-
testen Sinn
Auszuströmen im Lied. Gern weilt' er am
heiligen Heerde,
Durch die Penaten geweiht. Sinnig er-
hascht' er den Geist,
Der da waltet am Heerd', und ihn heiligt zum
Tempel der Menschheit.
Priesterlich gingest du so, Pfarrer von
Kola, hervor!

Huldvoll kränzeten nun die Musen ihren
Geweihten.
Er mit dem frömmesten Sinn hing an
Apollons Altar
Auf das Musengeschenk. Da streun die
lieblichen Kränze,
Nimmer welkend, den Duft, welcher
den Enkel noch labt.
Seufzend steht am Altar der liebende Vater
des Todten.
Selbst ein Priester Apolls, flicht er mit
bebender Hand
In den duftenden Kranz des Sinngrüns
Laub. — O, des Freundes
Thränenbenetztes Blatt flecht' in den Kranz
es mit ein!

Eutin.

G. A. v. Halem.

Skrinfel zu Knyszyn
den 28.ten Juli 1836.

Rosf.

Expedirt zu Königsberg
den 28.ten Juli 1836.

Rose.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gramberg, Gerhard A.

Kränze

Bd.: 4

Oldenburg 1816
P.o.germ. 519 g-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109618-6